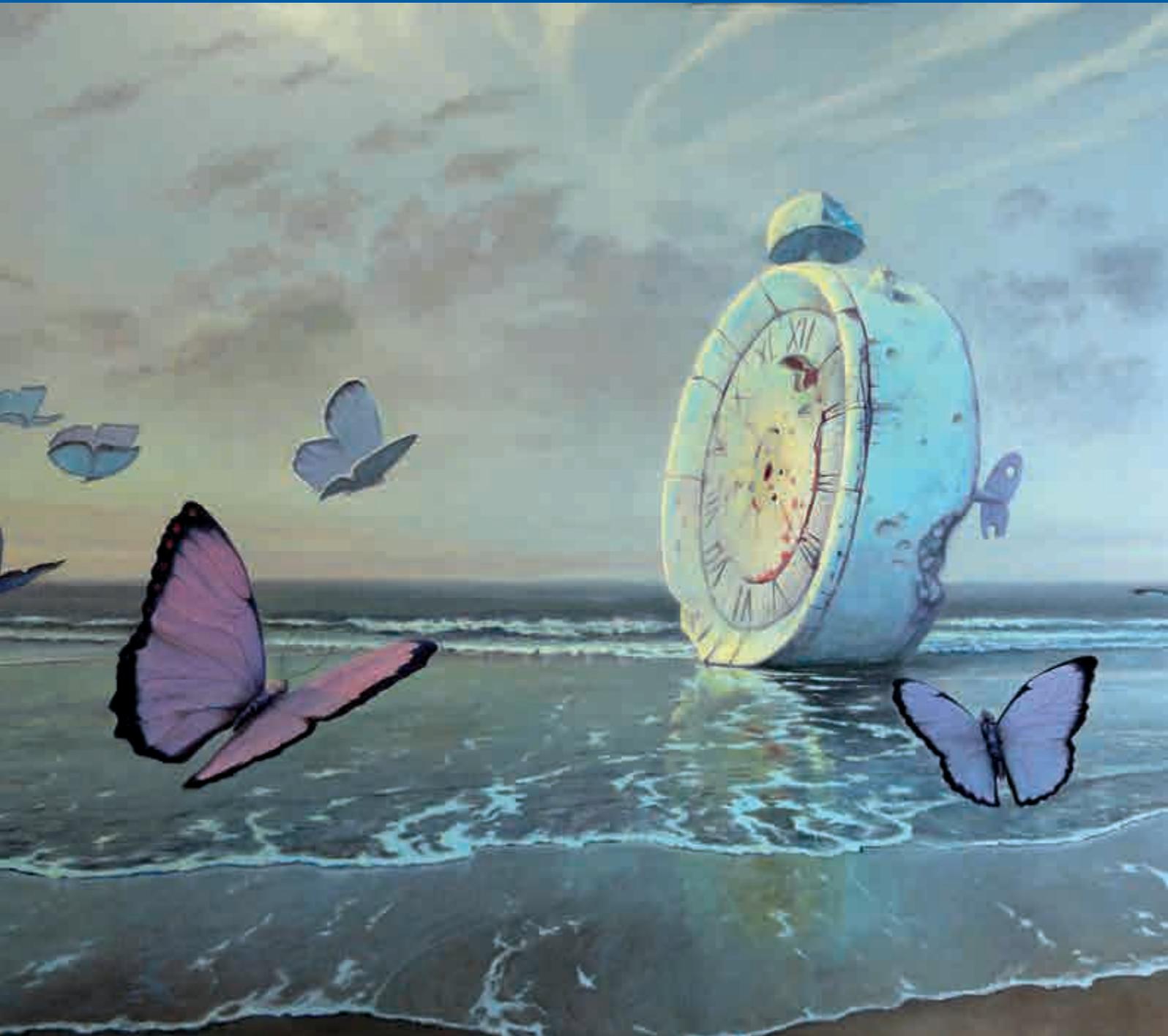


Zeitschrift der  
Oldenburgischen  
Landschaft

Ausgabe 1.2018 | Nr. 175

# kulturland oldenburg

oldenburgische  
 landschaft



■ **Die Vielfalt des Blattkohls**  
Warum Grünkohl nicht gleich  
Grünkohl ist

■ **Über das Leben hinaus**  
Yezidische Bestattungen in  
Oldenburg

■ **Ein Ball der Bälle**  
Seefeld jubiliert mit einem  
Winterball

## Inhalt

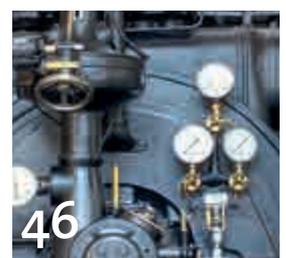
- 2 Die Vielfalt des Blattkohls**  
Warum Grünkohl nicht gleich Grünkohl ist
- 4 Die Frau als Wegbereiterin der Reformation**  
Drei Thesen
- 6 Klinker in Friesland**  
Die Geschichte der Ziegelei in einer Dauerausstellung
- 9 Neuerscheinungen**
- 10 Erna Schlüter und der Nürnberger Iltz-Prozess**  
Die Spurensuche der Erna-Schlüter-Operngesellschaft
- 13 Ein KuBiReich voller Geschichten und Informationen**
- 13 Ein Dialog der Generationen: Sehnsucht Europa in Delmenhorst**
- 14 Musikalische Bildung mit Qualität**  
40 Jahre Musikschule des Landkreises Oldenburg
- 18 „Ideen für die Zukunft“ – Wissenschaft im Oldenburger Land**
- 20 Über das Leben hinaus**  
Yezidische Bestattungen in Oldenburg
- 23 In memoriam:**  
Prof. Kapitän Gotthold Paul Richter  
Manfred Adrian
- 24 Artist in Residence: Ein Ball der Bälle**  
Seefeld jubiliert mit einem Winterball
- 26 Europas größter Käfer**  
Der Hirschkäfer gilt als stark gefährdet. In den Dammer Bergen trifft man ihn noch häufiger
- 29 Loving Vincent – Vincent, vull van Levde – Vincent van Gogh un siene Biller**
- 30 Verwandlung des Blau**  
Georg von der Vring zum 50. Todestag
- 32 „Das ist Gemeinschaft, das ist Europa!“**  
Internationale Ausstellung zum Magischen Realismus kommt von Polen nach Zetel
- 35 Die Bauwerkhalle Pferdemarkt 8 in Oldenburg**
- 36 Die Ahlhorner Fischteiche –**  
Ein Naturschutzgebiet mit Alleinstellungsmerkmal in Niedersachsen
- 38 Geld regiert die Welt**  
Kulturrat erfasst Münzsammlungen
- 42 Der Verein für Kunst und Wissenschaft beglückt seit 140 Jahren Kulturliebhaber in Varel**
- 46 Gütesiegel für die Nordwolle**  
Über die Weiterentwicklung des Museums
- 50 „umzu und mittendrin“**  
Erlebnis-Tag der Gästeführung im Oldenburger Land
- 53 CityCards nu ok up Plattdüütsch**
- 53 Pass up! De Römers kaamt!**
- 54 Die Heimat im Krieg**  
Lohne und die Region 1914–1918
- 58 kurz notiert**
- 60 Impressum**
- 61 Schlusswort**

### TITELBILD:

Der polnische Maler Krzysztof Wiśniewski möchte mit seinen Bildern, die er vielfach in Blau, Violett und Pink hält, eine undefinierte, melancholische Sehnsucht nach der fernen Vergangenheit schaffen. Er ist einer der Künstler der Ausstellung „Magical Dreams IV“, die am 19. Mai 2018 in Zetel eröffnet wird.  
Krzysztof Wiśniewski : „Fremde Zeit“, Öl auf Leinwand; 80 x 120 cm.

Das kostenlose zweisprachige Magazin **Fenster zum Nachbarn** erhalten Sie ab sofort in allen Kultureinrichtungen im Oldenburger Land, in denen auch die *kulturland oldenburg* ausliegt. Die Abonnenten der *kulturland* bekommen es kostenfrei zugeschickt.

Es ist in Kooperation mit „Noorderbreedte“ und „Ostfriesland Magazin“ anlässlich der Kulturhauptstadt Leeuwarden 2018 entstanden. Die Finanzierung gelang mithilfe des Programms Interreg V A (EU-Fond für regionale Entwicklung).



## Liebe Leserin, lieber Leser,

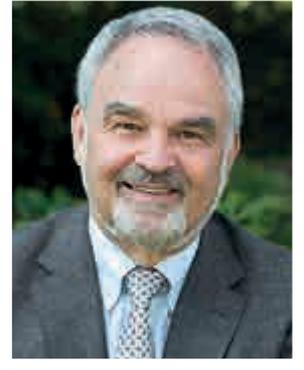


Foto: Oldenburgische Landschaft

vor zwei Jahren hat die Oldenburgische Landschaft den Vorsitz für die Arbeitsgemeinschaft der Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen (ALLviN) übernommen.

Das waren zwei arbeitsreiche Jahre, in denen eine neue Zielvereinbarung mit dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) unterzeichnet worden ist, in dem wir manche Anregungen an die Ministerin gegeben und in denen wir eine gut besuchte Veranstaltung auf Schloss Landestrost zum Thema „Das Archiv in der Region“ durchgeführt haben.

Besonders freut uns, dass zwei Anregungen an den Landtag und die Landesregierung auf fruchtbaren Boden gefallen sind:

- ▶ Zum einen ist es uns gelungen, die Unterstützung für kleine Kultureinrichtungen, wie wir sie vor einigen Jahren schon einmal hatten, wiederzubeleben. Auf diese Art und Weise sind in den letzten zwei Jahren drei Millionen Euro in kleine Kultureinrichtungen in Niedersachsen geflossen.
- ▶ Die Zusammenarbeit der ehrenamtlichen Heimatforscher in den Landschaften und Landschaftsverbänden sowie den staatlichen Archiven haben wir in mehreren Gesprächen und auf einer Fachtagung mit der Präsidentin des Landesarchivs, Frau Dr. van den Heuvel, ausführlich erörtert und sind in einem konstruktiven Gespräch.

Am 17. April werden wir den Staffelfstab von ALLviN an den Landschaftsverband Stade im Rahmen eines Parlamentarischen Abends der Landschaften im Landtag in Hannover übergeben.

Seit einigen Monaten wird Niedersachsen von einer Großen Koalition regiert – das hat natürlich auch Konsequenzen für die Kulturarbeit im Lande Niedersachsen. Die Ausführungen zum Thema Kultur in der Koalitionsvereinbarung geben Anlass zu guten Hoffnungen:

- ▶ Die Landschaften und Landschaftsverbände, so steht es dort wörtlich, sollen als regionale Kulturförderer gestärkt werden, wobei insbesondere bei der Kooperation und Vernetzung von Kultureinrichtungen vor Ort den Landschaften eine besondere Bedeutung zukommt. Sehr konkret wird in dieser Koalitionsvereinbarung festgelegt, dass das Investitionsprogramm für kleinere und mittlere Kultureinrichtun-

gen und Museen erhöht werden soll, das wird auch im Oldenburger Land positive Konsequenzen haben.

- ▶ Plattdeutsch und Saterfriesisch sollen im Sinne der gemeinsamen Landtagsentschließung vom 21. September 2017 durch bessere Beratungsangebote sowie durch eine bessere Vernetzung gestärkt werden. Das alles sind gute Nachrichten aus Hannover – wir warten auf die Umsetzung!
- ▶ Die digitale Revolution zieht sich wie ein roter Faden durch die Koalitionsvereinbarung. Auch wir Landschaften werden darüber nachzudenken haben, inwieweit wir unsere Arbeitsabläufe in diese neue digitalisierte Welt einpassen können. Auch darüber sind wir mit dem Ministerium in einem guten Gespräch.

In diesem Jahr jährt sich das Ende des 1. Weltkrieges zum 100. Mal. Aus diesem Anlass werden unter dem Dach der Oldenburgischen Landschaft zwischen Wilhelmshaven und den Dammer Bergen viele Veranstaltungen stattfinden.

So wie wir es schon beim Jubiläum von Graf Anton Günther gemacht haben, werden wir hier ein gemeinsames Programmheft herausgeben, in dem die vielfältigen Akteure ihre Veranstaltungen vorstellen können und insbesondere den lokalen Bezug dieses epochemachenden Ereignisses deutlich machen.

Sie sehen – auch im neuen Jahr wird uns die Arbeit nicht ausgehen und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle freuen sich darauf, sich dieser Herausforderung zu stellen!

THOMAS KOSSENDEY

Präsident der Oldenburgischen Landschaft

# Die Vielfalt des Blattkohls

## Warum Grünkohl nicht gleich Grünkohl ist

VON CHRISTOPH HAHN (TEXT UND FOTOS)



Wenn wir hier in Norddeutschland an Grünkohl denken, haben wir ein Bild einer krausblättrigen, dunkelgrünen, etwa hüft-hoch wachsenden Pflanze im Kopf. Wie die wenigsten wissen, ist allerdings die tatsächliche Vielfalt von Grünkohl viel größer: So lassen sich über 150 verschiedene Sorten anhand von Merkmalen wie Wuchsform und -höhe, Blattfarbe und -krausigkeit unterscheiden, aber auch anhand ihres spezifischen Gehalts an gesundheitsförderlichen Inhaltsstoffen, wie zum Beispiel den Bitterstoffen (Glucosinolaten), Carotinoiden oder Vitaminen. Besonders interessant sind dabei regional-historische und alte Sorten, die zum Teil kaum noch angebaut werden, wie ostfriesische Landsorten.

### Ein Name – viele Sorten

So wird deutlich, dass der Begriff „Grünkohl“ durchaus unterschiedliche Pflanzen meinen kann und auch regional unterschiedlich verwendet wird. Denn Grünkohl und Grünkohl-Verwandte sind nicht nur im Norden Deutschlands beliebt; in vielen weiteren Ländern Nord- und Mitteleuropas finden sich Anbaugebiete und auch in Amerika ist man sich der Vorzüge dieses Gemüses bewusst. Allerdings bezeichnen die Amerikaner mit „kale“ (engl. Grünkohl) meist ganz andere Sorten als

wir hier in Norddeutschland, und auch in Italien wird vorwiegend der verwandte Palmkohl angebaut und weniger die krausen Grünkohlarten. Diese Vielfalt verschiedener Sorten zu untersuchen und zu quantifizieren haben wir uns an der Uni Oldenburg zur Aufgabe gemacht. Dabei liegen die Schwerpunkte im Bereich der gesunden Inhaltsstoffe, der Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sorten sowie der Kreuzung bestehender Sorten miteinander.

### Phytochemie: Wer ist der gesündeste?

Grünkohl enthält nicht nur viele verschiedene gesunde Inhaltsstoffe, sondern von diesen meist auch vergleichsweise hohe Gehalte, was jedoch von Sorte zu Sorte unterschiedlich ausfällt. Das macht ihn zu einem äußerst gesunden und vielfältig einsetzbaren Wintergemüse. Neben Vitaminen (insbesondere Vitamin C), Carotinoiden, Flavonoiden und weiteren Mineral- und Nährstoffen machen besonders die Glucosinolate einen wichtigen Teil des Gesundheitspotenzials von Grünkohl aus. Diese sekundären Pflanzenstoffe sind neben ihrer Verantwortlichkeit für den typisch bitteren Kohlgeschmack in der Lage, über ihre Abbauprodukte im Krebszellwachstum einzugreifen und deren weitere Entwicklung zu hemmen. Circa 20 verschiedene Glucosinolate sind in Kohl bekannt und nicht alle sind in gleichem Maße krebsvorbeugend.

Da nicht nur in verschiedenen Grünkohlarten die Glucosinolate unterschiedlich ausgeprägt sind, sondern dies auch von unterschiedlichen äußeren Bedingungen abhängt, untersuchen wir Vorkommen und Gehalt unter bestimmten Einflussfaktoren. Ein solcher Faktor ist kalte Temperatur (wie sie meist zur Erntezeit von Grünkohl herrscht). Wir untersuchen, wie sich die Glucosinolat-Zusammensetzung in den Pflanzen nach Einfluss kalter Temperatur ändert. Besonders von Interesse ist der Vergleich nordeuropäischer, krauser Sorten mit den italienischen und amerikanischen Varietäten.

Ein anderer Faktor ist die Interaktion zwischen den Pflanzen und ihren Fraßfeinden. Für die Pflanzen sind die Glucosinolate ein nützliches Abwehrmittel gegen diese Herbivoren, vor allem Raupen und Schnecken. Dabei ist bekannt, dass Fraßbefall zu einer erhöhten Produktion solcher Abwehrstoffe in der Pflanze führen kann. Die Frage, die uns hier beschäftigt, ist, ob durch Fraßbefall nur bestimmte Glucosinolate mehr produziert werden und wenn ja, welche. Unter Umständen sind auch bestimmte Sorten attraktiver für Fraßfeinde als andere. Eine kürzlich von uns durchgeführte erste Studie an Schnecken konnte bereits Hinweise darauf liefern.

### Phylogenie: Wer ist mit wem verwandt?

Die Erkenntnisse auf dem Gebiet der Inhaltsstoffe können mit anderen Merkmalen der Sorten (wie zum Beispiel deren Aussehen) zusammengebracht werden, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszustellen. Ein weiterer wichtiger Baustein dabei ist der Blick auf Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sorten (Phylogenie). Auf der DNA der Pflanzen basierende Analysen können Erkenntnisse darüber liefern, wer



mögliche Vorfahren unseres krausen Grünkohls sind und wie Sorten aus anderen Ländern verwandtschaftlich dazu stehen. So haben wir bereits gezeigt, dass amerikanische und italienische Sorten von den nordeuropäischen, krausen Sorten jeweils distinkte, eigene Gruppen bilden. Die Betrachtung einzelner Sorten in dieser Analyse führt in Kombination mit weiteren Daten wiederum zu einem umfassenden Bild derselben.

### Hybridisierung – eine neue Grünkohlart für Oldenburg

Diese Informationen nutzen wir, um durch Kreuzung bestehender Sorten (Hybridisierung) potenzielle neue Sorten zu erzeugen und zu erforschen. Dadurch könnte am Ende ein gänzlich neuer Grünkohl den Markt bereichern: Die echte „Oldenburger Palme“ *Brassica oleracea* cv. *Oldenburgia*,

die die besten Eigenschaften der schmackhaftesten und gesündesten Grünkohlarten miteinander vereint. Bis dahin ist es allerdings noch ein langer Weg, da wir zunächst untersuchen, wie sich bestimmte Eigenschaften durch Kreuzen auf die Tochterpflanzen vererben. Sind diese immer noch rot gefärbt, wenn nur ein Elternteil ein rotblättriger Grünkohl ist? Gerade in den alten, historischen Sorten sehen wir hier eine wichtige Quelle mit Blick auf die Erhaltung der Vielfalt.

Übrigens: Die Vielfalt von Grünkohl können Sie auch selbst erleben: Im Botanischen Garten Oldenburg (Philosophenweg 39) zeigen wir einen Querschnitt verschiedener Grünkohlarten in einem Schaubett – oder Sie lassen sich (zum Beispiel gesellig als Gruppe) im Rahmen unserer Grünkohlführungen mehr darüber erzählen.

*Oben: Grünkohl-Vielfalt: Verschiedene Sorten auf dem Versuchsfeld der Universität Oldenburg.*

*Linke Seite: Durch Kreuzen verschiedener Grünkohlarten wird erforscht, wie sich bestimmte Eigenschaften vererben. Kleine Papiertütchen schützen dabei die Blüten vor Insektenflug.*



Christoph Hahn ist Doktorand der AG Biodiversität und Evolution der Pflanzen am IBU – Institut für Biologie und Umweltwissenschaften der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Weitere Informationen: [www.uni-oldenburg.de/ibu/plant-evol/gruenkohlforschung](http://www.uni-oldenburg.de/ibu/plant-evol/gruenkohlforschung)

# Die Frau als Wegbereiterin der Reformation

## Drei Thesen

VON SONJA MANDERBACH

**These 1: Die historische Frauenrolle in der Zeit der Reformation bis circa 1517 ist so uneinheitlich wie „die“ heutige Frauenrolle.**

Man vergleiche eine Hartz-IV-Empfängerin, eine Friseurin, eine Erzieherin, eine Theater-Schauspielerin oder eine Adlige miteinander. Die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht ist wohl kaum das Merkmal, das Frauen rund um den Globus am meisten gemeinsame Identität gibt. Dennoch mag es in allen Lebensbereichen immer etwas geben, was Frauen und Männer voneinander unterscheidet, nämlich hinsichtlich der Entfaltungsmöglichkeiten, die ihnen offen stehen. Aber genau diese Entfaltungsmöglichkeiten werden und wurden zu allen Zeiten auch von anderen Faktoren bestimmt – wie etwa vom sozialen Stand, der Gesellschaftsschicht und dem Bildungsgrad.

Wir erinnern uns immer nur an wenige Namen. Es entsteht der Eindruck, Katharina von Bora und andere wenige Frauen, deren Namen wir bis heute kennen, seien Ausnahmen ihrer Zeit, in denen die Frauen eigentlich nichts zu sagen hatten und nichts bewirken konnten. Dabei vergessen wir, dass wir zwar mehr Männernamen parat haben, weil wir ihnen des Öfteren im Geschichtsunterricht oder in Büchern begegnen, dass aber auch die Mehrzahl der Männer namentlich unbekannt geblieben ist. Niemand würde deswegen behaupten, sie seien allesamt passiv und untätig gewesen.

Das Wirken und die Taten von Frauen werden in den historischen Quellentexten oft nur in den unbedeutend scheinenden Nebensätzen erwähnt. Es sind übrigens diese Nebensätze, die in den Schulbüchern ausgespart werden, wenn wörtliche Zitate mit kenntlich gemachten Auslassungen zitiert werden. Es ist also ein patriarchales Konstrukt, dass Frauen in der Menschheitsgeschichte passiv, unbedeutend, untätig und unwichtig waren und erst in jüngster Zeit „Männerdomänen“ für sich erobert haben. Durch die Geschichtsschreibung, in der Frauenamen und Frauen-Gruppen-Aktivitäten ignoriert und in der Erzählung ausgespart werden, entsteht ein Bild, das vortäuscht, Frauen seien passiv und unbedeutend gewesen und hätten nie Einfluss auf das historische Geschehen gehabt. Frauen haben



jedoch innerhalb ihrer Möglichkeiten immer aktiv das Geschehen mitgestaltet.

Doch Vorsicht: Es ist wichtig, zwischen zwei historischen Phänomenen zu unterscheiden. Die rechtlichen Einschränkungen und die Unterdrückung von Frauen sind historisch (und auch gegenwärtig) real.

**These 2: Reformation ist Bewusstseinsarbeit – diese wird von Frauen an Kinder und auch an die Gäste ihres Hauses weitergegeben.**

Es ging bei der Reformation um eine „reproduktive Tätigkeit“. Reformation wird nicht einmal errungen und ist dann vollendete Wirklichkeit, sondern sie ist ein fortlaufender Prozess, dessen Anfang und Ende gar nicht klar benennbar sein können. Die „Erneuerung des Glaubenslebens“ (Reformation) ist ganz konkret die Vermittlung von Werten und von Glaubensfragen und von Glaubensinhalten. Dafür braucht es Texte, Bücher, Predigten, Grabreden, Tischreden, Lieder, Gedichte und Briefe. Diese wurden nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen verfasst.

Vor allem aber braucht es die weitreichende Annahme des reformatorischen Gedankenguts in der Bevölkerung. Das fängt mit der Entscheidung (auch von Frauen mit ihren Kindern und Familien) für den Besuch des reformatorischen Gottesdienstes anstatt der altgläubigen Messe am Sonntag an und endet in der alltäglichen Erziehung ihrer Kinder, aber auch im aktiven Ausleben ihrer ethischen Werte und Leitbilder als Gastgeberin, als Hausfrau, Ehefrau, Nachbarin und Gottesdienstbesucherin. Es sind Frauen, die in der Familie agieren,



Mutter mit Kindern bei Handarbeit, W. H. von Hohberg, Buchillustration 1695 (oben links).

Titelblatt der Flugschrift: *Wie ein Erbare Christliche Fraw mit namen Argula von Grunpach geboren von Stauff in Beyern durch jren in Göttlicher schrift wolgegründten Sendtbrief die Hohenschul zu Ingolstadt vmb das sie einen Euangelische Jüngling (des namen Arsatius Sehauer von München) zu widderprechung des worts Gottes beantragt haben straffet. Ingolstadt 1523 (Detail) (oben rechts).* Bild: Digitalisat der Universitäts- und Landesbibliothek Halle, <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd16/content/pageview/3840645>

Briefmarke der Deutschen Post AG aus dem Jahre 1999 zum 500. Geburtstag Katharina von Boras, der Ehefrau Martin Luthers (rechts unten).



die zum Beispiel ihren Kindern „Gute-Nacht-Geschichten“ erzählen oder im Haus Gäste bewirten und unterhalten und dabei das reformatorische Denken und die protestantischen Werte im Sinne eines auf das Urchristentum bezogenen ethischen Leitbilds verbreiten. So tragen sie dazu bei, dass Kinder und Jugend-

liche zur Zeit der Reformation mit diesem neuen Zeitgeist ganz selbstverständlich aufwachsen.

### **These 3: Die neue oder wieder entdeckte Freiheit des Menschen in der Reformation**

Durch das „vierfache Allein“ Martin Luthers (Allein aus Gnade / Allein der Glaube / Allein Jesus Christus / Allein die Heilige Schrift) sowie das Ersetzen der Gottesfurcht durch Gottesliebe und das Ersetzen der strengen Hierarchie, in der der „gewöhnliche“ Gläubige ganz unten steht und durch einen ganzen Turm aus Priestern, Bischöfen, Papst, Heiligen, Himmlischen Heerscharen etc. von Gott getrennt wird, entstand ein Gleichheitsdenken von Männern und Frauen. Wichtig ist hier auch die reformatorische Aufwertung von Familie und Haushalt, wenn gleich dadurch die historische gesellschaftliche Rolle der protestantischen Frau eine noch stärkere Ausrichtung auf die Rolle Hausfrau und Mutter erfuhr.

Nach der Reformation (beziehungsweise im Reformationsgeschehen nach dem Thesenanschlag 1517) spielt die Pfarrfrau als „neue Kirchenfrau“ – als Hausfrau, Mutter, Ehefrau des protestantischen Pfarrers, Gastgeberin im reformatorischen Pfarrhaus, in dem Freunde, Gleichgesinnte, Studenten, Flüchtlinge, Vertriebene Zuflucht oder Gastfreundschaft suchen – eine wichtige Rolle in der Umsetzung der Reformation. Ohne diese Möglichkeiten der Begegnung, der Zuflucht und des Gedankenaustausches hätte die Reformation nicht so erfolgreich gelingen können.

Später sind auch Kirchenmusikerinnen und viel später auch Pastorinnen und Diakoninnen wichtige Reformatorinnen des

ständig notwendigen und niemals beendeten Reformationsprozesses. Aber auch Lehrerinnen, Krankenschwestern und Diakonissen sollten zumindest genannt werden und es ließe sich mit zahllosen Beispielen verdeutlichen, wie sie das Reformationsgeschehen und die damit verbundene weitreichende Bildungsarbeit vorantrieben und mitgestaltet haben. Und nicht zuletzt damals wie heute wichtig ist die ehrenamtliche „Namenlose“, die „gute Seele“ der Gemeinde, die im Hintergrund unermüdlich wirkt und waltet und so manche Gemeindeversammlung und manches kirchliche Fest mit ihrer Hände Arbeit tatkräftig mitgestaltet – allzu oft hinter der Kulisse unbemerkt, fast unsichtbar, nie im Rampenlicht, unbezahlt und selten wirklich wertgeschätzt.

Das Frauenbild zur Reformationszeit im Detail zu vergleichen führt nun an dieser Stelle zu weit, aber es lohnt sicherlich der kurze Hinweis auf das Paradoxon, dass dieses historische Frauenbild so gar nichts mehr mit den Entfaltungsmöglichkeiten heutiger Frauen zu tun hat. Aber das, was Frauen heute für Möglichkeiten der Selbstentfaltung haben, ist durchaus auch aus der Gesamtbewegung „Reformation“ und ihren kultur- und gesellschaftsgeschichtlichen „Nebenwirkungen“ hervorgegangen, auch wenn das nicht ihr vorrangiges Ziel war.

*Dieser Beitrag ist Teil einer Tischrede, die Sonja Manderbach beim „Frauenmahl“ am 15. Dezember 2017 in Oldenburg im Rahmen der Wanderausstellung „Frauen in der Reformation“ hielt.*



# Klinker in Friesland

## Die Geschichte der Ziegelei in einer Dauerausstellung

VON SVEA BÜCKER



Es ist kein Zufall, dass mit Klinkern gepflasterte Wege, Straßen, Alleen und Plätze typisch sind für das Oldenburger Land. Norddeutschland ist ein Gebiet mit vielen Tonvorkommen und somit ein idealer Standort für die Herstellung von Klinkern, und das bereits seit Hunderten von Jahren. Der Geschichte dieses wichtigen Baustoffes ist eine detaillierte Ausstellung gewidmet: Im Juli 2015 konnte im südlichen Friesland in Bockhorn eine Dokumentationsstätte zum Thema Klinkertradition eröffnet werden.

Die Ausstellung wurde durch den Förderverein „Altes Klinkerzentrum e. V.“ ins Leben gerufen. Zusammen mit Stephan Horschitz vom Schlossmuseum Jever und Bockhorner Heimatkundlern wurde die Geschichte des Bockhor-

ner Klinkers sorgfältig aufgearbeitet. An verschiedenen Stationen kann der Besucher nun Wissenswertes über die Produktion des Klinkers im Laufe der Zeitgeschichte erfahren. Das Konzept der Dokumentationsstätte ist so verfasst, dass sich die Ausstellung ständig ergänzt. Dazu ist der Förderverein dauernd auf der Suche nach „alten Schätzen“ wie Klinkern, die eine besondere Geschichte erzählen.

Seit mehr als 10.000 Jahren gehört der Ton zu den Baustoffen der Menschheit. Zwischen 3100



## Dauerausstellung

in der Bockhorner Klinkerziegelei Uhlhorn GmbH & Co. KG  
Hauptstraße 34  
26345 Bockhorn-Grabstede  
[www.altes-klinkerzentrum.de](http://www.altes-klinkerzentrum.de)

**Öffnungszeiten:**  
dienstags und freitags von 9 bis 12.30 Uhr  
oder nach Vereinbarung

*Linke Seite: Mit solchen kleinen Loks wurde der Lehm für die Klinker angeliefert. Noch heute kann man in der Friesischen Wehde so einige schmalen Schienen entdecken.*

*Die Dauerausstellung befindet sich in einem alten Lokschuppen, der für die Ausstellung mit großen Glasfenstern hergerichtet wurde.*

*Rechte Seite von oben: Mit Muskelkraft mussten die Rohstoffe in die Fabrik geschafft werden.*

*Im Brennofen wurden die Klinker bei Temperaturen um die 1200 Grad Celsius gebrannt.*

*Sortierung der Ziegel.*



*Damals war die Klinkerbrennerei noch mit viel Handarbeit und Staub verbunden. Heutzutage erledigen viele Maschinen diese Arbeiten.*

*Von oben: die Ziegelpresse in Aktion und ein Ziegelfeuer bei der Arbeit.*

*Fotos: Bockhorner Klinkerziegelei*



und 2900 v. Chr. wurde erstmals in großem Umfang gebrannter Ton in Ziegelform verwendet. Spätestens seit dieser Zeit ist Ton einer der bedeutendsten Baustoffe der Menschheit.

Im südlichen Friesland liegt unter der Grundmoränenschicht der letzten Kaltzeit der Lauenburger Ton, der in der Warmphase der Elster-Kaltzeit (vor etwa 400.000 bis 320.000 Jahren) abgelagert worden ist. Für die Entstehung des Tons sind vorher vom Eis aufgeschürfte Hohlformen und Schmelzwasser mit Tonpartikeln nötig. Dies stellt eine Sondersituation der Eiszeit dar, weshalb der Lauenburger Ton nur örtlich begrenzt vorkommt. Ton ist im Grunde ein unverfestigtes Sedimentgestein aus Mineralen, die kleiner als 0,002 Millimeter sind. Im feuchten Zustand lässt er sich gut verarbeiten, im trockenen Zustand bricht er. Seine Farbe wird von

der enthaltenen Menge an Eisenoxiden bestimmt (gelb bis gelbbrauner Goethit, orangefarbener Lepidokrokit, roter Hämatit und rotbrauner bis schwarzer Maghemit).

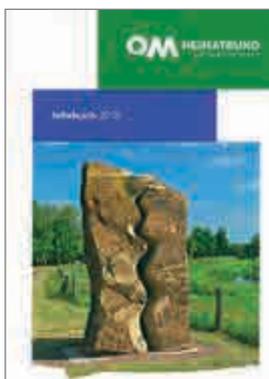
Der Name Klinker lässt sich etymologisch auf den hellen Klang zurückführen, der beim Zusammenstoßen zweier hart gebrannter Klinker entsteht. Die in Bockhorn produzierten Klinker werden bei Temperaturen von circa 1200 Grad Celsius gebrannt. Diese hohen Brenntemperaturen sind aufgrund des Ausgangsmaterials möglich. Im Vergleich dazu werden Ziegel aus tonhaltigem Lehm nur bei maximal 1000 Grad Celsius gebrannt. Durch die sehr hohen Temperaturen kommt es beim Brennen von Klinkern zu einem sogenannten Sinterprozess, bei dem die Poren des Brenngutes geschlossen werden. Deshalb nehmen Klinker nahezu kein Wasser auf, sind gegen Feuchtigkeit resistent und somit frostbeständig. Die typische rote Brennfarbe entsteht durch den Eisengehalt im Ton. Mit Hilfe verschiedener Zuschläge zur Rohmasse lassen sich jedoch vielfältige Farbvarianten erreichen.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Klinker in Ringöfen, die mit Torf befeuert wurden, gebrannt. In den 60er-Jahren wurden dann Tunnelöfen mit Gasbefuerung verwendet. Bei der Produktion kann es vorkommen, dass einige Klinker zu nah am Feuer liegen und sich verformen. Dabei entstehen außergewöhnliche Formen und Farben. Verformte Klinker werden oftmals von Künstlern als Stilmittel benutzt, denn sie inspirieren sie zu Reliefs, Skulpturen und Denkmälern.

So entstanden im Laufe der letzten 100 Jahre viele architektonisch anspruchsvolle und namhafte Bauwerke aus Bockhorner Klinkern. Vor allem die damals neu entstehende Hafenstadt Wilhelmshaven verdankt ihr Aussehen den Klinkern aus Bockhorn. Beispielsweise das eigenwillige Wilhelmshavener Rathaus mit den prächtigen Löwenplastiken von Fritz Höger. Von Einheimischen oftmals als „Burg am Meer“ bezeichnet, ging das Bauwerk in die Geschichte der Architektur ein. Als künstlerische Hochburg des Klinker-Expressionismus gilt Hamburg. So ist das bekannte Chilehaus im Hamburger Kontorhausviertel beispielgebend für den Backsteinexpressionismus der 1920er-Jahre. Der Bau stellt mit 36.000 Quadratmetern Bruttogeschossfläche auf bis zu zehn Stockwerken eines der ersten Hamburger Hochhäuser dar.



**RÜSTRINGER HEIMATBUND UND NATIONALSOZIALISMUS**  
Anlässlich seines 125-jährigen Jubiläums im Jahre 2017 hat sich der Rüstringer Heimatbund die kritische Frage nach seiner Geschichte im Nationalsozialismus gestellt und den Historiker Joachim Tautz mit einer wissenschaftlichen Untersuchung beauftragt. In dem nun vorliegenden Buch konstatiert Joachim Tautz, dass der Rüstringer Heimatbund nach 1933 schnell in das nationalsozialistische Lager schwenken konnte. Er übernahm ohne Wenn und Aber die nationalsozialistische Geschichtsdeutung und gliederte sich in derselben Weise in die nationalsozialistischen Dachorganisationen ein.  
*Joachim Tautz: Rüstringer Heimatbund und Nationalsozialismus. Die Heimatbewegung in der nördlichen Wesermarsch von 1933 bis 1945, Herausgegeben vom Rüstringer Heimatbund e. V., Ein Buch der Rüstringer Bibliothek 2017, Nordenham 2017, 124 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-00057777-2, Preis: 14,80 Euro.*

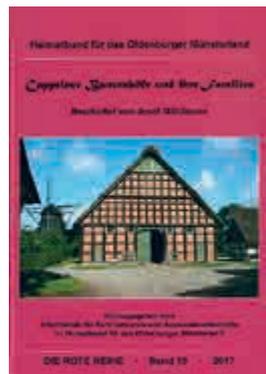


**JAHRBUCH FÜR DAS OLDENBURGER MÜNSTERLAND**  
In neuer Gestaltung präsentiert sich das Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2018. Es finden sich wieder zahlreiche lesenswerte Beiträge aus den Bereichen Aktuelles & Wirtschaft, Kunst & Kultur, Natur & Umwelt, Geschichte & Erinnerung, Plattdeutsch & Saterfriesisch, Nachrufe, Berichte aus dem Oldenburger Münsterland und anderes mehr. Die Oldenburgische Landschaft hat den Band gefördert.  
*Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2018, 67. Jahrgang, herausgegeben vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Verlag: Heimatbund Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2017, 419 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-941073-22-7, Preis: 12 Euro.*



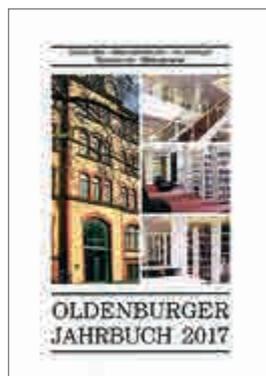
**BESTE BUREN – FENSTER ZUM NACHBARN**  
Anlässlich der Kulturhauptstadt Leeuwarden 2018 und des 40-jährigen Jubiläums der Ems-Dollart-Region (EDR) ist das zweisprachige Magazin „Beste buren – Fenster zum Nachbarn“ erschienen. Auf 112 Seiten befassen sich Beiträge mit Kulturthemen aus dem Norden Deutschlands und den nördlichen Niederlanden. Sie handeln von grenzüberschreitenden Kooperationen, Personen und Projekten. Die dem Konzept zugrundeliegende Idee ist es, die Kulturhauptstadt Leeuwarden thematisch zu begleiten und die Aufmerksamkeit für die Gemeinsamkeiten der Grenzregionen zu stärken. Das Magazin wird im März 2018 kostenlos an alle Abonnenten der drei beteiligten Zeitschriften Noorderbreedtkje, kulturland Oldenburg und Ostfriesland-Magazin versendet. Eine digitale Version ist unter anderem auf der Webseite der Oldenburgischen Landschaft verfügbar.

*Beste buren – Fenster zum Nachbarn. Eine Kooperation des Noorderbreedtkje, der kulturland oldenburg und des Ostfriesland-Magazins, Redaktion: Ineke Noordhoff, Sarah-Christin Siebert, Lithografie und Druck: Drukkerij Tienkamp, Groningen 2018, 112 S., Abb., Broschur, keine ISBN/ISSN, kostenlos.*



**CAPPELNER BAUERNHÖFE**  
Immer mehr Höfe werden auch in der Gemeinde Cappeln aufgegeben. Das Erbe der Familien soll in diesem Band zusammengetragen werden, um Anregungen

für die eigene Familienforschung zu geben. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Genealogien der Grundbesitzerfamilien des alten Kirchspiels Cappeln erforscht.  
*Cappelner Bauernhöfe und ihre Familien. Die bäuerlichen Genealogien bis Anfang des 20. Jhd. in der Gemeinde Cappeln, bearbeitet von Josef Mählmann, herausgegeben vom Arbeitskreis für Familienkunde und Auswandererkontakte im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Die Rote Reihe Band 19, Verlag des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2017, 636 S., Karten, Register, Hardcover, ISBN 978-3-941073-23-4, Preis: 29,90 Euro.*



**OLDENBURGER JAHRBUCH**  
Das Oldenburger Jahrbuch 2017 bietet interessante Beiträge aus den Gebieten Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und

Naturkunde. Wirken und Mythos des Grafen Anton Günther von Oldenburg und böhmische Arbeitsmigranten in Delmenhorst ab 1885 sind ebenso Thema wie die Verdrängung des „letzten Juden von Oldenburg“ Arnold Spitzer aus seinem Friseurgewerbe 1938 bis 1941. Die Oldenburgische Landschaft hat den Band gefördert.  
*Oldenburger Jahrbuch, Band 117, 2017, herausgegeben vom Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V., Isensee Verlag, Oldenburg 2017, 332 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1384-3, Preis: 24,80 Euro.*

**Übrigens:**

Neue Publikationen zu oldenburgischen Themen finden Sie auf der Homepage der Landesbibliothek Oldenburg unter: [www.lb-oldenburg.de/nordwest/neuerwer.htm](http://www.lb-oldenburg.de/nordwest/neuerwer.htm)



**D**ie Sopranistin Erna Schlüter wurde am 5. Februar 1904 in Oldenburg geboren. Nach ihrem ersten Engagement am dortigen Landestheater startete sie ihre internationale Karriere, die sie an die großen Bühnen und Konzertsäle der Welt führte. Von der Altstimme schaffte sie um 1930 den Wechsel zum Sopran und wurde mit ihren hochdramatischen Partien zu einer der großen Sängerinnen des 20. Jahrhunderts.

Seit ihrer Gründung im Jahr 2004 ist die Erna-Schlüter-Operngesellschaft darum bemüht, das Lebensbild ihrer Namensgeberin zu vervollständigen. Über Kontakte zu Zeitzeugen, zur Familie, bei Auktionen und mit Hilfe von Zeitungsanzeigen wird nach Material über die Oldenburger Sopranistin gefahndet. Auch 13 Jahre nach der Gründung tauchen durch diese Bemühungen immer wieder Dokumente auf, die ihren Weg ins Archiv der Gesellschaft finden. Zwei Leumundsbriefe für einen Nürnberger Entnazifizierungsprozess gehörten in letzter Zeit zu den Höhepunkten.

### *Der Entnazifizierungsprozess des Intendanten Walter Bruno Iltz*

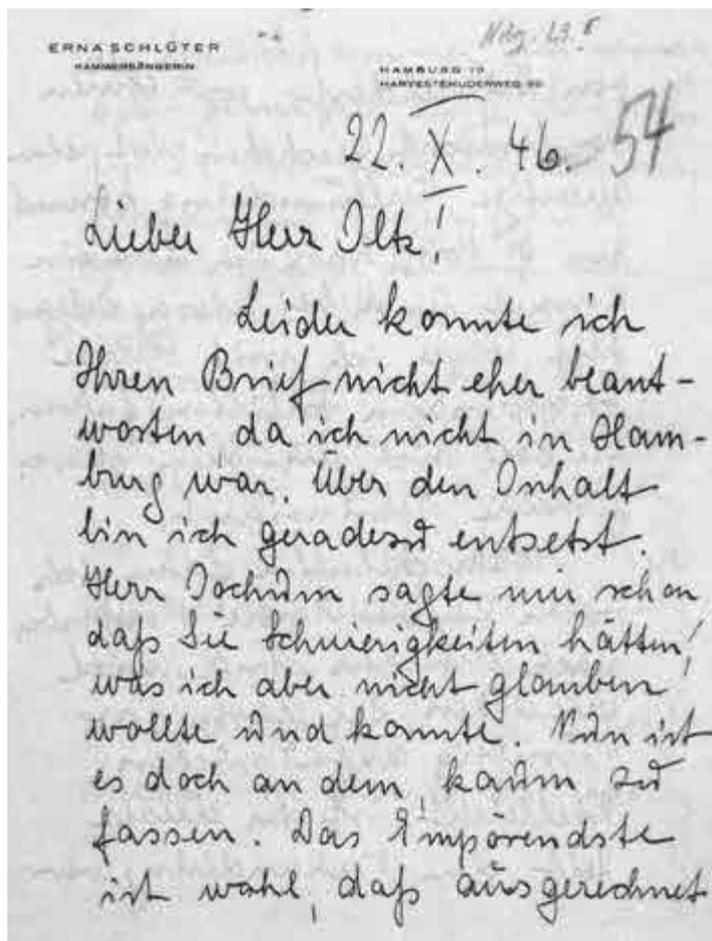
Erna Schlüter war nach Aussagen aus ihrem Freundeskreis ein unpolitischer Mensch. Sie konnte sich natürlich trotzdem nicht den gesellschaftlichen Umbrüchen entziehen, die sich bereits vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten abzeichneten. So erlebte sie zum Beispiel im März 1933 mit, wie SA vor der Düsseldorfer Oper aufmarschierte und vom Intendanten Walter Bruno Iltz die sofortige Absetzung des jüdischen Dirigenten Jascha Horenstein erzwang. Horenstein wollte an diesem Abend Beethovens Oper



## Erna Schlüter und der Nürnberger Iltz-Prozess

Die Spurensuche der Erna-Schlüter-Operngesellschaft

VON RALF SASSEN



Linke Seite: Bronzeplakette der Erna-Schlüter-Operngesellschaft. Quelle: Schlüter-Archiv

Erna Schlüter und Julius Patzak, *Fidelio* 1948; Quelle: Archiv der Salzburger Festspiele

Oben: Brief von Erna Schlüter an Walter Bruno Iltz, 22. Oktober 1946. Quelle: Spruchkammer Nürnberg III, 1-10

Fidelio leiten und Erna Schlüter sollte die Rolle der Leonore singen.

Dem Intendanten dürfte dieser erzwungene Vorgang sehr schwer gefallen sein, denn er pflegte eine freundschaftliche Beziehung mit dem Dirigenten und war 1932 einer seiner Trauzeugen. Horenstein musste Düsseldorf verlassen und begab sich zunächst nach Paris und im Kriegsjahr 1939 nach New York.

Iltz' Verhalten in dieser Zeit politischer Willkür und Unterdrückung führte zu einem Fundstück, das auch im Zusammenhang mit Erna Schlüter steht. Der österreichische Schauspieler, Regisseur, Filmemacher und Autor Paulus Manker entdeckte im Sommer 2011 den Nachlass des ehemaligen Düsseldorfer Intendanten auf dem Dachboden eines Hauses am Tegernsee. Aus den zahlreichen Dokumenten hat er das Leben dieses vergessenen Theatermannes rekonstruiert. Manker gab seinem Buch den Titel: „Enttarnung eines Helden. Das völlig unbekannte Leben des Walter Bruno Iltz“. Er zeigt einen Menschen, der sich trotz der politischen Verhältnisse in seinem Umfeld korrekt verhielt und versuchte, seine jüdischen und politisch

unerwünschten Mitarbeiter vor dem Zugriff der neuen Machthaber zu schützen. Nachdem Iltz mit Verleumdungen, Angriffen auf seine Spielplangestaltung und seine Künstlerauswahl konfrontiert wurde, verlängerte man seinen Vertrag im Jahr 1937 nicht. Von den Düsseldorfer Nationalsozialisten wurde ihm unter anderem „Bevorzugung von Juden und Kommunisten“ und eine „liberalistisch-marxistische Gesinnung“ vorgeworfen.

Iltz war erschüttert und enttäuscht von den Vorgängen in Düsseldorf. Er wechselte an das Deutsche Volkstheater in Wien und war dort ab Oktober 1938 als Intendant tätig. Bei der Auswahl seiner Stücke für den dortigen Spielplan zeigte er Courage und Geschick, um trotz der Faschisten seiner Ansicht von der Unabhängigkeit der Kunst und der künstlerischen Freiheit treu zu bleiben. Die Schauspieler seines Ensembles haben ihm später mehrfach für seine mutige Haltung und seine Menschlichkeit gedankt.

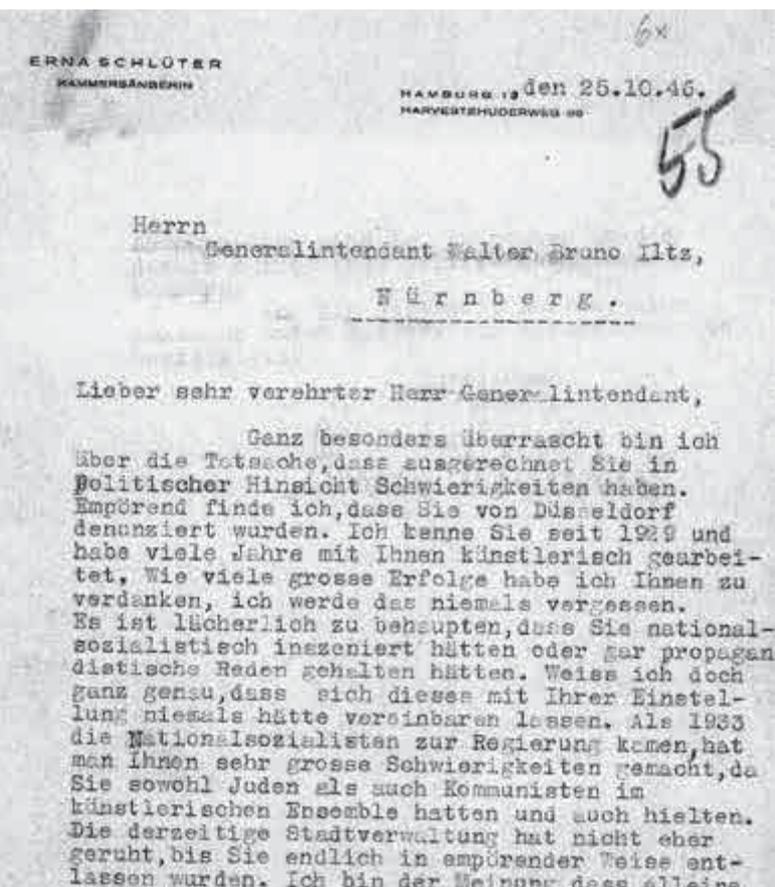
Seine erste Intendanz nach dem Krieg erhielt Iltz in Nürnberg. Die amerikanischen Behörden überprüften ihn vor der Einstellung, und so konnte er am 1. März 1946 die neue Aufgabe übernehmen. Das Glück war nur von kurzer Dauer. Bereits im September machten sich Gerüchte über seine angebliche Nazi-Vergangenheit breit, die wieder von denselben Personen gestreut wurden, die ihn bereits in den 1930er-Jahren in Düsseldorf als Kommunisten verleumdet hatten. Am 15. Februar 1947 wurde Iltz die Intendanz entzogen und ein Verfahren gegen ihn eingeleitet. Um seine Unschuld vor der Nürnberger Spruchkammer mit Zeugenaussagen zu untermauern, erhielt Iltz unter anderem von dem Komponisten Ralph Maria Siegel, dem Schauspieler O. W. Fischer sowie von Erna Schlüter Entlastungsschreiben für seinen Entnazifizierungsprozess.

Die Spruchkammer III der Stadt Nürnberg stellte den Vorgang am 11. April 1947 ein. Begründet wurde die Einstellung unter anderem damit, „(...) daß der Betroffene sich zu keiner Zeit in propagandistischem Sinne für die NSDAP eingesetzt hat.“

Durch Mankers Buch erhielt die Erna-Schlüter-Operngesellschaft Hinweise auf die zwei bislang unbekanntenen Briefe Erna Schlüters an Walter Bruno Iltz. Sie befinden sich im Staatsarchiv Nürnberg. Der erste Brief war am 22. Oktober 1946 die handschriftliche Antwort auf Iltz' Entlastungsanfrage.

Lieber Herr Iltz!

Leider konnte ich Ihren Brief nicht eher beantworten, da ich nicht in Hamburg war. Über den Inhalt bin ich geradezu entsetzt. Herr Jochum [Anm. der Redaktion: der Dirigent Eugen Jochum] sagte mir schon, daß Sie Schwierigkeiten hätten, was ich aber nicht glauben wollte und konnte. Nun ist es doch an dem, kaum zu fassen. Das Empörendste ist wohl, daß ausgerechnet von Düsseldorf, wo Ihnen so Unrecht geschehen ist, eine derartige Verleumdung kommt. Am 9. Nov. habe ich dort ein Konzert und bei dieser Gelegenheit werde ich mit Herrn Schoppmann Schlitten fahren. Der soll sich wundern, dieser gemeine Denunziant. [Anm. der Redaktion: Walter Schoppmann machte bereits 1933 unberechtigte Vorwürfe gegen Iltz]



Wahrscheinlich fahre ich schon Ende November nach München und will versuchen, Sie dann in Nürnberg aufzusuchen. Vielleicht ist in dieser Zeit eine Verhandlung vor der Spruchkammer, ich würde sehr gerne als Zeuge fungieren. Am 24. Nov. habe ich hier noch Tristan zu singen und anschließend könnte ich wegfahren. Wenn mein Zeugnis gewünscht wird bitte ich um sehr baldige Nachricht. Und nun will ich hoffen, daß diese Angelegenheit recht schnell und gut in Ordnung geht, das heißt ich zweifle nicht im geringsten daran.

Alles Gute und viele liebe Grüße

Ihre Erna Schlüter

(Quelle: Spruchkammer Nürnberg III, 1-10)

Der nächste Brief wurde mit Schreibmaschine geschrieben und folgte nur drei Tage später. Erna Schlüter erklärte sich erneut bereit, für Iltz vor der Spruchkammer in Nürnberg auszusagen.

Lieber sehr verehrter Herr Generalintendant,

Ganz besonders überrascht bin ich über die Tatsache, dass ausgerechnet Sie in politischer Hinsicht Schwierigkeiten haben. Empörend finde ich, daß Sie von Düsseldorf denunziert wurden. Ich kenne Sie seit 1929 und habe viele Jahre mit Ihnen künstlerisch gearbeitet. Wie viele grosse Erfolge habe ich Ihnen zu verdanken, ich werde das niemals vergessen. Es ist lächerlich zu behaupten, dass Sie nationalsozialistisch inszeniert hätten oder gar propagandistische Reden gehalten hätten. Weiß ich doch ganz genau, daß sich dieses mit Ihrer Einstel-

lung niemals hätte vereinbaren lassen. Als 1933 die Nationalsozialisten zur Regierung kamen, hat man Ihnen sehr grosse Schwierigkeiten gemacht, da Sie sowohl Juden als auch Kommunisten im künstlerischen Ensemble hatten und auch hielten. Die derzeitige Stadtverwaltung hat nicht eher geruht, bis Sie endlich in empörender Weise entlassen wurden. Ich bin der Meinung, daß alleine diese Tatsache schon genügen würde, um die fälschlichen Denunziationen zu widerlegen. Auch späterhin, als Sie das Volkstheater leiteten, haben wir uns noch verschiedentlich gesprochen, und ich muß sagen, daß sich wohl selten ein Mensch und Künstler so treu geblieben ist wie Sie. Ihr oberstes Gesetz war immer das Kunstwerk als solches, ohne sich im geringsten um die damals herrschende politische Meinung zu kümmern.

Ich bin jederzeit bereit, meine Aussagen unter Eid vor der Spruchkammer zu bekräftigen.

Herzlichst Ihre

Erna Schlüter

(Quelle: Spruchkammer Nürnberg III, 1-10)

Diese Schriftstücke sind für die Erna-Schlüter-Operngesellschaft von besonderem Wert, weil bisher nur Aussagen von Familienmitgliedern und Freundinnen vorlagen, die ihre unpolitische Haltung bezeugten. Hier jedoch nimmt Erna Schlüter eine klare Haltung ein und tritt eindeutig als Leumund für Walter Bruno Iltz auf.

## Die Spurensuche geht weiter

Im Jahr 2012 gab die Erna-Schlüter-Operngesellschaft Marlene Warmers Buch „Die Helden großer Opern“ heraus. Im Vorwort schrieb Dr. Melanie Unseld, damals Professorin für Kulturgeschichte der Musik an der Universität Oldenburg: „Denn dem vergleichsweise reichhaltigen Fundus an Rezensionen und Theaterdokumenten über die Sängerin Erna Schlüter, die ihre Karriereschritte, ihre Engagements und ihr Repertoire erkennbar werden lassen, steht ein fast gänzlich Fehlen von privaten Dokumenten gegenüber. (...) Und wenn sich, angeregt durch die Lektüre dieses Buches, weitere Zeitzeugen finden und weitere Quellen aus den Archiven auftauchen, wird sich das Netz der Erinnerung an Erna Schlüter künftig dichter weben lassen.“

Diese Worte Melanie Unselds haben sich mit den beiden Briefen Erna Schlüters auf jeden Fall bewahrheitet.

Bei den Salzburger Festspielen 1948 wirkte Erna Schlüter als Leonore in Aufführungen von Ludwig van Beethovens Oper Fidelio mit. Unter dem Dirigat von Wilhelm Furtwängler bewies sie erneut ihre künstlerische Größe.

Mit den beiden Briefen an Walter Bruno Iltz zeigte sie menschliche Größe. In einer schwierigen Zeit einem zu Unrecht bezichtigten Künstler ihre Hilfe zuzusagen, sogar bereit zu sein, ihre Aussagen unter Eid vor der Spruchkammer zu bekräftigen, trug wohl auch zu einem zweiten Urteilsspruch bei. Iltz stellte sich in Hannover erneut einem Entnazifizierung-Hauptausschuss. Am 1. April 1949 wurde geurteilt: „Iltz ist entlastet“.



## Ein KuBiReich voller Geschichten und Informationen

RED. Im Februar dieses Jahres ging die Webseite [www.KuBiReich.de](http://www.KuBiReich.de) der Oldenburgischen Landschaft an den Start. Dieses Blog- und Infoportal lädt zu einer Entdeckungsreise durch die vielfältigen Reichtümer unserer Region ein. Sie richtet sich an Kultur- und Bildungsakteure aus dem Oldenburger Land. Mit vielen, aktuellen Informationen zur Finanzierung von Projekten sowie konzeptionellen Ideen sollen hier Unterstützung sowie Inspiration und Anregungen für eigene Projekte gegeben werden. KuBiReich ist Teil des Projektes Kulturelle Bildung in der Region.

Der dazugehörige OldenBlog stellt von der Oldenburgischen Landschaft geförderte oder anderweitig unterstützte Projekte und Einrichtungen vor. Die Oldenburgische Landschaft möchte die Aktivitäten im Oldenburger Land würdigen und die Arbeit der Kulturschaffenden anerkennen. Wenn dies nicht durch die persönliche Präsenz oder eine Berichterstattung in der *kulturland oldenburg* erfolgen kann, dann ist die geplante Internetplattform eine neue Möglichkeit dafür.

GEFÖRDERT  
DURCH DIE  
oldenburgische  
Landschaft

## Ein Dialog der Generationen: Sehnsucht Europa in Delmenhorst

RED. Die Wanderausstellung des Projekts „Sehnsucht Europa“ findet derzeit im Museum für IndustrieKultur Delmenhorst statt. Vom 18. März bis 20. Mai 2018 zeigt sie die individuellen Ergebnisse der Zusammenarbeit von Kulturinstitutionen und Menschen unterschiedlicher Herkunft zu Fragen des Zusammenlebens in Fotografien und Dokumenten, Erinnerungsgegenständen, persönlichen Interviews und künstlerischen Objekten. Zugleich stellen die Projekte spannende Ansätze vor, wie wir in kulturellen Projekten miteinander entdecken und voneinander lernen können.

Das Nordwestdeutsche Museum für IndustrieKultur initiierte im Rahmen des Projekts einen „Dialog der Generationen“ zwischen Zeitzeugen und Jugendlichen. So befragte der Leistungskurs Geschichte des Max-Planck-Gymnasiums Delmenhorst Hanna Fischer zu ihrer Flucht aus Ostpreußen 1945. Der Sohn einer syrischen Familie sprach mit seinen Eltern über die Flucht aus Aleppo 2015.

Die persönlichen Geschichten thematisieren die dramatischen Umstände des Weggehens und die individuellen Erfahrungen bei der Ankunft am neuen Lebensort. Im Fokus stehen neben der zeitgeschichtlichen Erinnerung eine Bewertung der Willkommenskultur und die Frage danach, welche Verbesserungen in den aktuellen integrativen Maßnahmen heute und in Zukunft wünschenswert wären.

Die Interviews werden in der Präsentation begleitet von historischen Fotografien und Objekten, die dieses nach wie vor aktuelle Thema veranschaulichen. Kooperationspartner waren das Max-Planck-Gymnasium Delmenhorst und das Integrationslotsenteam Delmenhorst e.V.



Der Leistungskurs Geschichte des Max-Planck-Gymnasiums Delmenhorst befragt Hanna Fischer zu ihrer Flucht aus Ostpreußen. Foto: Nordwestdeutsches Museum für IndustrieKultur Delmenhorst

# Musikalische Bildung mit Qualität

## 40 Jahre Musikschule des Landkreises Oldenburg

VON RAFAEL JUNG



**S**einerzeit kam einmal in der Woche ein Herr in die Realschule, der unterrichtete Akkordeon. Wenn man ein Instrument spielen wollte, konnte man da Akkordeon lernen. So war das in den 70er-Jahren auf dem Land. Wer Musik machen wollte, musste mit dem Vorlieb nehmen, was angeboten wurde. Der Volksschullehrer unterrichtete Klavier oder Violine, ein Blasinstrument erlernen konnte man von den Musikern in den Amateurlaskapellen. Darüber hinaus wurde es eng – Gitarre nicht als Wanderklampfe, sondern als Konzertinstrument? Was ist bitte eine Oboe? Wer war Joseph Haydn?

Deutlich besser sah die Situation in größeren Städten aus, wo Orchester angesiedelt waren, wo daher ein entsprechendes

Potenzial an professionellen Musikern vor Ort war und wo auch private Musiklehrer genug Zulauf hatten, um ihr Auskommen zu haben.

Deutliche Veränderungen ergaben sich in den 1960er- und 1970er-Jahren, als vielerorts öffentliche Musikschulen gegründet wurden. Das war auch im Oldenburger Land nicht anders. 1976 gab es erstmals eine eigene Musikschule im Landkreis Oldenburg, die noch als e. V. geführt wurde. 1978 übernahm der Landkreis Oldenburg diese Musikschule in die kommunale Trägerschaft. Dies gilt als Gründungsdatum der „Kreisjugendmusikschule Oldenburg“, die seit 2005 als gemeinnützige GmbH weiter in Trägerschaft des Landkreises geführt wird und die Bezeichnung „Musikschule des Landkreises Oldenburg“ trägt.



*Links: An der Musikschule gibt es auch Unterricht im Orchester, hier beispielsweise unter der Leitung von Christiane Rudolph und Werner Stommel.*

*Rechts: Gruppenunterricht an der Geige mit Lehrerin Antje Kidler.*



Nach nun 40 Jahren musikalischer Bildung in öffentlicher Hand sieht das Bild ganz anders aus als in den 1970er-Jahren. Die Chancengleichheit zwischen Land und Stadt für eine fundierte musikalische Ausbildung ist hergestellt. Das Ausbildungsangebot ist umfassend und strukturiert. Es beginnt mit elementaren Angeboten für die Musikalisierung von Kleinkindern, bietet Instrumentalunterricht für ein breites Feld von Instrumenten an und vervollständigt die Ausbildung am Instrument durch Ensembleunterricht und weitere begleitende Angebote. Der Unterricht vermittelt das ganze Spektrum der Musik vom Barock bis zum Pop, wobei stets die Balance zwischen dem Auftrag einer umfassenden musikalischen Bildung und den individuellen Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler gesucht wird. Eine Altersgrenze für den Unterricht gibt es nicht. Zwar liegt der Fokus klar auf der musikalischen Jugendbildung, aber auch viele Erwachsene finden inzwischen den Weg in die Musikschule. Inhaltlich bildet der Unterricht alle Bedürfnisse ab, von der anspruchsvollen Freizeitgestaltung bis hin zur Vorbereitung auf ein Musikstudium.

Von immer größerer Wichtigkeit sind seit einigen Jahren vielfältige Kooperationen mit Kindertagesstätten und allgemeinbildenden Schulen. Das niedersächsische Musikalisierungsprojekt „Wir

machen die Musik“, das die Zusammenarbeit von Musikschulen mit Kindertagesstätten und Grundschulen mit Landesmitteln fördert, hat diesem Bereich der Musikschularbeit einen enormen An Schub gegeben. Bei der Musikschule des Landkreises Oldenburg finden sich rund ein Drittel der Schülerinnen und Schüler in solchen Kooperationen.

Als Mitglied im Verband deutscher Musikschulen „VDM“ unterliegt die Musikschule des Landkreises Oldenburg dem Strukturplan des VDM, und die Lehrpläne des VDM haben Berücksichtigung zu finden.

Im engen Zusammenhang mit dem Aufbau eines geplanten und strukturierten Bildungsangebots stand die Professionalisierung des Unterrichts durch den Einsatz von qualifiziertem Lehrpersonal. Die Qualifikation als „Musikschullehrer/in“ erfordert ein Studium an einer Musikhochschule. Schon die Aufnahmeprüfung für dieses Studium stellt hohe Ansprüche an die Spielfähigkeit am Instrument und an die musiktheoretischen Kenntnisse der Bewerber. Der Abschluss trug im Laufe der Jahre verschiedene Bezeichnungen, von „staatlich geprüft“ über ein Diplom bis hin zum aktuellen „Master“. Dieser musikpädagogische Abschluss berechtigt dann zum Erteilen von Instrumentalunterricht für ein Instrument,



das „Hauptfach“, bis zur instrumentalen Oberstufe. Der so qualifizierte Instrumentallehrer ist dann seinerseits in der Lage, Schülerinnen und Schüler auf eine Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule vorzubereiten. Vor allem aber kann er mit seinen umfassenden instrumentalen und pädagogischen Kenntnissen einen guten Unterricht von Anfang an erteilen. Denn die Behauptung, dass jeder, der ein wenig Klavier spielen könne, auch Anfänger unterrichten könne, wird durch ständige Wiederholung nicht richtiger. Schlechte Haltungen und falsche Spieltechniken werden, einmal antrainiert, oft zum unüberwindbaren Hindernis für eine gute Entwicklung des Schülers. Um von Anfang an alles richtig zu machen, müssen Lehrerin und Lehrer wissen, was sie tun, und dafür müssen sie selber auf einem hohen instrumentalen Niveau sein und ihr Spiel im Rahmen eines Studiums in allen technischen und künstlerischen Facetten reflektiert haben.

Neben einem strukturierten, umfassenden und professionell durchgeführten Bildungsange-

*Oben: Einzelunterricht Klavier mit Lehrerin Angelika Scholl.*

*Rechte Seite: Auch die junge Band „The Blue Lights“ probt im Landkreis Oldenburg, hier unter der Leitung von Thomas Milowski.*

*Fotos: Klaus Sekuly, Musikschule des Landkreises Oldenburg*

bot sind die räumliche und soziale Erreichbarkeit wesentliche Herausforderungen beim Betrieb einer öffentlichen Musikschule. Die räumliche Erreichbarkeit ist bei einer Landkreismusikschule nur mit einigem Aufwand darzustellen. Für die Musikschule des Landkreises Oldenburg bedeutet das Unterricht an rund 40 Stellen im Landkreis. Dabei gilt die Regel, dass Breitenangebote an sehr vielen Plätzen unterrichtet werden. Elementaren Musikunterricht für Vorschulkinder gibt es direkt vor Ort in vielen Kindergärten, oft nachgefragte Instrumente wie Gitarre oder Klavier an vielen Orten. Seltener gespielte Instrumente gibt es nur an wenigen Orten, da müssen Schülerinnen auch Wege in Kauf nehmen. Ein Streichorchester letztlich kann es nur einmal geben, und das findet dann im zentralen Gebäude in Wildeshausen statt.

Die soziale Erreichbarkeit ist für alle öffentlichen Musikschulen gleichermaßen ein Thema. Soziale Erreichbarkeit bedeutet bezahlbare Unterrichtsentgelte für alle, wobei dieser Begriff sicher dehnbar ist. Dazu gehören Ermäßigungen



für Familien mit mehreren Kindern im Musikunterricht und für sozial schwache Familien.

Dem gegenüber steht ein Kostenapparat, der zu 80 bis 90 Prozent von Personalkosten dominiert wird. Es gehört kein Mathematikstudium dazu, um sich auszurechnen, dass eine Klavierlehrerin, die von dem leben muss, was die Eltern bezahlen können, ein recht bescheidenes Dasein führt. Auch hier liegt ein Verdienst der öffentlichen Musikschulen, die ihren gut ausgebildeten Lehrkräften eine angemessene Vergütung zahlen. Die Differenz zwischen dem, was die Eltern zahlen können und was die Lehrkräfte verdienen müssen, trägt die öffentliche Hand – und kommt damit einer Verpflichtung nach.

Denn das macht eine öffentliche Musikschule aus: Die Kommune erkennt, dass ein umfassendes Angebot an außerschulischer musikalischer Bildung in ihrem Einzugsbereich nicht vorhanden, aber notwendig ist. Sie definiert den Bedarf, installiert eine öffentliche Musikschule und stellt damit Bildungschancen und Chancengleichheit im Sinne einer Daseinsvorsorge sicher. Da eine solche Bildungseinrichtung – wie alle Schulen – nicht im engen Sinne wirtschaftlich arbeiten kann, deckt sie den Fehlbedarf aus öffentlichen Mitteln. Letztlich kontrolliert die Kommune die Erfüllung des Bildungsauftrags und die Verwendung der Mittel. Bei der Musikschule des Land-

kreises Oldenburg, die seit 2005 als gemeinnützige GmbH geführt wird, werden die Beauftragung und die Kontrolle durch die Gesellschafterversammlung dargestellt. Die besteht aus dem Landrat und Entsandten aller Kreistagsfraktionen. Der Jahresabschluss wird pflichtgemäß veröffentlicht, die erstellte Bilanz unterliegt der Rechnungsprüfung durch den Landkreis.

So kann für den Landkreis Oldenburg im vierzigsten Jahr nach Gründung der Musikschule bestätigt werden, dass hier alles richtig gemacht wurde. Die Musikschule hat ein umfangreiches Angebot, das allen inhaltlichen und qualitativen Anforderungen genügt, und der Unterricht kann überall im Landkreis gut erreicht werden. Die Musikschule ist als modernes Unternehmen organisiert und wirtschaftet bestmöglich. Sie unterrichtet mehr als 1700 Schülerinnen und Schüler und bietet 40 Lehrkräften ein gesichertes Arbeitsumfeld. Sie wird auch in Zukunft dafür sorgen, dass junge Musikerinnen und Musiker lernen, solides Handwerk am Instrument mit künstlerischem Ausdruck, Kreativität und Spaß am Musizieren zu verbinden.

# „Ideen für die Zukunft“ – Wissenschaft im Oldenburger Land

VON ANNE RINKE

*Im Oldenburger Land gibt es verschiedene Wissenschaftseinrichtungen, an denen Forschung und Lehre betrieben wird. Die einen sind mehr bekannt, andere weniger. Die größten und wohl überregional bekanntesten Einrichtungen sind die Universitäten der Städte Oldenburg und Vechta. Doch auch der Jade Hochschule und dem Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst gebührt Aufmerksamkeit.*

## Lebenslanges Lernen an der Uni Oldenburg

Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg wurde 1973 gegründet. Sie gehört damit zu den jüngeren Universitäten Deutschlands. Aktuell besuchen mehr als 13.700 Studierende diese Universität. Der Präsident, Professor Dr. Dr. Hans Michael Piper, ist seit August 2015 im Amt. Die Uni Oldenburg setzt folgende



Universitätsbibliothek. © Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Leitthemen für Forschung und Lehre fest: Umwelt und Nachhaltigkeit, Mensch und Technik sowie Gesellschaft und Bildung. Innerhalb dieser Themen sollen „zukunftsweisende Lösungen für reflektierten, verantwortbaren und effizienten Umgang mit Ressourcen der Erde“ gefunden werden sowie Chancen und Grenzen des Wechselspiels der technischen Innovationen und des „Faktors Mensch“ betrachtet werden. Zudem sollen aus geistes-, kultur-, gesellschafts- und sozialwissenschaftlicher Perspektive die Fragen des menschlichen Seins und Werdens in den Menschen umgebenden Systemen gestellt werden. So geraten die menschliche Teilhabe und die individuellen und gesellschaftlichen Gestaltungs- und Veränderungsprozesse in den Blick.

Innerhalb dieses breiten Spektrums lässt sich die zukunftsorientierte Arbeit beziehungsweise Wissenschaft, beispielsweise an den konkreten Themen Nachhaltigkeit, Energie der Zukunft, Bildung, Partizipation und Versorgungssysteme, an der Uni Oldenburg erkennen.

Die sechs Fakultäten leisten alle ihren Beitrag dazu. Folgende sind an der Universität vertreten: Bildungs- und Sozialwissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften, Human- und Gesellschaftswissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften, Medizin und Gesundheitswissenschaften mit der European Medical School sowie Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Seit 2012 ist durch die European Medical School und den grenzüberschreitenden Medizinstudiengang die Kooperation mit der Universität Groningen intensiviert worden.

Neben der regulären universitären Lehre bietet die Carl von Ossietzky Universität zudem ein breites Weiterbildungsprogramm. Das lebenslange Lernen wurde als zentraler Bestandteil im Leitbild der Uni verankert.

## Menschennahe Themen an der Uni Vechta

Die Universität Vechta ist erst seit 2010 offiziell eine Universität. Zuvor hatte sie von 1995 bis 2010 zwar Universitätsstatus, war offiziell aber eine wissenschaftliche Hochschule des Landes Niedersachsen. Von der Gründung in den 1970er-Jahren bis 1995 gehörte der Wissenschaftsstandort Vechta zur Uni-



Campus der Universität Vechta. Foto: Universität Vechta/Meckel

versität Osnabrück. Seit Beginn des Jahres 2016 ist der Präsident Professor Dr. Burghart Schmidt. Mit etwa 5.350 Studierenden im Wintersemester 2016/17 gehört die Universität Vechta zu den kleineren in Deutschland.

Die Universität legte den Fokus in der Forschung auf das Rahmenthema „Transformationsprozesse“. Die Schwerpunkte hierbei liegen auf den Themen Bildung, Gender Studies, Gerontologie und Soziale Arbeit, Kulturwissenschaften und kultureller Wandel, Ländlicher Raum sowie Vertrauensforschung. Damit lenkt die Uni den Blick auf menschnahe Themen und Fragen. Passend zur Imagekampagne der Universität von 2013, „Hier entstehen Ideen für die Zukunft“, behandeln diese Forschungsfelder vornehmlich Zukunftsfragen der Gesellschaft. Die drei Fakultäten in Vechta stellen sich wie folgt zusammen: Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften, Natur- und Sozialwissenschaften sowie Geistes- und Kulturwissenschaften.

## Die Fachhochschule der Zukunftsfelder

Die Jade Hochschule ist an drei Standorten im Oldenburger Land vertreten, in Oldenburg, Wilhelmshaven und Elsfleth. Jeder Standort hat eigene Themenschwerpunkte. In Wilhelmshaven sind die Themen beziehungsweise Fakultäten Ingenieurwissenschaften, Wirtschaft sowie Management, Information und Technologie angesiedelt. In Oldenburg sind



Studienort Wilhelmshaven der Jade Hochschule. Foto: Jade HS

Architektur, Bauwesen, Geoinformation und Gesundheitstechnologie vertreten. Elsfleth ist ein besonderer Wissenschafts- und Ausbildungsstandort. Hier werden Studiengänge zur Seefahrt und Logistik angeboten. Nautik kann an nur drei weiteren Standorten in Deutschland studiert werden, in Wismar, Emden und Flensburg. Die Seefahrtausbildung ist in Elsfleth bereits seit 1832 verankert. Auch die lange Tradition macht Elsfleth zu einem besonderen Standort.

Die Jade Hochschule wurde 2009 gegründet. Diese dann neu entstehende Hochschule gründete sich, da die vorherige Fachhochschule Oldenburg, Ostfriesland, Wilhelmshaven aufgelöst wurde und zwei selbstständige Hochschulen entstanden: die Jade Hochschule und die Hochschule Emden/Leer. Wilhelmshaven ist mit etwa 4.800 Studierenden der größte Standort der Jade Hochschule. Es folgt Oldenburg mit 2.100 Studierenden und Elsfleth mit etwa 700. Die Hochschule legt Wert auf Interdisziplinarität und will die Schnittstellenkompetenzen fördern. Besondere Forschungsfelder der Hochschule sind die „Zukunftsfelder“ Energie, Gesundheit, Information,

Maritime Wirtschaft und Technik, Mobilität und Handel sowie Material und Konstruktion.

## Interdisziplinäre und internationale Forschung am Hanse-Wissenschaftskolleg

Dann ist noch eine etwas andere Wissenschaftseinrichtung zu nennen: Das Hanse-Wissenschaftskolleg (HWK) in Delmenhorst. Es handelt sich hierbei um eine Stiftung der Länder Bremen und Niedersachsen sowie der Stadt Delmenhorst. An diesem Kolleg ist eine unabhängige Forschung, frei von akademischen Verpflichtungen, möglich. Zudem werden disziplinäre und interdisziplinäre Zusammenarbeit international anerkannter WissenschaftlerInnen und NachwuchswissenschaftlerInnen gefördert. Die GastwissenschaftlerInnen arbeiten jeweils eine bestimmte Zeit lang an einem Forschungsprojekt am Kolleg und bekommen für diese Zeit eine Wohnung für sich und ihre Familie gestellt. Zudem ist eine Kooperation mit den Universitäten und Forschungseinrichtungen der Region möglich. Forschungsschwerpunkte liegen bei den Themen Energie, Erde, Gehirn und Gesellschaft. Bei der Energie geht es vor allem um die Nachhaltigkeit und den Klimaschutz. Beim Thema Erde soll es darum gehen, das Anthropozän besser zu verstehen, das heißt, die geochronologische Epoche beziehungsweise das Zeitalter der Erde, in dem der Mensch als ein wichtiger Faktor die Prozesse der Erde beeinflusst. Im Themenfeld des Gehirns wird in den Neuro- und Kognitionswissenschaften geforscht. Zu guter Letzt geht es im Be-



Das Forschungsinstitut Hanse-Wissenschaftskolleg. Foto: Hanse-Wissenschaftskolleg

reich der Gesellschaft um die „Umkämpfte (Un)Ordnung“, um Konflikte, Integration und Unsicherheit in modernen Gesellschaften.

Das HWK bietet weiterführend ein Tagungsprogramm und Vortragsreihen für die Öffentlichkeit.

Alle Standorte der Wissenschaft, Forschung und Lehre im Oldenburger Land legen somit, in jeweils eigenen Themenfeldern, ein besonderes Augenmerk auf zukunftsorientierte Fragen und sind damit ein wichtiger und nennenswerter Bestandteil des Oldenburger Landes.

# Über das Leben hinaus

## Yezidische Bestattungen in Oldenburg

VON JESSICA LEFFERS

**E**in Spaziergang auf dem Parkfriedhof Bümmersteede. Strahlender Sonnenschein, ein ungewöhnlich schöner Tag in Oldenburg. Plötzlich eine Grabanlage, die mit den Gewohnheiten bricht. Grabmale mit einer stilisierten Sonne eingraviert, im Inneren ein Stab mit einem Vogel drauf, Grabplatten mit eingepprägten kurdischen Sprüchen, zahlreiche Engelsfiguren und immer wieder die Bezeichnung „Yezide“.

Wir befinden uns auf dem yezidischen Gräberfeld, das 1994 auf Initiative des Yezidischen Forums Oldenburg zusammen mit der Friedhofsverwaltung entwickelt wurde. Denn man wollte auch in der neuen Heimat Oldenburg den verstorbenen Angehörigen eine den eigenen Traditionen angemessene Bestattung ermöglichen.

Die Yeziden sind eine religiöse Minderheit innerhalb der Kurden. Ihr ursprüngliches Siedlungsgebiet liegt im kurdischsprachigen Raum des Iraks, Syriens, des Irans und der Türkei. Als doppelte Minderheit ist ihre Geschichte seit Jahrhunderten von Diskriminierung, Verfolgung und Vertreibung geprägt, weswegen sie heute in der ganzen Welt verstreut leben. In Oldenburg und Umgebung gibt es rund 5.000 Yeziden.

Ein wichtiges Merkmal der yezidischen Kultur ist das religiöse Kastensystem, das die Yeziden in die Gruppe der Laien (Murid) und die Gruppe der Geistlichen (Sheikh und Pîr) unterteilt. Jeder Yezide ist von Geburt an einer Kaste zugehörig. Die Kasten stehen in keiner Hierarchie zueinander, sondern sind vielmehr voneinander abhängig, denn jede Kaste hat bestimmte Funktionen innerhalb der yezidischen Gesellschaft zu erfüllen. Jeder Yezide ist von Geburt an einem Sheikh und einem Pîr zugeordnet, die für die religiösen Zeremonien anlässlich von Geburt, Heirat und Tod zuständig sind. Dieser Gesellschaftsordnung ist es vermutlich auch zu verdanken, dass sich die religiösen Überlieferungen der Yeziden, die keine schriftliche

Tradition haben, über Jahrhunderte halten konnten.

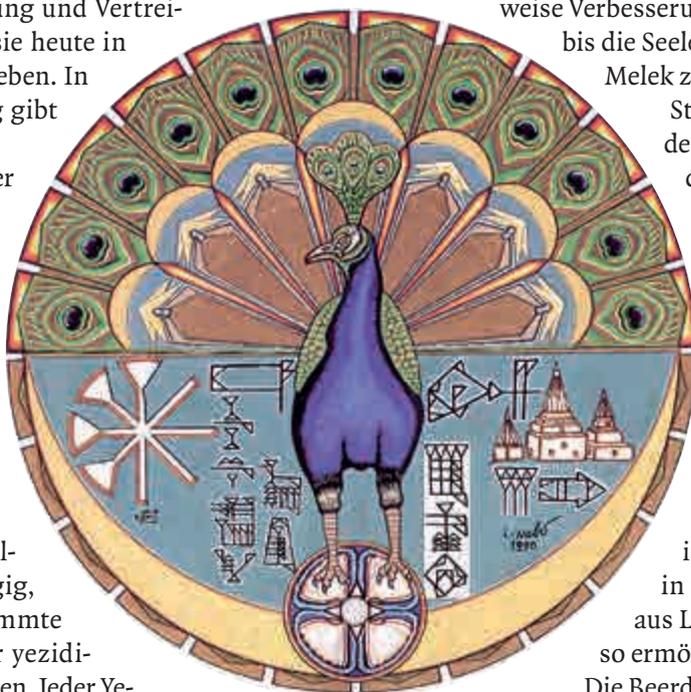
Die Yeziden glauben an einen Schöpfergott, der aus seinem Licht sieben Engel erschaffen hat und sich danach in den Himmel zurückzog. Einem der Engel, Tawûsê Melek, kommt eine besondere Bedeutung zu. Ihn erhob Gott zu seinem Stellvertreter, und seitdem ist er der Ansprechpartner für die Yeziden. Tawûsê Melek wird häufig als Pfau dargestellt.

Nach yezidischem Glauben endet das Leben nicht mit dem Tod, sondern die Seele, Teil des Lichts Gottes, wird wiedergeboren. Im Kreislauf der Wiedergeburten ist eine schrittweise Verbesserung möglich, bis die Seele zu Tawûsê Melek zurückkehrt.

Stirbt ein Yezide, so werden der zuständige Sheikh

und Pîr gerufen, die die rituelle Waschung durchführen. In Oldenburg verfügt das Yezidische Forum über einen speziellen Raum hierfür. Nach der Waschung werden den Toten zerkrümelte Berat-Kugeln auf Mund, Augen und Ohren gegeben. Sie bestehen aus Lehm und Wasser aus dem Zentralheiligtum der Yeziden in Lalish, im Nordirak. Jeder Yezide sollte einmal in seinem Leben mit der heiligen Erde aus Lalish in Berührung kommen. Dies wird so ermöglicht.

Die Beerdigung sollte möglichst noch am Todestag zwischen Sonnenauf- und -untergang stattfinden. Dies ist aufgrund des hiesigen Bestattungsgesetzes, das eine Bestattung frühestens nach 48 Stunden erlaubt, nicht möglich. Bei der Beisetzung werden die Verstorbenen mit dem Gesicht in Richtung Sonnenaufgang schauend gebettet. Der





Links: Yezidische Gräber auf dem Parkfriedhof Bümmerstede.

Foto: Jessica Leffers

Linke Seite: Symbolische Darstellung des Tawûsê Melek, entworfen von Nabo Lauffray 1990, im unteren Bereich symbolische Darstellungen yezidischer Glaubensvorstellungen.

Unten links: Im Vordergrund die ersten yezidischen Grabstätten auf dem Parkfriedhof Bümmerstede aus den 1990er-Jahren, orientiert an den entwickelten Gestaltungsvorgaben, im Hintergrund Gräber aus den 2010er-Jahren. Foto: Jessica Leffers

Unten rechts: Yezidischer Friedhof in Sheikhan, Irak. Foto: Gisela Prieß, 2010





Yezidische Gräber auf dem Parkfriedhof Bümmerstede. Foto: Jessica Leffers

Sonne kommt eine wichtige Bedeutung im Yezidentum zu, da sie als sichtbares Symbol Gottes verstanden wird.

Für das yezidische Gräberfeld auf dem Parkfriedhof Bümmerstede entwickelte das Yezidische Forum zusammen mit der Friedhofsverwaltung spezielle Gestaltungsvorgaben, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu gewährleisten und den Yeziden so einen Ort der Identifikation zu schaffen. Die Form der Grabsteine sollte an der schlichten Form der Grabmale der Osttürkei orientiert sein, woher die Mehrheit der Yeziden in Oldenburg stammt. Eine Grabplatte war als Abdeckung vorgesehen. Als Material wurde heller Marmor oder Granit ausgewählt. Wie in den Herkunftsgebieten üblich, sollten männliche Verstorbene einen Kopf- und einen Fußstein, weibliche Verstorbene einen Kopfstein bekommen. Eine stilisierte Sonne, in deren Inneren sich eine Standarte mit einem Vogelmotiv befindet, wurde als Äquivalent zum christlichen Kreuz als ethnische und religiöses Symbol entwickelt. Die Standarte mit der Darstellung des Tawûsê Melek als Pfau ist ein wichtiger Kultgegenstand der Yeziden, der bei religiösen Zeremonien in den Heimatländern Verwendung findet. Außerdem wurde als Selbstbezeichnung über Namen und Lebensdaten der Verstorbenen, die eingedeutschte Version „Yezide“ oder „Yezidin“ eingeführt.

Heute bietet sich dem Besucher des yezidischen Gräberfeldes auf dem Parkfriedhof Bümmerstede ein weit vielfältigeres Bild. Bei den neueren Grabmalen wurden häufig andere Formen und Farben verwendet. Als Symbolik für das Yezidentum finden sich zusätzlich zur Sonne auch Pfauendarstellungen oder die Spitztürme des Zentralheiligtums der Yeziden in Lalish. Engelsfiguren schmücken viele Gräber, vermutlich als verniedlichte Darstellungen des Tawûsê Melek. Es finden sich einige sehr prunkvolle, fast Sarkophag ähnliche Gräber, und die Unterscheidung zwischen Gräbern weiblicher und männlicher Verstorbener wird heute nicht mehr durchgehend praktiziert.

Obwohl in Oldenburg die Infrastruktur für yezidische Betattungen vorhanden ist, sind Rückführungen der Verstor-

benen in die Heimat, besonders bei Yeziden aus der Türkei, weit verbreitet. Rückführungen nach Syrien oder in den Irak finden aufgrund der politischen Situation nicht statt. Als Gründe für die Rückführungen werden die starke Bindung an die Heimat genannt, aber auch die Nichtgewährung des ewigen Ruherechts. So ist es in Deutschland üblich, dass Grabstätten nach 20 Jahren eingeebnet werden, um Platz für neue Grabstätten zu schaffen. Nach yezidischem Glauben unvorstellbar. In Oldenburg wurden für die Yeziden daher Wahlgrabstätten eingerichtet, deren Nutzungsrechte für 25 Jahre gelten und für die danach eine Verlängerung beantragt werden kann.

Vergleicht man die yezidischen Gräber in Oldenburg mit yezidischen Gräbern in anderen Städten oder den Herkunftsgebieten, finden sich deutliche Unterschiede. So ist beispielsweise in Hannover eine Trennung der Grabstätten nach Kastenzugehörigkeit vorgenommen worden. Als Selbstbezeichnung auf den Grabmalen findet sich meist die kurdische Bezeichnung „Yezidi“ oder „Êzîdî“. Eine stilisierte Sonne wurde als ethnische und religiöses Symbol eingeführt. In Goch, einer kleinen Gemeinde in Nordrhein-Westfalen, gab es offensichtlich keine speziellen Gestaltungsvorschriften für die yezidischen Gräber, sodass sich hier dem Besucher ein noch viel bunteres Bild bietet: verschiedenfarbige Grabsteine, Gräber mit und ohne Grabplatten und viele verschiedene Symbole aus dem Yezidentum.

In den Herkunftsgebieten werden die Verstorbenen meist in Hochgräbern aus Stein bestattet, die in der Regel sehr schlicht gehalten sind. Ethnische Symbole und Selbstbezeichnungen sind dort kaum üblich, auch aus Angst vor Grabschändungen. In Deutschland haben die Yeziden erstmals die Möglichkeit, als Bekennende ihres eigenen Glaubens aufzutreten.

## In memoriam: Prof. Kapitän Gotthold Paul Richter

**1925** kam Gotthold Paul Richter in Bärenstein/Erzgebirge zur Welt. Drei weitere Geschwister folgten. Sein Vater, der evangelische Pastor Paul Richter, kam 1942 im Konzentrationslager Dachau um, ein Bruder geriet in Gefangenschaft, der andere galt zunächst als vermisst. Den Zweiten Weltkrieg überlebt zu haben, bezeichnete er stets als Wunder. Die Entscheidung, den Seemannsberuf zu ergreifen, traf Gotthold Richter im Alter von 16 Jahren. Trotz großer Skepsis erteilten seine Eltern die Erlaubnis. So begann er 1941 seine seemännische Laufbahn als Schiffsjunge auf dem 1901 gebauten Vollschiff „Großherzogin Elisabeth“ des Deutschen Schulschiffvereins. Nach dem Zweiten Weltkrieg folgten Zeiten der Arbeitslosigkeit und zum Teil schwere, körperliche Arbeit, um das Überleben zu sichern. Erst 1952 konnte er seinen ursprünglichen Berufswunsch weiter in die Tat umsetzen. Er machte das Steuermannpatent in Elsfléth. Das Geld dafür hatte er sich mit zwei Reisen auf der „Olympic Promotor“, einem Walfänger der Onassis-Flotte, verdient. In Elsfléth lernte er auch seine spätere Frau Ruth kennen, die er 1954 heiratete.

Nach dem Erwerb des Kapitänspatentes 1957 wurde er als Lehrer an die damalige Seefahrtsschule in Elsfléth berufen, dem heutigen Fachbereich Seefahrt der Jade-Hochschule. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1990 begleitete er unzählige spätere Kapitäne und Steuerleute während ihrer Ausbildung. Fast 20 Jahre lang war er ehrenamtlicher Mitarbeiter des Schiffahrtsmuseums der oldenburgischen Unterweser e. V. Darüber hinaus war der begeisterte Uhrenliebhaber langjähriges Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie und veröffentlichte zahlreiche Fachaufsätze und Publikationen. Am 30. Januar 2017 hat Gotthold Richter im Alter von 92 Jahren seine letzte Reise angetreten.



Foto: privat

CHRISTINE KEITSCH

## In memoriam: Manfred Adrian

**D**er Verleger, Mäzen und Herausgeber der Wilhelmshavener Zeitung ist am Donnerstag, den 4. Januar 2018, wenige Tage nach seinem 83. Geburtstag plötzlich und unerwartet gestorben. Bis zuletzt war er maßgeblich an allen unternehmerischen Entscheidungen im Brune-Mettcker-Verlag beteiligt und täglich im Wilhelmshavener Verlagshaus präsent.

Manfred Adrian stand seit 1967 an der Spitze des Unternehmens. Der gebürtige Wilhelmshavener hatte nach seinem Abitur eine Lehre im Brune-Verlag absolviert. Nach dem Besuch der Werbefachschule in Hamburg und einer Zwischenstation im Springer-Verlag studierte er in Göttingen Volkswirtschaftslehre. Der damalige WZ-Verleger Werner Brune hatte die Talente Manfred Adrians früh erkannt und holte ihn in die Geschäftsführung. Im Brune-Mettcker-Verlag bildete Manfred Adrian zusammen mit Elisabeth und Hajo Allmers sowie später mit Robert Allmers die Geschäftsführung des Gemeinschaftsunternehmens, das neben der WZ auch die Tageszeitungen „Jeversches Wochenblatt“ und „Anzeiger für Harlingerland“ herausbringt.

Mitarbeiter charakterisieren Manfred Adrian als „pflichtbewusst und diszipliniert, Streitbar und phasenweise bis an die Schmerzgrenze direkt“. Er galt als Verleger mit Sachverstand und Herzblut sowie als aufmerksamer Freund und Familienvater. Neben seinem Engagement im Bundesverband Druck und Medien setzte sich Manfred Adrian immer für seine Hafenstadt und die Marine ein.

Ohne seinen stillen Einsatz im Hintergrund gäbe es nicht das begehrte Museumsschiff „Mölders“ im Marinemuseum, sähe die Struktur der Marine in Wilhelmshaven möglicherweise ganz anders aus, wären viele Projekte in Wilhelmshaven nicht finanziert worden, hätten viele Institutionen und Vereine größere Mühe gehabt, zu überleben.

Manfred Adrian liebte seine Stadt Wilhelmshaven, unterstützte das Theater und viele weitere Vorhaben in der Öffentlichkeit und beteiligte sich an noch mehr Dingen im Hintergrund. Wenn wichtige Strukturfragen zu klären waren, wenn es um Wohl und Wehe der Region ging, griff er ein, ließ sein bundesweites Beziehungsnetz spielen, brachte Menschen an einen Tisch, die sonst kaum jemand hätte zusammenbringen können. Legendär war seine Freundschaft zum früheren Bundeskanzler Gerhard Schröder, der regelmäßig bei Krabbrot und Tee Gast im Verlagshaus an der Wilhelmshavener Parkstraße war.

Für seine Verdienste wurde Manfred Adrian unter anderem mit dem Großen Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet.

JÜRGEN WESTERHOFF

(Dieser Nachruf erschien zuerst in der Nordwest-Zeitung)



Foto: Wilhelmshavener Zeitung

# Artist in Residence: Ein Ball der Bälle

## Seefeld jubiliert mit einem Winterball

VON GESCHE GLOYSTEIN UND MICHA KRANIXFELD



**Der Künstler:** Micha Kranixfeld (\*1988) studierte Kulturwissenschaften (B.A.) in Hildesheim sowie Urban Design (M.Sc.) in Hamburg und Utrecht. Er ist Gründungsmitglied von „Syndikat Gefährliche Liebschaften“, Gast-Performer für die „Frl. Wunder AG“ und hat eine Reihe von Festivals co-kuratiert (unter anderem „transeuropa2012“). Er beschäftigt sich mit Formaten des öffentlichen Nachdenkens und organisiert Diskurs-Programme und Konferenzen in experimentellen Formaten, unter anderem an der HafenCity Universität Hamburg und der FH Dortmund. Er war resident researcher bei Tokyo Wonder Site (Japan, 2016) und Stipendiat im Programm Shared Spaces des internationalen Festivals Theaterformen (Hannover 2013). 2017 war Micha Kranixfeld Artist in Residence in den Dörfern Engstingen (im Rahmen von TRAFÖ – Modelle für Kultur im Wandel) und Seefeld.

**D**er Verein Kulturzentrum Seefelder Mühle e. V. wurde 2017 30 Jahre alt. Zeit für ein Fest! Aber wie feiert man ein solches Jubiläum? Wie kann das Fest zum Anlass werden, auch über die Zukunft der kulturellen Arbeit in ländlichen Räumen nachzudenken? Das war die Ausgangsfrage für die Ausschreibung eines Artist-in-Residence-Projektes. Dabei wurde ein Künstler gesucht, der zwei Monate vor Ort verbringen und währenddessen einen neuen künstlerischen Ansatz entwickeln sollte. Gefunden wurde der Künstler und Dramaturg Micha Kranixfeld, der seine Zeit in Seefeld mit Hausbesuchen begann, bei denen er mit den Menschen übers Feiern sprach. Wie feiert ihr? Welche Feste werden gefeiert und welche gibt es nicht mehr und warum? Der soziokulturelle Ansatz förderte alte Fotografien und Plakate zutage. Es wurde von rauschenden Bällen berichtet und aus so manchem Nähkästchen geplaudert. Turnerball, Ernteball, Klootschießerball, Feuerwehrball, Jägerball – alles Formate, die dem Künstler aus seiner Heimat nicht vertraut waren. Doch mit dem Entdecken dieser Art der Feste ging auch die Beobachtung einher, dass in Seefeld heute deutlich weniger Bälle gefeiert werden. Ist die Zeit, zu der der ganze Ort aufs Tanzparkett strömte, vergangen? Man könnte versucht sein, auch hier wieder das alte Lied über den Niedergang der ländlichen Räume anzustimmen und nur in Kategorien des Verlustes über die Ballkultur zu

sprechen. Dabei lenkt die Suche nach Gründen für die Veränderungen den Blick auf ein Rhizom von miteinander verwobenen Erklärungsansätzen, Effekten und Dynamiken einer globalisierten Welt und postmodernen Gesellschaft. Das Tanzen wird zum Ariadnefaden durch die Jahrhunderte; es ist eingebettet in eine ganze Reihe von Entwicklungen, die alle auch das Leben in ländlichen Räumen betreffen.

Stadt und Land sind keine streng geteilten Räume mehr, sondern fließen immer stärker ineinander. Insbesondere durch das Internet sind neue Kommunikationsstrukturen weitflächig verbreitet. Die Reichweite und Mobilität der Menschen ist eine andere geworden, sodass Arbeitsplatz und Wohnort nicht mehr im Regelfall übereinstimmen. Das verändert auch das soziale Gefüge eines Dorfes. Es sind nicht mehr selbstverständlich dieselben Personen, die beruflich und privat das Leben vor Ort prägen. Das spiegelt sich auch im Besuch von sozialen und kulturellen Veranstaltungen wie Bällen wider. In einer sich weiter globalisierenden Welt sind auch Stadt und Land einer konstanten Neuordnung unterworfen, in der sich neue Funktionen ansiedeln und andere soziale Gruppen erscheinen. Diese Entwicklung ist mit Sicherheit rasanter geworden, aber schaut man auf die Geschichte der Tanzkultur, kann man ähnliche Bewegungen finden. Fahrende Musiker reisten einst von Ort zu Ort und verbreiteten so Melodien und Tänze. Von einem



Linke Seite unten: Der Künstler Micha Kranixfeld hat zwei Monate in Seefeld verbracht und mit verschiedenen Aktionen den Ort kennengelernt. Foto: Gesche Gloystein

Links: Impression vom Ball mit der Band Evelyn Kryger. Foto: Nele Tast

Unten: Impression eines vergangenen Balles im Dorfgemeinschaftshaus. Foto: Winfriede Böning



Dorf ins nächste oder auch vom Hof zu der bäuerlichen Gesellschaft. Und das über Landesgrenzen hinweg.

Dass getanzt wird, bleibt also sicher, aber wer sich wie und in welchen Räumen dazu versammelt, muss immer wieder neu verhandelt werden. Tanzen stiftet Gemeinschaft, aber jede Gesellschaft hatte ihre eigenen Gemeinschaftsformen und produzierte sie auf andere Weise. Als die Industrialisierung die Menschen aus ihren traditionellen Milieus herauslöste, führten die Vereine (und ihre Bälle) die ländliche Gesellschaft auf neue Weise zusammen. In der Postmoderne suchen die Individuen nun stärker als bisher nach temporären Gemeinschaften mit jenen, die den eigenen je aktuellen Neigungen und Interessen möglichst exakt entsprechen, und das ohne große Verpflichtungen. Mittlerweile müssen viele Menschen mobil sein, der Arbeit hinterherziehen oder weit pendeln. Diese Flexibilität zieht auch eine gewisse Unverbindlichkeit nach sich. Da bleibt nicht immer Zeit sich ehrenamtlich zu engagieren. Viele junge Menschen zieht es in die Städte, der ländliche Raum altert. Das lässt sich in vielen Vereinen an der Mitgliederstruktur nachvollziehen. Generationenübergreifende Freizeitgestaltung scheint nachzulassen. Die Ankündigung, dass in Seefeld ein neuartiger Ball gefeiert werden sollte, löste Aufregung aus. Viele befürchteten, dass nicht genug Gäste kommen würden. Andere fragten sich, warum dieser Künstler überhaupt glaubte,

dass Seefeld einen neuen Ball bräuchte. Immer wieder formulierten Menschen ihre Erwartungen an den Abend – und wurden so Teil eines informellen Festkomitees, das mit seinen Zweifeln und seiner Vorfreude immer wieder bei den voranschreitenden Planungen berücksichtigt wurde. Das künstlerische Team zog seine Expertise zu Rate und entwickelte eine neue Dramaturgie für den Abend, in der bekannte Elemente neu kombiniert wurden. So entstanden neue Bilder, die wiederum eine andere Gemeinschaft stifteten. Die Vereinsbälle sollten dabei nie „gerettet“ werden, sondern boten vor allem eine allen bekannte Form, in der partizipative künstlerische Strategien ohne eine sonst vielleicht wahrgenommene Hemmschwelle realisiert werden konnten.

Der Winterball fand Ende Januar im Seefelder Dorfgemeinschaftshaus statt. Rund 150 Menschen ließen sich von dem etwas anderen Programm überraschen. Den Weg dorthin haben Kranixfeld und das Kulturzentrum im Vorfeld konsequent partizipativ gedacht. Die geführten Interviews dienten zur Vorbereitung eines Erzählcafés in der Seefelder Mühle. Bei Kaffee und Kuchen wurde zuerst von ausgewählten Gesprächspartnern von den vergangenen Bällen erzählt, um dann in kleineren Runden am Tisch die eigenen Erinnerungen zu teilen. Man erinnerte sich an die Aufregung um die ersten Tanzstunden, lange Nächte und strikte Kleiderregeln.

Danach war es Zeit, das ganze Dorf einzuladen! Mit selbstgemachtem Schokolikör und Weihnachtsplätzchen zogen 14 Ehrenamtliche der Seefelder Mühle durch den Ort und brachten persönlich die neongelben Einladungen in alle Haushalte von Seefeld. So manche Wohnzimmertür öffnete sich für die fleißigen Helfer. Die Nachbarn beteiligten sich daran, eine Girlande zu binden, um das Dorfgemeinschaftshaus zu schmücken. Durch gezieltes, farbiges Licht und viel Lametta konnten die Seefelder ihr Dorfzentrum verwandelt erleben. Auch auf dem Ball war das Dorf nicht nur zu Gast, sondern auch Teil des Programms. Der Chor der Seefelder Mühle, aber auch die Zumba-Gruppe des örtlichen Turnvereins und die Feuerwehr ließen sich auf die Ideen des künstlerischen Teams ein und trugen zu einem gelungenen Abend bei. Nicht zu vergessen die Sektbar, die auch in den Erzählungen von Tanzveranstaltungen immer eine zentrale Rolle einnahm. Die Band Evelyn Kryger spielte zum Tanz auf, bis das DJ-Duo Hopfen und Malz übernahm und bis in den Morgen auflegte. Der krönende Abschluss waren Spiegeleier, die am frühen Morgen für alle, die noch auf den Beinen waren, gebraten wurden.

Das Projekt wurde gefördert durch die Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur (LAGS), das Ministerium für Wissenschaft und Kultur und die VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland sowie die Raiffeisenbank Varel/Nordenham. Eine Dokumentation des Projektes ist über das Kulturzentrum Seefelder Mühle e. V. erhältlich.

# Europas größter Käfer

Der Hirschkäfer gilt als stark gefährdet. In den Dammer Bergen trifft man ihn noch häufiger

VON WOLFGANG STELLJES (TEXT UND FOTOS)

Die erste Begegnung ist unvergesslich, sagt die Frau, die gegenüber der Kirche von Steinfeld im Oldenburger Münsterland lebt. Sie arbeitete gerade im Vorgarten und schnitt den Buchsbaum, da sah sie das erste Tier. Dann das nächste, im Blumentopf. In den Kellerschächten, an der Hauswand, auf der Terrasse – überall entdeckte sie plötzlich Hirschkäfer. Doch sie wusste, was zu tun ist. Während ihr Mann mit einem Kehrblech die Käfer einsammelte und zu „Pastors Hof“ trug, rüber zu den alten Eichen, bei denen sich die Tiere so wohl fühlen, rief die Frau bei der Gemeinde an. Und die informierte Werner Schiller.

Schiller ist der „Hirschkäfer-Papst“ – viel mehr Respekt geht im katholischen Damme nicht. Für den „Lucanus cervus“, so die korrekte wissenschaftliche Bezeichnung, vernachlässigt der 70-Jährige mitunter sogar den heimischen Garten. Die „Urwald-Reliktart“ ist für Schiller allein schon dank ihrer urigen Gestalt ein „Sympathieträger“.

Er selbst kam 2005 auf den Hirschkäfer. Damals war er bereits in der NABU-Ortsgruppe Damme aktiv. Geplant war eine erste Kartierung. Nur wo und wie findet man die Tiere? „Obwohl ich bereits 30 Jahre in Damme lebte, hatte ich vielleicht zwei Hirschkäfer gesehen.“ Der Zufall half nach. Beim Kauf von Spargel erzählte Schiller der Verkäuferin von seinem Vorhaben. Kurz darauf brachte ihm die Frau in einem Glas das erste Exemplar. Es folgte ein Aufruf in der Zeitung. Ununterbrochen klingelte nun das Telefon. Es war die Geburtsstunde der „Hirschkäfer-Hotline“ (siehe Kasten S. 28). Wer auch immer jetzt einen Hirschkäfer zu Gesicht bekommt, wird gebeten, seine Beobachtung zu melden. 200 bis 300 Anrufe bekommt er pro Saison, sagt Schiller. Und einen Großteil dieser Meldungen prüft er selbst. Dann setzt er sich ins Auto und fährt den „Hirschkäfer-Highway“ ab, einmal im Uhrzeigersinn um die Dammer Berge. Die „Hotspots“ liegen in den Gemeinden Damme, Neuenkirchen-Vörden, Holdorf und Steinfeld.

Es gibt nur wenige Regionen, in Brandenburg und Hessen etwa, wo man den Hirschkäfer ähnlich häufig antrifft wie in den Dammer Bergen. Hier, im Süden des Oldenburger Münsterlandes, lebt vermutlich die größte Population in ganz Norddeutschland. Denn hier findet er, was er braucht: sonnige Waldrandlagen, lockere Böden und vor allem alte Baumstümpfe, mit Vorliebe Eichen. Dort legt das Weibchen seine Eier ab. Von

dem morschen, sich zersetzenden Holz ernähren sich die Larven, die bis zu zwölf Zentimeter lang werden, wenn sie nicht vorher von Wildschweinen gefressen werden. Wenn der fertige Hirschkäfer das Licht der Welt erblickt, dauert sein Leben gerade mal vier bis sechs Wochen.

## Blitz und Feuer

Dem Hirschkäfer wurden früher besondere Eigenschaften zugesprochen. Donnerkäfer, Hausbrenner, Feuerwurm, Börner oder Feuerschröter – allein seine zahlreichen Namen lassen vermuten, dass sein Erscheinen nicht immer freudig begrüßt wurde.

Die Germanen hielten ihn für ein „heiliges Tier“ des Gottes Donar (Thor). Der Hirschkäfer stand im Verdacht, Blitze anlocken zu können, er durfte also nicht mit ins Haus genommen werden.

Da man das Tier offenbar auch häufiger im schwachen Licht schwelender Kohlenmeiler beobachtete, entstand das Gerücht, sie könnten mit ihren Zangen Feuer auf Strohdächer tragen.

Eine eher segensreiche Wirkung wurde dagegen dem „Gewei“ zugeschrieben. Im Mittelalter verkaufte man die Mandibeln als Mittel gegen Zauberei und verwendete sie auch als Orakel. Ein Hirschkäferkopf in der Tasche sollte Reichtum und Glück bringen. Und auch die Römer statteten ihre Kinder mit Hirschkäferköpfen aus, in der Hoffnung, so Krankheiten abwehren zu können.

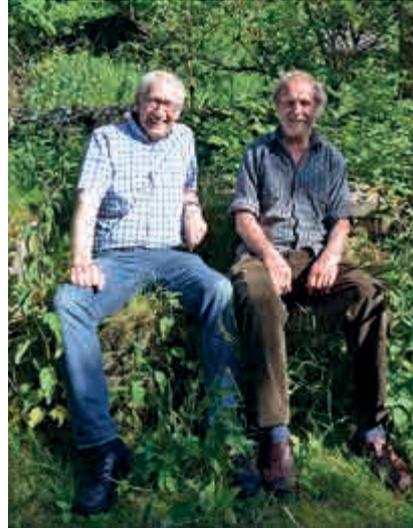
Ortstermin bei einem Kindergarten. Wiederholt haben Kinder und Mitarbeiterinnen hier Hirschkäfer beobachtet und gemeldet. Ein Sechsjähriger reicht Schiller einen Hirschkäfer. Oder vielmehr das, was offenbar eine Krähe von ihm übriggelassen hat. Eigentlich ist es nur der Kopf mit den Mandibeln, imposanten Mundwerkzeugen, die aussehen wie ein Geweih. Ihnen verdankt der Hirschkäfer seinen Namen. Er braucht diese Mandibeln, um beim Kampf um Weibchen männliche Rivalen auszuhebeln.

Werner Schiller untersucht die nähere Umgebung. Gegenüber vom Kindergarten stehen ein paar Eichenstubben. Dann



Seinen rötlichen Mandibeln, die aussehen wie ein Geweih, verdankt der Hirschkäfer seinen Namen. Er braucht sie, um beim Kampf um Weibchen seine männlichen Rivalen ins Abseits befördern zu können (oben und unten rechts). Es ist allerdings ein Pyrrhussieg, denn der Sieger stirbt kurz nach der Paarung.

Es kribbelt ein bisschen, aber es zwackt (noch) nicht: Werner Schiller mit zwei ausgewachsenen Hirschkäfern. Trotzdem: zur Nachahmung nicht empfohlen, denn die Tiere können zupacken.



*In alten Eichenstubben entdeckt Werner Schiller die Käfer. Deshalb seine Bitte: Lasst die Stubben stehen, Hirschkäfer brauchen Totholz.*

*Der eine ist Experte für Hirschkäfer, der andere für Stare, Steinkäuze und Blumenwiesen: Werner Schiller und Bernd Averbeck, die beiden führenden Köpfe des Vereins „Naturschutzzentrum Dammer Berge“.*



### Hirschkäfer beobachten

Die Hauptflugzeit ist im Juni und Juli. Am besten lässt sich der Hirschkäfer in der Abenddämmerung beobachten, auch in Siedlungen. Die Männchen sind mit bis zu acht Zentimetern Länge doppelt so groß wie die Weibchen. Bei beiden Geschlechtern sind die Flügeldecken kastanienbraun. Der Kopf ist schwarz. Besonders auffällig bei den Männchen ist das „Geweih“ – die Mandibeln machen bei großen Tieren fast die halbe Körperlänge aus. Wer Hirschkäfer sieht, sollte Fundort und -datum, Anzahl und Geschlecht bei der Hirschkäfer-Hotline melden:

Telefon 05491/1412 oder [werner.schiller@gmx.net](mailto:werner.schiller@gmx.net)

wandert sein Blick an einem Baum hoch, auf der Suche nach einer Wunde in der Rinde, einer „Leckstelle“. Denn der Hirschkäfer ernährt sich ausschließlich von Baumsaft. Die Weibchen sind dabei klar im Vorteil: Sie können solche Stellen selbst erzeugen. Männchen dagegen sind auf Unterstützung angewiesen, zum Beispiel durch Blitzschlag. Ist der Baumsaft bereits angegoren, dann liegen die Tiere betrunken unter dem Baum und strampeln mit den Beinen. Die Leckstellen sind auch die bevorzugten „Rendezvousplätze“ der Hirschkäfer. Hier rangeln die Männchen um die Weibchen und werfen ihren Konkurrenten vom Baum. Das siegreiche Tier stirbt übrigens kurz nach der Paarung.

Im Juni und Juli, während der Flugzeit der Hirschkäfer, ist Werner Schiller unermüdlich unterwegs. Fast mantrahaft wiederholt er seine Bitte: Ruft an, wenn ihr einen Hirschkäfer seht! Und lasst vor allem die Stubben stehen, wenn ihr Bäume fällt! Hirschkäfer brauchen Totholz, um zu leben. Deshalb haben Schiller und seine Mitstreiter auch mehrere Meiler angelegt, zum Beispiel auf einer Streuobstwiese im idyllischen Bexaddetal. Bis allerdings ein Hirschkäfer den Meiler verlässt, dauert es noch Jahre.

Das Basislager der Käferfreunde ist das Naturschutzzentrum Dammer Berge. Der Verein betreut im Nordwesten von Damme ein ehemaliges Bundeswehrgelände. Werner Schiller und Bernd Averbeck sind die führenden Köpfe des Vereins, beide pensionierte Biologielehrer, der eine Experte für Hirschkäfer, der andere für Stare, Steinkäuze und Blumenwiesen. Und beide eine „aussterbende Art“, scherzt Averbeck. Und allein von daher vermutlich voller Mitgefühl für die Spezies der Zauneidechsen, Kammolche oder eben Hirschkäfer. „Vielfalt statt Einfalt“ lautet ihr Motto. Dabei wissen die Naturschützer die Europäische Union an ihrer Seite. Denn die hat eine Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie verabschiedet, zum Schutz wild lebender Tiere und Pflanzen, für die besondere Gebiete ausgewiesen werden müssen. Auch der Hirschkäfer ist hier als Art „von gemeinschaftlichem Interesse“ aufgelistet, für dessen Erhaltung die Mitgliedsstaaten eine besondere Verantwortung und Verpflichtung haben. Vor allem aber setzt Schiller auf die Unterstützung der heimischen Bevölkerung: „Der Hirschkäfer, das Symboltier der Dammer Berge, braucht viele Freunde.“

# Loving Vincent – Vincent, vull van Levde – Vincent van Gogh un siene Biller

VAN HEINRICH SIEFER

E nne verläden Johr geev dat in't Kino een Film, den sik veel Lüüe mit Pleseer ankäken hebbt: Loving Vincent – Vincent, vull van Levde. Een Film, heel un dall ut Öl-biller van Vincent van Gogh tosaame-stellt. Van Gogh, geboren 1853 in Groot Zundert in Holland, is in'n Pastorenfamilje upwassen. Mit Kark un Religion was he so wull vertroot. He is een Tied sogaor uk Pastor un Prädiger wäsen. He kreeg een Stäe inne Borinage bi de Bargarbeiters. Weust arme Lüüe. Nicks as Elend, Not un Dood. In disse Not is van Gogh sienen Gloven quiet worn. He kunn nich mehr an den gooden Vadder in'n Himmel glöven, bi all dat Elend dor. För de Kunst har he sik al fröh interesseert. Man erst üm dat Johr 1880 hang he den Talar up'n Nogel un nümmt den Pinsel in de Hand. Siene ersten Biller wörn noch heller düüster, mit minne Klöören. 1868 treckt he na Paris. Dor levet sien Brooder Theo. Dor lernt he Biller von Gauguin un Cézanne kennen. Biller vull van Klöören un veel Geföhl. Dat gefällt üm. As et üm in de Stadt Paris to ruuserig wedd, treckt he mit Gauguin na Arles in Südfrankriek. Dor molt van Gogh nu den gröttsten Deel van siene Biller, de vandaag in veele Museen to bewunnern sünd. Man veel Erfolg heff he domals nich. He wedd siene Biller nich quiet. Man he molt un molt un molt. „Ik kann d'r doch nich för, dat de Lüüe miene Biller nich koo-pen doot“, mennt he. „Man töv, de Dag wedd kaamen, wor de Lüüe begriepen wedd, dat miene Biller veel mehr weert sünd, as dat Geld wat ik dor för de Farwen utgeven hebbe.“ Man de Lüüe säen domals: „Vincent, kieneen mag diene Biller lieen, pass di doch wat an'n Geschmack van de Lüüe an!“

„Quattkereie“, sä he do, „ik mol so, nich aners! Un ik kann nich ahn Molen!“ Was nicks mit üm to maaken. Hei molde so as he dat woll. Un he heff Recht behollen: Doont woll se kiener hebben – vandaag kann se kieneen betohlen. So as „de Nacht vull van Steerns“, dat „Straatencafé bi Nacht“ un „Steerns an'n Heven över de Rhone“. De Fröndskup mit Gauguin hollt nich. Van Gogh is uk wat eegen. Fallt bi Tieden in een deep düüster Lock, weet manges nich worhen mit sik. Et giv Striet tüsken Gauguin un van Gogh. Lüüe laat't van üm aff. He is uk rein to



*Sternennacht – Vincent van Gogh, Sternennacht (1889) – een Nacht vull van Steerns – dat is dat lessde Bild, wat van Gogh molt heff. Et vertelt van Fräden un Toversicht. Hangt vandaag in't Museum of modern Art in New York. Foto: Museum of Modern Art, made available by Wikimedia Commons*

besünners. Dat lätt üm bloß noch deeper fal-len. Man jüst in disse Tied molt he een Riege van Biller mit Steerns an'n Heven. Is de He-

ven bi wecke fröhere Biller, so as bi de Karken van Auvers led-dig, ahn een Lüchten. In de Biller van't Straatencafé, Steerns an'n Heven över de Rhone un de Nacht vull van Steerns, düü-kert wat up – villicht uk in van Gogh sülvest – wat Schuul, Trost un Hopen geven deit. „Een Heven vull mit Steerns, dat was't, wat ik eegens noch eis woll maal molen möchd“, schriff Vincent van Gogh an sienen Brooder Theo kott för't Enne van sien Leven.

Wenn ik doran denke, wat sik binnen mi rögt, wenn ik un-nern Heven vull van tinkeln, blinkern Steerns stah, dann is et up een Siet dat Geföhl, wo lütt de Mensk doch is, man glier-Tied spör ik uk, dat ik dor een Deel van bün. Dat ik dorto hör. Dat ik in dat gewaltige Universum een Rulle späl, un nich verloren bün. De Heven mit sien Steerns breit sik as een Man-nel üm mi to un nümmt mi an. Van Gogh sien lessde Beld is dat van de Nacht vull van Steerns. Et is dat eenzige Beld, wat he nich buten in de Natur molt heff, nee he molt dat, as he krank is, in't Sanatorium in sien Kaamer. So as he dat binnen in sük süht. Of he tolessde sienen Gloven weerfunnen heff, weet ik, man doch is dor wat, wat üm dat Leven tolessde in aal sien düüster Geföhlen schients nich mehr bloß düüster seihn löt.

(In de Tied van'n 26. Februar bit to'n 2. März 2018 hett Hein-rich Siefer in de Riege van „Dat kannst' mi glöven!“ up NDR 1 Neddersassen, enkelde Biller van Vincent van Gogh in sien An-dachten in't Ooge nahmen.)



Oben: Georg von der Vring, um 1960. Foto: Unbekannt, Schifffahrtsmuseum Unterweser, Nachlass von der Vring

Rechte Seite: Der Kirchturm von Brake, Georg von der Vring 1905 (signiert)

Darunter: Hochzeitsfoto mit seiner ersten Frau Therese Oberlindober, 1917. Foto: Georg von der Vring-Gesellschaft

# Verwandlung des Blau

## Georg von der Vring zum 50. Todestag

VON HENNER FUNK

*Die Jugendzeit, der Weserstrom im Klaren  
Ein blauer Spiegel, der zu dauern scheint – ...*

Als 75-Jähriger schreibt von der Vring diese Anfangszeilen seines Gedichtes.

Geboren am 29. Dezember 1889 wächst er in Brake, zusammen mit seiner jüngeren Schwester Lisi, auf. Schon 1896 verlässt der Vater die kleine Familie und verschwindet für 14 Jahre als Seemann auf den Weltmeeren. Aufgenommen in die Großfamilie Suhren, wird so der Großvater zum Leitstern für den Jungen. Er fördert sehr früh die malerische Begabung des kleinen Georg und überträgt ihm seine politische, republikanische Gesinnung. Nach seinem Tode 1903 übernehmen vier Frauen die Verantwortung für Georg und beschließen, dass er einen ordentlichen Beruf erlernen soll. Mit 14 Jahren gelangt er so auf das Lehrerseminar an der Peterstraße in Oldenburg. In den sechs Jahren der Ausbildung im „Kloster“, wie die Seminaristen das streng geführte Seminar nennen, findet er aber Anregungen zu ersten Gedichtversuchen und einige Freunde; darunter Peter Suhrkamp, der als einziger von ihnen den Ersten Weltkrieg überlebt. Nach dem Examen tritt er seine erste Lehrerstelle an der Dorfschule in Horumersiel an. Damit endet seine Lebenszeit in Brake, eine Zeit, die er niemals aus dem Gedächtnis verlieren wird. Der Weserstrom war die Weltbühne für ihn und seinen Schulfreund Hans Haase. Die Schilfwälder sind ihre Spielwelt und der damals so lebhafteste Hafen, voller Großsegler, der Ort ihrer Träume. Der Kirchturm von Brake, den er von seinem Knabenzimmer stets im Blick hatte, taucht auf Bildern und in Gedichten immer wieder als Symbol seiner, doch von ihm als glücklich bezeichneten, Kindheit auf.

*Es war verlieh mir in den frühen Jahren  
Solch Blau, das lauter Wasserglanz vereint.*

Die Abgeschiedenheit des Dorfes an der Nordsee bringt ihm Zeit für seine Lyrik und für Übertragungen englischer und französischer Lyrik ins Deutsche. Eine kleine Familienerbschaft macht es ihm möglich, sich beurlauben zu lassen und ein Studium an der Kunstschule in Berlin aufzunehmen, das ihm auch die Lehrbefähigung am Gymnasium gibt. Hier taucht er zwei Jahre in die turbulente Welt der Künste ein. Van Gogh, Cézanne und die ersten Expressionisten beeindruckten ihn tief. Noch tiefer aber die Liebe zu seiner späteren Frau Therese Oberlindober, der Resi aus Bayern, einer hochbegabten Kunststudentin. Der Kriegsausbruch setzt dieser Zeit ein jähes Ende. Es gelingt ihm gerade noch, sein Examen abzulegen, bevor die Kunstschule geschlossen wird. Zwei Kriegsjahre arbeitet er in Wilhelmshaven als Lehrer und erlebt mit Schrecken, wie fast alle seine Freunde als freiwillige begeisterte Soldaten fallen. Dann erreicht auch ihn die Einberufung und er erlebt



### Der Kirchturm von Brake

*Vierschrötig ist der Turm der Stadt  
 Und schaut nach vieren Seiten  
 Mit Krähenloch und Zeigerblatt  
 Auf Fluss und Wiesenweiten.*

*Sieht Weiß um Weiß die Möwen wehn  
 Gen Osten, Süd und Westen.  
 Sieht feldverlor'n den Kiebitz stehn  
 Bei Brut und Schalenresten.*

*Im Norden schaut sein Uhr Gesicht  
 Mein leeres Knabenzimmer;  
 Ob Krähn durchkreuzen ihm die Sicht,  
 Ob nicht, mich weiß er nimmer.*

*Ich kann den Turm noch deutlich sehn,  
 Obzwar sich Schleier breiten;  
 Hab dort Erinnerungsel stehn,  
 Vierschrötig an vier Seiten.*

an allen Fronten das Grauen dieses Krieges bis zu einer schweren Verwundung. Eine Trauung, mitten im Kriege 1917, hat ihn aber schon, gegen harten Widerstand ihrer Eltern, mit seiner geliebten Resi vereint. So beginnt 1919 für beide eine sehr produktive Zeit in Jever, wo er am Mariengymnasium unterrichtet. Er ist beliebt bei seinen Schülern, wird aber mit großer Skepsis und Ablehnung durch viele Kollegen und Eltern betrachtet, da er sich von der reaktionären nationalistischen Stimmung nicht einfangen lässt. Die Familie, mit den beiden Söhnen Peter (\*1920) und Lorenz (\*1923), lebt in ihrer eigenen Welt. Hier beginnt er mit dem Roman „Soldat Suhren“, der aus den zahllosen Briefen an seine Frau entsteht. Nach 17 ablehnenden Bescheiden erscheint das Buch dann doch, das als Erstes die Traumata der Soldaten zu bewältigen versucht. Der schwärzeste Tag seines Lebens ereilt ihn zu gleicher Zeit, als seine geliebte Resi an Lungentuberkulose erkrankt und im Mai 1927 stirbt. Fluchtartig verlässt er mit seinen Kindern Jever und seine Schule und beginnt ein unstetes Leben, das schließlich mit seiner zweiten Ehefrau Marianne Kayser in Weissenhof/Stuttgart endet. Von den Erträgen des „Soldat Suhren“, der ein großer Erfolg wird, lebt er als freier Schriftsteller und Lektor beim Südfunk Stuttgart. Dort verliert er 1934 seine Anstellung wegen Verweigerung des Hitlergrußes. So bestreitet er seinen Lebensunterhalt mit dem Schreiben einer Reihe durchaus erfolgreicher Romane, meist mit historischem Hintergrund. Er wird sie später als die „Brotliteratur“ eines Lyrikers bezeichnen. Wieder werden zwei Söhne geboren: Thomas (\*1936, später Soziologe und Gründungsrektor der Universität Bremen) und Clemens (\*1937).

Wenigstens einmal im Jahr besucht er Freunde und alte Bekannte in seiner Heimatstadt und wohnt im Hotel am Ufer der Weser.

*Heut seh ich Tanker durch ein Grau hinfahren  
 Und noch dies Grau ist mir ein treuer Freund.*

Er bewahrt sich bewusst die Bilder seiner Kindheit als Kraft- und Inspirationsquelle – und lehnt alle Angebote zur Rückkehr nach Brake ab. Ebenso wie seine Söhne Peter und Lorenz wird er 1939 zur Wehrmacht eingezogen. Seine Aufgabe, die Frontzeitschrift „Furchtlos und Treu“ zu betreuen, unterwandert er, indem er sie in ein Forum für die dichterischen Versuche der Soldaten verwandelt. So wird er 1943 „mangels Verwendungsmöglichkeit“ entlassen. In Schondorf wartet er unter großen Entbehrungen auf die Rückkehr seiner Söhne aus dem Krieg. Tatsächlich überleben beide, Peter trotz eines Todesurteils wegen Wehrkraftzersetzung kurz vor Schluss. Nach der Scheidung von Marianne Kayser heiratet er seine dritte Frau Wilma Musper.

Ohne die inzwischen erwachsenen Söhne zieht er nach München in eine eigene Wohnung in Nymphenburg. Diese Jahre von 1951 bis 1968 sind die schaffensreichsten, ganz dem Wort, der Lyrik zugewandt. Die Auszeichnungen häufen sich, unter anderen die Aufnahme in die bayerische Akademie der Künste 1953, Verleihung des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland 1959, zahlreiche Literaturpreise und nicht zuletzt die Ehrenbürgerschaft seiner Geburtsstadt Brake 1960. Dennoch beginnt sein Stern zu sinken, seine Lyrik wird als unzeitgemäß empfunden und gerät in Vergessenheit, ebenso wie sein autobiografischer Roman „Die Wege Tausendundein“ (1955), der sein Leben bis zum 1. Weltkrieg beschreibt und eine eindrucksvolle Oldenburgensie ist. Er leidet unter dieser Entwicklung. Gezeichnet von Depressionen und einer Gesichtsröte, die ihm das Augenlicht zu nehmen droht, sucht er am 1. März 1968 den Freitod in der Isar.

*Kann wohl der Strom kein Blau mehr offenbaren?  
 Es fragt nach Blau, wer Himmelsbläue meint.*

Georg von der Vring kehrte dann doch noch zurück in seine Geburtsstadt: Er ruht auf dem schönen alten Friedhof in Kirchhammelwarden im Ehrengrab hinter dem Deich der Weser.



Andrzej Sajewski: *Life like a river I*, 60 x 80 cm, Öl auf Leinwand 2017.

## „Das ist Gemeinschaft, das ist Europa!“

Internationale Ausstellung zum Magischen Realismus kommt von Polen nach Zetel

VON ALICE DÜWEL

„Wir holen den Magischen Realismus in seine Heimat zurück“, verkündet Zetels Kulturkoordinator Iko Chmielewski stolz. Denn immerhin hat Franz Radziwill die nachexpressionistische Malerei, also die Darstellung von Wirklichkeit und Träumen mit fließendem Übergang zum Surrealismus, während seiner Zeit in Dangast für sich entdeckt. Schon 1924, ein Jahr bevor der Kunstkritiker Franz Roh den Begriff des Magischen Realismus prägte, ging Radziwill in Berlin mit seinen neuen Werken an die Öffentlichkeit. Bald galt er als führender Vertreter des Magischen Realismus. Und nur wenige Kilometer entfernt eröffnet nun am 19. Mai in der Galerie „Südliches Friesland“ in Zetel die

Ausstellung „Magical Dreams IV“ mit 36 international anerkannten Künstlern ebendieser „traumhaften“ Stilrichtung.

### **Angerer der Ältere will das Träumen wieder salonfähig machen**

Einer der Bekanntesten unter ihnen ist Ludwig Valentin Angerer, in Abgrenzung zu seinem jüngeren Bruder, dem Kunstmaler und Komponisten Walter Andreas Angerer, auch bekannt als Angerer der Ältere. Für seine künstlerische Ausstattung in dem Film „Die unendliche Geschichte II“ erhielt Angerer der

Ältere den Bayerischen Filmpreis. Er gestaltete das Grabmal des Schriftstellers Michael Ende und kämpft seit 2004 mit dem Künstlerkollektiv „Dalis Erben“ erfolgreich für die Wiederaufwertung der fantastischen Kunst. 2010 stellte die Gruppe ihre Werke erstmals im Grand Palais in Paris aus. Angerer selbst wurde beim Pariser Salon 2013 für sein Werk „Don Quijote“ mit der Bronze- und 2014 („Absoluter Höllensturz“) mit der Silbermedaille ausgezeichnet.

„Im Grunde sind wir Traditionalisten“, sagt der Elitekünstler im Gespräch mit *kulturland oldenburg*. Es gebe Bilder aus dem 16. Jahrhundert, die man bereits für Surrealismus halten könnte. „Träume gab es immer schon. Das ist nichts Neues“, schlussfolgert er. Allerdings: „Im letzten Jahrhundert war die Malerei in Darstellung und Thematik sehr realistisch.“ Was den Magischen Realismus auszeichnet, sei „das Prinzip der freien Fantasie. Wir zeigen, was im Unterbewusstsein verschollen ist“, so der Architekt, Kunstmaler, Bildhauer, Bühnenbildner und Schriftsteller.

### „Solides Handwerk“ aus Osteuropa

2011 war er erstmals nach Polen eingeladen, um seine Bilder in der Ausstellung „Magical Dreams“ zu zeigen: „Von der hohen Qualität der Werke der polnischen Künstler war ich nicht überrascht. Wir Künstler in Deutschland blicken schon lange mit Bewunderung auf die akademische Ausbildung jener Länder des Ostens, die dem Kunststudierenden noch solides Handwerk erlernen lässt.“

Aus Wertschätzung wurden kollegiale Beziehungen. „Politik ist mir egal, die ist heute so und morgen anders. Wichtig ist, dass wir auf der Ebene der Kunst Beziehungen pflegen. Uns verbinden gemeinsame Werte, Respekt für die Tradition, Respekt für unsere Alten Meister der Künste, für deren Technik und Handwerkskunst. Und Freundschaft entsteht am besten, wenn man nicht nur redet, sondern gemeinsame, erfolgreiche Projekte entstehen lässt. Fantasie verbindet!“, ist Angerer überzeugt.

Der Bremer Maler Siegfried Zadernack, einziger „Lokalmatador“ unter den ausgestellten Künstlern, erlebt die fantastisch-surreal-imaginäre Szene als „eine kleine eigene Welt im Gegensatz zu aktuellen Kunstströmungen“. Im Gespräch mit *Kulturland oldenburg* erklärt er: „Kunst kennt keine Grenzen.“ Und: „Wir alle sind Menschen und haben Träume. Am Ende müssen sie nur politisch zusammengeführt werden.“

### Ausstellung als Geschenk für zehn Jahre Städtepartnerschaft

Konzipiert wurde die Ausstellung von der Kunstgalerie Bator im polnischen Szczyrk. Nach Zetel kommt sie nun quasi als Geburtstagsgeschenk zum zehnjährigen Bestehen der Städtepartnerschaft zwischen Szczyrk und Zetel. Bürgermeister Heiner Lauxtermann hält die Begegnung gerade jetzt, da Polen in der Europäischen Union wegen seiner umstrittenen Justizreform zunehmend isoliert dasteht, für besonders wichtig: „In

schwierigen Zeiten mit unterschiedlichen Strömungen in Europa zeigen Künstler aus Polen, Deutschland, Italien, Tschechien – ja bis in die USA, Mexiko und Russland gemeinsam ihre Werke. Das ist Gemeinschaft, das ist Europa! Und genau das funktioniert auch zwischen Szczyrk und Zetel!“

### Begegnung im Mittelpunkt der Völkerverständigung

Zur Vernissage am Sonnabend, 19. Mai, um 18 Uhr, reisen die Polen mit 60 bis 70 Landsleuten an. Im Anschluss bereitet der Freundeskreis Szczyrk aus Zetel ein Willkommensfest mit polnischer Volksmusik und landestypischer Küche im Hankenhof



Álex Alemany: *Die Kultur des Chaos*, Öl auf Leinwand, 73x60 cm.

vor. Eine Rundfahrt mit der Etta von Dangast auf dem Jadebusen ist schon gebucht und auch Ausflüge zur Papenburger Meyer Werft und in den Rhododendronpark Westerstede stehen auf dem Programm.

Für Bürgermeister Lauxtermann steht die Begegnung im Mittelpunkt der Völkerverständigung. „Die Galerie in Szczyrk kannten wir schon lange“, erzählt er. „Ich habe dort auch früher schon mal Kunsthandwerk gekauft. Aber erst vor zwei Jahren, als wir mit der Freiwilligen Feuerwehr in Polen waren, haben wir die Bators selbst kennengelernt. Die haben mir dann einen Katalog der Ausstellung gezeigt und gefragt, ob wir Interesse



Das Orgateam aus Kulturkoordinator Iko Chmielewski, Galeristenpaar Edeltraud und Uwe Schmalstieg sowie Bürgermeister Heiner Lauxtermann bereitet in den Räumen der Galerie Südliches Friesland in Zetel die Eröffnung der internationalen Ausstellung „Magical Dreams IV“ am 19. Mai vor. Foto: Alice Düwel

daran hätten. Ich wäre dumm gewesen, hätte ich nein gesagt. Das ist eine Qualität, für die man in Deutschland sehr weit reisen muss.“

Als einer der Schirmherren neben den Bürgermeistern der Städte Prag und Szczyrk sowie dem Landrat des Kreises Bielski bei Warschau reiste Lauxtermann im September 2017 zur Eröffnung nach Polen. Dort hatten es ihm besonders die miteinander korrespondierenden Werke des polnischen Künstlers Mariusz Krawczyk („Der Dom“ und „Die Entfernung“) angetan. Das eine zeigt einen Berg, der sich wie eine Kathedrale vor dem Betrachter erhebt, das andere deutet eine scheinbar endlose Landschaft aus Wasser, Wind und Wolken mit einer Bergkette am Horizont an.

## Bilder und Objekte auf 450 Quadratmetern Ausstellungsfläche

„Das ist Kunst, die ganz oben anzusiedeln ist“, freut sich der Künstler und Galerist Uwe Schmalstieg. Als er vonseiten der Gemeinde gefragt wurde, ob er „Magical Dreams“ in seiner Galerie „Südliches Friesland“ zeigen wolle, sei er spontan begeistert gewesen. Auf 450 Quadratmetern Ausstellungsfläche präsentiert er Bilder und Objekte. Uwe Schmalstieg ist sich sicher, dass die Ausstellung Kunstbegeisterte aus der gesamten Region nach Zetel locken wird. „Seit etwa zehn Jahren tendiert die Szene von der abstrakten Kunst zurück zur gegenständlichen Malerei“, beobachtet er.

Trotzdem haben Vertreter des Magischen Realismus es weiter schwer, glaubt Mirek Bator, der Galerist und Initiator von „Magical Dreams“: „Für Künstler mit großem Qualitätsbewusstsein ist es schwierig, sich in einer Welt von Zauberern der Anti-Werte und Anti-Kunst im Namen einer merkwürdigen Modernität Gehör zu verschaffen, denn der heutige Zeitgeist glorifiziert anstelle der Kunst und Schönheit eine Form

von Hässlichkeit und aberwitzigen Grausamkeiten. Die Schönheit und das Gute haben für uns noch hohen Wert, und diese Werte wollen wir, wenn auch gegen den Widerstand des Zeitgeistes, allen schenken“, wird Mirek Bator im Jahr 2015 anlässlich der bisher größten Ausstellung der Reihe mit 75 Werken aus 15 Ländern von Friedrich Nerly zitiert.

Angerer der Ältere freut sich besonders darüber, dass „Magical Dreams“ neben zahlreichen Ausstellungsorten in Polen, Wien, Prag und dem bayrischen Viechtach in diesem Jahr erstmals auch nach Zetel und damit in die unmittelbare Nähe der Wahlheimat Radziwills kommt. „Franz Radziwill hat für den Magischen Realismus nach wie vor eine ganz große Bedeutung“, erklärt der Künstler, der sich als „Traditionalist mit heutigen Themen und Stilmitteln“ begreift.

Siegfried Zademack hat Radziwill zu Lebzeiten einmal in Dangast besucht. „Jetzt dort ganz in der Nähe auszustellen, ist schon ein besonderes Gefühl“, sagt der Bremer, der als Mitglied der internationalen Künstlergruppe „Libellule“ und der deutschen Gruppe „Neue Meister“ seine Bilder im In- und Ausland zeigt.

## Hoffnung, Freude und Vision in die Welt bringen

Der Metallkünstler Tim Roosen aus Belgien schreibt in seinem Vorwort zu der aktuellen Edition „Magical Dreams IV“: „Wir brauchen Träumer mit ihren Träumen, wir brauchen sie, damit sie etwas Hoffnung, Freude und Vision in die Welt bringen. Wir müssen in ihre fantastischen Welten eintauchen, wenn auch nur für eine Weile, um in unsere Welt verjüngt zurückzukehren, wohlwissend, dass es dort irgendwo noch Schönheit gibt.“ Oder um es mit Mirek Bators Worten zu sagen: Die ausgestellten Werke „schaffen das Asyl eines wunderbaren geheimnisvollen Platzes, in dem man gerne bleiben will, ein Platz für die nötigen Momente der Reflexion, die der moderne, gehetzte Mensch dringendst nötig hat“.

### Magical Dreams IV in Zetel

Galerie Südliches Friesland, Neuenburgerstraße 59, Zetel  
Vernissage am Sonnabend, 19. Mai, 18 Uhr

Geöffnet bis 19. Juni täglich (außer montags)  
von 11 bis 18 Uhr

oder nach telefonischer Vereinbarung unter 04452-919294  
[www.galerie-suedlichesfriesland.de](http://www.galerie-suedlichesfriesland.de)



# Die Bauwerkhalle Pferdemarkt 8 in Oldenburg

VON FRIEDRICH PRECHT (TEXT UND FOTOS)

## Bau- und Umbauphasen

1897/1898 ließ Hermann Meyer ein Wohnhaus auf dem von Tischlermeister Rosenbohm angekauften Grundstück am Pferdemarkt erbauen. Nach dessen Fertigstellung entstand rückwärtig eine Maschinenschlosserei als zweigeschossiger Backsteinbau. Mit der Planung und Ausführung war jeweils der Maurermeister H. Neddersen beauftragt worden. 1937 hatte der Ingenieur C. Gramberg als Inhaber der jetzt als Maschinenfabrik geführten Firma hinter dem Werkstattgebäude eine eingeschossige Erweiterung anfügen lassen. Die Fenster an der Süd- und Ostseite im Erdgeschoss des Hauptgebäudes sind zur besseren Belichtung vergrößert worden. Eine umfangreiche Veränderung wurde 1942 mit dem „Einbau eines Glasdachreiters mit Balkenlage-Durchsicht zum Erdgeschoss in der Maschinenfabrik der Firma Hermann Meyer am „Platz der SA 8“ durch das Baugeschäft C. Buschmann ausgeführt. Zur Öffnung der Geschossdecke einschließlich der Entfernung des Unterzuges und einer Stützenreihe mussten im Obergeschoss hölzerne Sprengwerke eingebaut werden. Für das stützenfreie und sehr gut belichtete Erdgeschoss wurde die weitgehende Aufgabe der Obergeschossnutzung in Kauf genommen. Um 1960 erfolgte die Einstellung des Betriebes der Maschinenfabrik. Danach diente das Gebäude, welches seit 1978 im Eigentum der Stadt Oldenburg steht, als Verkaufs- und Lagerhalle: Discounthaus „Zentral“, Teppichbodenhandel, Papiergroßhandlung August Mohrmann.

## Kulturelle Nutzung

1989 fand in der Halle die Aufführung „Mein Kampf“ von George Tabori durch das Oldenburgische Staatstheater statt und 2005 sind dort Veranstaltungen des Projektes „Jahrhundertschritt 05“ durchgeführt worden. Seit 2006 ist das zentral gelegene Werkstattgebäude vielen Bürgerinnen und Bürgern durch Vorträge und Ausstellungen des Bauwerkvereins und anderer kultureller Nutzungen als Forum für Städtebau, Architektur, Kunst, Design und so weiter bekannt. Da in der Halle keine Heizungsanlage mehr vorhanden ist, findet der Betrieb in der Zeit vom Frühling bis zum Herbst statt. Der spröde Charme der Nutzungsspuren und baulichen Veränderungen verleiht der Halle eine besondere Identität und macht sie attraktiv. Dort wird ohne Schwellenängste und meistens bei freiem Eintritt ein breites Spektrum an vorwiegend ehrenamtlich organisierten Veranstaltungen angeboten. Dies tritt nicht in Konkurrenz zu den etablierten Kultureinrichtungen, sondern rundet das Angebot ab und bereichert die Szene.

## Denkmalschutz

Die Halle steht unter Denkmalschutz. Entscheidend ist, dass sie insbesondere durch die in den Jahren 1937 und 1942 vorgenommenen Veränderungen als ursprüngliche Arbeitsstätte authentisch wirkt und zu den wenigen im Stadtgebiet erhalten gebliebenen Gewerbebauten des 19. Jahrhunderts gehört. Um die geschichtliche Bedeutung zu erhalten, sind die Verwen-



Oben: Die Innenperspektive der Halle mit den hölzernen Sprengwerken, die zur Stabilisierung dienen und gleichzeitig für eine gute Belichtung sorgen. Oben links: Die Außenansicht der heutigen Bauwerkhalle.

dungsmöglichkeiten für das Gebäude allerdings eingeschränkt. Die zurückhaltende und wenig Ansprüche an die Halle stellende Nutzung der vergangenen Jahre ist sicherlich ein Idealfall. Es spricht alles dafür, die ehemalige Maschinenfabrik im Eigentum der Stadt Oldenburg zu belassen, wie bisher weiter als Kulturstätte (Kulturhalle/Kulturwerk/Kulturfabrik) zu betreiben, nur in nötigem Umfang instandzuhalten und allenfalls über eine maßvolle Temperierung nachzudenken. Für die rückseitige Werkstatt von 1937 kann sich möglicherweise eine gastronomische Nutzung mit höheren Anforderungen an die Bausubstanz in Verbindung mit einer Erweiterung in Richtung der Exerzierhalle ergeben.

# Die Ahlhorner Fischteiche – Ein Naturschutzgebiet mit Alleinstellungsmerkmal in Niedersachsen

VON GÜNTER ALVENSLEBEN

**D**er im Oldenburger Land im Bereich Oldenburg, Bremen und Vechta gelegene „Naturpark Wildeshauser Geest“ gehört zweifellos zu den vielfältigsten Naturräumen in Deutschland. Auf einer Fläche von gut 1.532 Quadratkilometern findet man artenreiche Mischwälder, Moor- und Heideflächen, weites Wiesenland und die Landschaft bereichernde Bach- und Flussläufe sowie kleinere Wasserflächen von besonderem Wert für Fauna und Flora. Von herausragender Bedeutung ist vor allem das im Jahre 1993 ausgewiesene 485 Hektar große Naturschutzgebiet „Ahlhorner Teiche“ (Gemeinden Emstek und Großenkneten) mit insgesamt 115 Hektar großen Wasserflächen und Fischteichen, das 2007 zum „Gebiet von gemeinschaftlicher Bedeutung nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie“ (FFH) der Europäischen Kommission erklärt werden konnte und das von einer ansprechenden 1.300 Hektar umfassenden Waldlandschaft umgeben ist. Kaum zu glauben, dass diese einzigartige, von der Lethe, einem Nebenfluss der Hunte, durchflossene Wald- und Wasserlandschaft im Laufe eines Jahrhunderts von Menschenhand geschaffen wurde.

Noch Mitte des 19. Jahrhunderts herrschten hier Sanddünen, Heide und kleinere Mooregebiete vor. Die Böden waren derart nährstoffarm, dass sie für eine landwirtschaftliche Nutzung nicht in Betracht kamen. Doch 1873 veranlasste die Verwaltung des Großherzogtums Oldenburg unter Großherzog Nikolaus Friedrich Peter großflächige Aufforstungsarbeiten. Im Jahre 1884 kam es zur Gründung einer eigenständigen staatlichen Teichwirtschaft durch den Landeskulturfonds, der die Aufgabe hatte, Ödländer aufzukaufen, zu kultivieren oder zu besiedeln. Ende des 19. Jahrhunderts begann man mit der Anlage der Ahlhorner Teiche, ausgehend vom circa vier Hektar großen Rüdersee. In den Jahren danach erfolgte über Notstandsarbeiten die aufwendige Anlage von Rieselwiesen und der Ausbau weiterer Teich-

flächen, die noch heute von der Lethe mit dem benötigten Wasser gespeist werden.

Die Überlegungen, wie mit eiweißreichen Nahrungsmitteln die Lebensverhältnisse der Bewohner der Region verbessert werden können, führten 1898 zur Anordnung von Großherzog Nikolaus Friedrich Peter, das Gelände bei Ahlhorn zu einer ordnungsgemäßen Teichwirtschaft auszubauen. Damit waren die entscheidenden Schritte für die einzigartige Entwicklung der Ahlhorner Teichwirtschaft, die heute in ihrer Art als Alleinstellungsmerkmal weit über die Grenzen von Niedersachsen dasteht, getan. Nach der Bewilligung weiterer intensiver Ausbaumaßnahmen zur Zeit von Großherzog Friedrich August durch den Oldenburgischen Landtag im Jahre 1906 kam es bis 1928/1929 mit etwa 36 Teichen zum größten Ausbau der Teichwirtschaft Ahlhorn mit 200 Hektar Fläche. In den nachfolgenden Jahrzehnten ging die Wasserfläche aufgrund zunehmenden Wassermangels stetig zurück. Gegenwärtig können über ein ausgefeiltes Zuleitersystem in wasserreichen Jahren noch etwa 110 Hektar Fischteiche mit Wasser versorgt werden. Was heute dem Besucher im Bereich des Naturschutzgebietes für selbstverständlich erscheint, ist das sichtbare Ergebnis einer verantwortungsvollen Planung, der sinnvollen Nutzung landschaftlicher Gegebenheiten und insbesondere einer gelungenen Bewältigung mühevoller Gestaltungsvorgaben. Was in der Landschaft nicht ohne Weiteres zu erkennen ist: Der gesamte Bereich der Ahlhorner Teiche ist bei einem Höhenunterschied von 15 Metern bei fünf Kilometer Länge von Südost nach Nordwest gekonnt terrassenförmig angelegt.

Im Laufe der Zeit änderten sich die Anzahl der Teiche, die Arten der Fischzucht, das landschaftliche Erscheinungsbild, die Zuständigkeiten und die Nutzungsarten. Von 1931 bis 1945 gehörte die



*Oben: Von Wald und Wasser umgeben. Der Gebäudekomplex der Ahlhorner Teichwirtschaft mit modernen, aber auch mit unter Denkmalschutz stehenden Bauten. Foto: Stefan Grußdorf*

*Rechts: Beliebt bei fachkundigen Fischliebhabern: Der Hofladen mit einem reichhaltigen Angebot aus eigener Produktion der Teichwirtschaft. Foto: Forstamt Ahlhorn, Rainer Städing*

*Auf dem Gelände der Teichwirtschaft. Von links: Dennis Schlörmann (Azubi), Betriebsleiter Friedrich von Heydebrand, Kay-Uwe Noffke (Fischwirt, ehem. Azubi). Foto: Forstamt Ahlhorn, Rainer Städing*

*Eine wichtige Rolle spielt das Waldpädagogikzentrum: Eine Schülergruppe an einem Fischteich. Foto: Forstamt Ahlhorn, Rainer Städing*



FFH-Gebiet und das Kleinod „Ahlhorne Fischteiche“ langfristig zu sichern. Neben vielen Investitionen zum Erhalt der Teichanlagen konnten auch die denkmalgeschützten Gebäude grundlegend saniert werden.

Aber auch beim Teichwirtschaftsbetrieb hat sich in den letzten Jahrzehnten die ökologisch ausgerichtete Aufzucht von Besatz- und Speisefischen und vor allem auch die Marketingstruktur grundlegend verändert. Wurden früher nur Lebendfische im jetzt denkmalgerecht sanierten „Alten Hälterhaus“ unter anderem an andere Fischereibetriebe und Angelvereine verkauft, verfügt die Teichwirtschaft Ahlhorn seit 2007 über einen Veredelungsbetrieb mit einem eigenen Fischschlachtraum, einer Räucherei und mit einem gut sortierten Hofladen mit aus dem Naturschutzgebiet stammenden Fischen wie Speiseforellen und Speisekarpfen in ausgezeichneter Qualität. Mit Stolz weist Betriebsleiter Friedrich von Heydebrand auf die Erfolgsquoten im vergangenen Jahr hin. In über 20 abgefischten Teichen mit 70 Hektar Fläche sind beim Abfischen mehr als 20 Tonnen Karpfen geerntet worden, dazu kommen Schleien, Hechte, Zander und Weißfische. Allein in einem zwölf Hektar großen Teich konnten über 2,5 Tonnen Spiegelkarpfen



Teichwirtschaft bereits zur Forstverwaltung; nach zwischenzeitlicher Selbstständigkeit erfolgte 1971 die erneute Anbindung der Teichwirtschaft Ahlhorn an das Niedersächsische Forstamt Ahlhorn, das für insgesamt 15.000 Hektar (145 Quadratkilometer) Landeswald in den Landkreisen Oldenburg, Cloppenburg, Vechta und Diepholz verantwortlich ist. Beispielhafte Aufforstungsleistungen waren insbesondere auch im Waldrevier Baumweg erforderlich, nachdem im Jahr 1972 ein verheerender Sturm große Schäden angerichtet hatte. Heute liegen, wie Forstamtsleiterin Regina Dörrie in einem Gespräch betonte, die Schwerpunkte der Forstwirtschaft eindeutig in den Aufgabenbereichen Naturschutz und Erhalt der Artenvielfalt bei Fauna und Flora. Die Pflege der Natur hat damit einen hohen Stellenwert.

Erschwert wird der Erhalt und die weitere Entwicklung des Naturschutzgebietes „Ahlhorne Fischteiche“ durch großräumige landschaftliche Nutzungsänderungen und -intensivierungen. Diese tragen zu einer messbaren zunehmenden Eutrophierung (Überdüngung) bei, die nicht nur zu einer Verschlammung der Teiche führt, sondern vor allem für den Rückgang und die Verarmung des Artenspektrums verantwortlich ist. Neben der kritischen Wasserqualität bereitet auch der zunehmende Wassermangel erhebliche Probleme bei den Bemühungen, das

eingeholt werden, darunter ein neun Kilogramm schwerer Glaskarpfen. Ein Hecht von 110 Zentimeter Länge ging ebenfalls ins Netz.

Insgesamt sind im Naturschutzgebiet Ahlhorner Fischteiche nach Meinung von Forstamtsleiterin Regina Dörrie die Weichen für eine kontinuierliche, ökologisch beispielhafte Weiterentwicklung der Teichwirtschaft Ahlhorn mit heute 40 Teichen und für die Erhaltung von bedeutenden Landschaftsressourcen im Waldrevier Baumweg für die Zukunft richtungsweisend gestellt. Auch das im Bereich der Teichwirtschaft in modern gestalteten Räumlichkeiten angesiedelte Waldpädagogikzentrum hat umfangreiche richtungsweisende Aktivitäten für das laufende Jahr vorgesehen, um vorrangig bei jungen Menschen das Verständnis für die Bedeutung des Naturschutzes zu wecken und zu fördern. Im „Alten Hälterhaus“ wird zurzeit eine Ausstellung zur Geschichte und zur Ökologie der Teichwirtschaft Ahlhorn vorbereitet.

#### Info:

Niedersächsische Landesforsten, Forstamt Ahlhorn  
Vechtaer Straße 3, 26197 Großenkneten  
Telefon: 04435-9307-0, [www.landesforsten.de/ahlhorn](http://www.landesforsten.de/ahlhorn)



# Geld regiert die Welt

## Kulturrat erfasst Münzsammlungen

VON ANIKA TAUSCHENSKY

Seit Februar 2017 werden in einem Projekt des Kulturrats, bei dem die Oldenburgische Landschaft Mitglied ist, die Münzsammlungen der Oldenburger Museen und des Schlossmuseums Jever wissenschaftlich bearbeitet. Die Münzen sind kleine handwerkliche Meisterwerke, erzählen spannende Geschichten über Glaube, Politik sowie Macht und sind bald auch für jeden zu sehen.

Die Bestände der Museen umfassen insgesamt mehrere tausend Münzen. Darunter Prägungen der römischen Kaiserzeit, mittelalterliche und neuzeitliche Münzen der Deutschen Staaten, aber auch Geld der deutschen Nachbarländer sowie zahlreiche Medaillen. Das Projekt fokussiert sich auf jene Münzen, die in und für Oldenburg beziehungsweise Jever geprägt wurden: 1.500 Münzen, die es erlauben, die Geldgeschichte Oldenburgs und des Jeverlandes vom 11. Jahrhundert bis zur Wei-

marer Republik fast lückenlos zu rekonstruieren. Ziel des Projektes ist es aber nicht nur, die Bestände wissenschaftlich aufzuarbeiten. Sie sollen auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Als Plattform wird das sammlungsübergreifende virtuelle Münzkabinett – Kooperative Erschließung und Nutzung der Objektdaten von Münzsammlungen – genutzt. KENOM ist eine Datenbank speziell für die Bedürfnisse numismatischer Sammlungen und wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. So können Münzsammlungen verschiedenster größerer und kleinerer Institutionen digital präsentiert, vernetzt und dauerhaft genutzt werden. Was früher sehr zeitintensiv war, wurde so vereinfacht: Fachwissenschaftler und interessierte Laien gelangen nun schnell und einfach an numismatische Daten.



Linke Seite: Blick in die Münzsammlung des Landesmuseums. Foto: Landesmuseum Oldenburg

Oben: 6 Grote des Großherzogs Peter Friedrich Ludwig von 1818, Staatliche Münzsammlung Oldenburg – Dezentrierung sowie die Verwendung von Kupfer statt Billon. Foto: Sven Adelaide

Unten: 1 Grote des Großherzogs Peter Friedrich Ludwig von 1817, Staatliche Münzsammlung Oldenburg – Inkusprägung. Foto: Sven Adelaide

## Wie wird gearbeitet und worauf ist zu achten?

Die Arbeit mit Münzen beinhaltet vor allem eine Zuordnung zu bekannten Münztypen anhand der Fachliteratur sowie die Erfassung der technischen Daten und im Folgenden die Sortierung nach Münzherren, Zeitstellung und Münzwert. So geordnet können einzelne Stücke im Handumdrehen aufgefunden werden, etwa wenn sie für Ausstellungen benötigt werden.

Zur technischen Erfassung gehört zum Beispiel die Bestimmung des Metalls, aus dem die Münze gefertigt wurde. Münzen mit einem hohen Anteil Gold, Silber oder Kupfer sind anhand ihrer Farbe recht einfach zu erkennen. Allerdings war auch die Verwendung einer Legierung aus Silber und Kupfer beliebt. Da Silber trotz der Beimischung von Kupfer seine silbrige Farbe noch lange behält und erst eine größere Menge Kupfer sich in einem rötlich-orangen Schimmer abzeichnet, wurde hier auch dem Betrug Tür und Tor geöffnet. So geschah es häufig, dass unterwertige Münzen, also Münzen, deren Materialwert geringer als ihr Bezahlwert war, verrufen wurden. Sie durften fortan nicht zum Bezahlen verwendet werden oder man setzte sie im Wert herab.

Die Ermittlung von Größe, Gewicht und Stempelstellung sowie die handwerkliche Ausführung beim Prägevorgang gehören ebenso zur technischen Untersuchung. Die gängigste Art der Münzprägung ist die von Hand ausgeführte Hammerprägung – von der Antike bis zur Neuzeit. Hier wird der Münzrohling, auch Schrötling genannt, auf einem Unterstempel positioniert. Mit einem Hammerschlag auf den Oberstempel wird der Rohling geprägt. Dieses Verfahren ist simpel, aber auch anfällig für Prägefehler. Das gilt besonders für eine Dezentrierung der Motive. Die Fixierung des Oberstempels in einer Halterung konnte das Risiko einer Stempelverschiebung minimieren. Das änderte jedoch nichts an teilweise schwachen Ausprägungen der Münzen, da der Hammerschlag noch per Hand ausgeführt wurde. Besonders bei größeren, dickeren Münzen reichte ein Schlag oft nicht aus. Verschiebt sich der Rohling zwischen den Schlägen, erscheinen die Konturen auf der Münze doppelt, ein Fehler bekannt als Doppelschlag.

Ein anderer bekannter Fehler ist die Inkusprägung. Sie entsteht, wenn die fertige Münze im Prägestock verbleibt, der nächste Rohling eingelegt und entsprechend nur von einer Seite geprägt wird. Auf der anderen Seite drückt sich spiegelverkehrt das Bild der unterliegenden Münze ab.



Von oben:  
Drei Danielstaler des Fräulein Maria von Jever ohne Jahr, von 1561 und 1567, Staatliche Münzsammlung Oldenburg; Vorderseite (oben) und Rückseite.



Doppelschilling des Christoph von Oldenburg von 1535, Staatliche Münzsammlung Oldenburg

1/4 Oldenburger Mark zu 8 Grot oder 5 3/4 Stüber des Grafen Anton Günther, 1614–1622, Staatliche Münzsammlung Oldenburg



Fotos: Sven Adelaide

Auch auf die Abnutzung der Prägestempel musste geachtet werden. So konnten abgeplatzte Buchstaben und Risse das Münzbild beeinflussen. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts, unter Zuhilfenahme von Walz- und Stoßwerk, wurde die Münzprägung mechanisiert und entwickelte sich stetig weiter. So wurden Prägefehler seltener.

## Welche Geschichten erzählen die Münzen?

Spannend sind besonders die Münzen, auf denen richtige Szenarien abgebildet sind, oftmals historische Ereignisse. So etwa die Geschehnisse, die mit der Grafenfehde in Dänemark in Zusammenhang stehen. Christoph von Oldenburg (1504–1566) beanspruchte nach dem Tod des dänisch-norwegischen Königs Friedrich I. im Jahre 1533 den Thron für seinen Cousin Christian II. (1481–1559), der bereits 1523 als König von Dänemark, Norwegen und Schweden abgesetzt wurde. Die Bemühungen scheiterten jedoch und Christian II. starb in Gefangenschaft. Im Zusammenhang mit den Bestrebungen, Christian II. wieder als König einzusetzen, ließ Christoph von Oldenburg 1535 Doppelschillinge prägen. Diese zeigen auf der Vorderseite Christian II. mit Zepter und Reichsapfel auf dem Thron sitzend und auf der Rückseite das gekrönte vierfeldige Wappen von Oldenburg-Delmenhorst. Zudem bezeichnet die Vorderseitenlegende „CHRISTERNVS D(ei) G(ratia) REX DACI(ae) 1535“ Christian II. ganz klar als König von Dänemark im Jahre 1535.

Auch Fräulein Maria von Jever (1500–1575) ließ Symboltaler prägen, die auf geschichtliche Ereignisse anspielen. So etwa den sogenannten Danielstaler, welcher, ohne Jahreszahl, im Jahre 1561 und nochmals 1567 geprägt wurde. Alle drei Grundtypen weisen im Wesentlichen die gleiche Darstellung auf Vorder- und Rückseite auf. Im Detail, sowie der Ausführung der Untertypen, sind sie aber doch recht unterschiedlich gearbeitet.

Die Vorderseite zeigt den jeverschen Löwen mit beziehungsweise ohne geflochtenen Schwanz im Schild mit Helm und Helmdecken sowie drei Straußenfedern. Die aufgelöste Umschrift bezeichnet Maria als geborene Tochter und Fräulein zu Jever, Rustringen, Ostringen und Wangerland. Ihr Herrschaftsanspruch ist damit klar.

Die Rückseite zeigt einen Mann, mal mit Hut, mal ohne, sitzend, mit ausgestreckten Füßen oder angewinkeltem linken Bein. Er ist umgeben von vier bis fünf Löwen in unterschiedlicher Gruppierung. Vom oberen rechten Bildrand schweben zwei Personen, eine mit, die andere ohne Flügel, auf den sitzenden Mann zu. Eine Grube ist in verschiedener Weise durch Gestein oder eine Mauer zu erkennen. Die Darstellung thematisiert die biblische Geschichte des Propheten Daniel, der sich, trotz Geheiß des Königs von Babylon, weigert, JHWH nicht mehr anzubeten. Daraufhin wird er zum Tode verurteilt und



Arbeitsplatz, Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte. Foto: Landesmuseum Oldenburg, Tauschensky

in die Löwengrube geworfen. Sein Gott aber, dem er treu ergeben war, rettet ihn vor den Löwen und schickt ihm durch einen Engel den Propheten Habakuk, der ihn mit Speisen versorgt. Das zweifelsohne fromme Fräulein Maria scheint mit diesen Talern aber auch auf ihre eigene, zeitweise prekäre Lage anspielen zu wollen. So sah sich Maria, verschanzt in der Burg zu Jever, umzingelt von den feindlichen Ostfriesen, die ihr ihr Erbe streitig machen wollten, in einer ähnlichen Situation wie Daniel in der Grube. Zur Hilfe kommt ihr Boing von Oldersum, der es schafft, die Ostfriesen zu vertreiben. Die göttliche Hilfe schlägt sich auch im Wahlspruch nieder, der sich seit 1561 auf zahlreichen Prägungen Marias findet: „DORC GOD HEBBE ICK IDT ERHOLDEN“.

Geldgeschichtlich können auch Münzen spannend sein, die auf den ersten Blick nicht besonders aussehen. So gibt es Münzen mit einer Wertangabe von  $\frac{1}{4}$  Oldenburger Mark zu 8 Grot oder  $5\frac{3}{4}$  Stüber. Diese wurden vom Oldenburger Grafen Anton Günther in der Zeit von 1614 bis 1622 herausgegeben. Die Rechnung mit verschiedenen Wertangaben und solch krummen Beträgen war nicht immer ganz einfach. Also warum wurden solche Münzen herausgegeben? Das Jeverland fiel nach dem Tod der Regentin Maria von Jever an Oldenburg. In Sachen Münzwesen orientierten sich die Jeveraner traditionell am niederländischen Währungssystem, wohingegen Oldenburg sich nach Bremen richtete, wo üblicherweise mit Mark und Grote bezahlt wurde. So war im Jeverland der Stüber oder Schaf die gängige Rechnungseinheit. Da Jever nun zu Oldenburg gehörte und Anton Günther seine Münzen in Jever prägen ließ, tauchen hier beide Rechnungsweisen nebeneinander auf.

Der Sinn und Zweck der Münzen liegt, damals wie heute, selbstverständlich darin, mit ihnen zu bezahlen. Doch sind einige von ihnen neben bloßem Zahlungsmittel weit mehr: nämlich in Handarbeit hergestellte kleine Kunstwerke, die spannende Geschichten erzählen können. Ein Besuch auf KENOM lohnt sich also.

# Der Verein für Kunst und Wissenschaft beglückt seit 140 Jahren Kulturliebhaber in Varel

VON FRIEDHELM MÜLLER-DÜRING

**G**rob geschätzt, beläuft sich die Zahl der Musiker, Wissenschaftler, Reisereporter und Schriftsteller auf über 3000, die in all den Jahren ihr Stelldichein in der friesischen Stadt gaben – Weltspitze inklusive.

„Beglückender Abend mit dem Wiener Oktett“, Stürmischer Beifall für Hamburger Klavierduo“, „Meisterhaftes Cellokonzert“, „Kammermusik in hoher Vollendung“ oder „Ein König der Trompete“. Die Liste begeisterter Kritiken in der Lokalpresse ließe sich noch endlos fortführen. Seit genau 140 Jahren beglückt der Verein für Kunst und Wissenschaft – seit Generationen „Kuwi“ genannt – die Kulturliebhaber in Varel. Er ist damit der älteste noch bestehende Kulturverein in Varel



Die weltberühmte Vareler Sopranistin Hildegard Behrens (1937–2009) wuchs in einer musikbegeisterten Medizinerfamilie auf, die engen Kontakt zum Verein Kunst und Wissenschaft pflegte (links). Foto: Theatermuseum Düsseldorf/Fred Kliche

Am 8. Dezember 1877 wurde die Gründung des Vereins für Kunst und Wissenschaft im Vareler Anzeiger bekannt gegeben (rechts). Foto: Kuwi

k. Varel. Wie wir erfahren, ist von einer Anzahl Herren und Damen für die hiesige Stadt ein Verein für Kunst und Wissenschaft in's Leben getreten. 14 tägige Versammlungen während des Winterhalbjahrs werden jedem Talente Gelegenheit geben, sich hören zu lassen, da Gesang, Clavierpiel, Vorlesung, ferner Vortrag, Deklamation, kurz Alles, was in das Gebiet der Kunst und Wissenschaft schlägt, in Aussicht genommen ist und jedes Mitglied, welches etwas leisten kann, zur Thätigkeit nach einer bestimmten, jährlich im Voraus zu entwerfenden Vertheilung herangezogen wird. Bei der Aufnahme soll, dem Zwecke entsprechend, durchaus liberal verfahren werden. Auch ist der Beitrag niedrig bemessen.

und einer der ältesten im Nordwesten Deutschlands. Viele junge Menschen haben durch die Nähe zum Verein für Kunst und Wissenschaft anschließend einen künstlerischen, wissenschaftlichen Weg eingeschlagen. Als Beispiele seien die weltberühmte Vareler Sopranistin Hildegard Behrens (1937–2009) und der Dichter, Journalist, Übersetzer und Stenograf Ferdinand Hardekopf (1876–1954) genannt.

Die Zahl der Musiker, Wissenschaftler, Reisereporter und Schriftsteller – grob geschätzt – beläuft sich seit Gründung des Vereins auf über 3000. „Die

Liste wäre noch viel umfangreicher, würden die Mitglieder von größeren Ensembles, Orchestern, Theatergruppen und so weiter einzeln gezählt“, sagt Klaus Weber, seit 25 Jahren Vereinsvorsitzender. Die Reihe der Persönlichkeiten, die in Varel auftraten, ist lang. Die österreichische Geigenvirtuosin Marianne Eißler (1865– Sterbejahr unbekannt) und der Schriftsteller, Journalist und Kunsthistoriker Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) zählten zu den ersten Musikerinnen und Referenten, die das Vareler Publikum begeisterten. Bleibende Eindrücke hinterließen unter anderem auch Schriftsteller und Volksliedforscher Georg Scherer (1824–1909), Eiger-Nordwand-Erstbesteiger Heinrich Harrer (1912–2006), Chemie-Nobelpreisträger Adolf Butenandt (1903–1995), der in Varel geborene und aufgewachsene TV-Korrespondent Hans Walter Berg (1916–2003), die beiden Schriftsteller Siegfried Lenz (1926–2014) und Walter Kempowski (1929–2007), Priester und Schriftsteller Eugen Drewermann, Islamwissenschaftler Udo Steinbach und Trompeter und Dirigent Ludwig Güttler.

Der Philologe Dr. Wolfgang Strack (1933–2008) war von 1992 bis 2007 einer der gefragtesten und beliebtesten Kuwi-Referenten. Mit seinen Ton-Dia-Serien „Goethes italienische Reise“, „Reichstraße 1“, „Das Leben Bachs“, „Barock“ und „Das Land der Griechen“ gewann er ein begeistertes Stammpublikum. Das Gastspiel der Kammermusiker „London Baroque“ 2017 in der Schlosskir-

che war ebenfalls ein Kultur-Genuss. „Das sind Künstler von Weltruf“, sagt Klaus Weber.

Der 80-Jährige, der vor einem Vierteljahrhundert das Amt von Willibald Vogel, dem vormaligen Direktor der Vareler Maschinenfabrik Heinen, übernommen hatte, ist unermüdlich im Einsatz für Kunst und Wissenschaft. Klaus Weber beteiligt sich maßgeblich an der Planung und Umset-



Nach der Gründung des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Varel fanden die damaligen Programme auf der Vereinsbühne im Saale des Gasthofs Bruns-Ebolé statt (oben). Foto: Heimatarchiv Varel

Von 1967 bis zu seinem plötzlichen Tod 1992 leitete Willibald Vogel, vormals Direktor der Vareler Maschinenfabrik Heinen, den

Verein für Kunst und Wissenschaft mit unermüdlichem Engagement und großem Sachverstand (ganz links). Foto: Heimatarchiv Varel

Schriftsteller Siegfried Lenz war einer der bekanntesten deutschsprachigen Erzähler der Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur. Er folgte ebenfalls einer Einladung des Vereins für

Kunst und Wissenschaft (rechts). Foto: Wikipedia

Schon in den frühen Jahren des Vereins für Kunst und Wissenschaft gab es für die Mitglieder ein umfangreiches Programm, wie die Anzeige im „Gemeinnützigen“ vom 22. März 1881 zeigt. Foto: Kuwi

zung der hochkarätigen Jahresprogramme. Er kümmert sich nicht nur um die Finanzierung, sondern engagiert ebenfalls Künstler und Referenten. „Kuwi ist ein Stück Lebensqualität in unserer Kleinstadt“, sagt Klaus Weber. Mit seinen Vorstandsmitgliedern Thomas Meyer-Bauer (stellvertretender Vorsitzender), Renate Zollenkopf (Geschäftsführerin) und Hans Sauer (Schriftführer) hat Klaus Weber dafür gesorgt, dass der Traditionsverein auf festen Füßen steht.

Unter der Regie von Klaus Weber wurden einige Innovationen auf den Weg gebracht. Dazu zählen die Spielfilme, die seit 2008 – zwei Jahre nach der Schließung des Vareler Kinos – fester Bestandteil des Programms sind oder das seit 2006 erscheinende Programmheft, das Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern eine handfeste Orientierungshilfe ist. Die Vereinsmitglieder und Gäste treffen sich zwischen Herbst und Frühjahr zu den Vortragsabenden und den Konzerten in der Aula des Vareler Lothar-Meyer-Gymnasiums (LMG) oder bei den ganz großen Konzerten in der historischen Schlosskirche. „Unser Anspruch ist es, Veranstaltungen anzubieten, die für alle bezahlbar sind. Wir wollen ein Verein sein, der breit in der Bevölkerung verankert ist“, sagen Klaus Weber und Hans Sauer. Aus diesem Grund wurde 1991 der Kuwi-Förderverein gegründet, der einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Finanzierung des Veranstaltungsprogramms leistet. Die Mitglieder des Fördervereins entscheiden selbst über die Höhe des jährlichen Zuwen-

dungsbetrags. Zudem wird der Verein Kunst und Wissenschaft von großzügigen Privatpersonen, Firmen und Stiftungen ebenso unterstützt wie vom Landkreis Friesland, vom LMG und von der Evangelischen Kirchengemeinde Varel. „Es ist ein Bestandteil der Kuwi-Tradition, dass wir in der Vareler Schlosskirche auftreten“, betont Schriftführer Hans Sauer.

Die Frage nach dem Gründungsjahr hat so manchem Kuwi-Vorstand großes Kopfzerbrechen bereitet. So nennt Wilfried Klug (1908–1999), Redakteur und langjähriger Redaktionsleiter des „Gemeinnützigen“ in Varel, in seinem Vereinsportrait vom 18. November 1977 den 3. Dezember 1863 als Gründungsdatum des Vereins für Kunst und Wissenschaft. So beging man den 100. Jahrestag im Jahr 1963 mit besonderen Veranstaltungen. Mit dem Symphonie-Konzert des Niedersächsischen Symphonie-Orchesters unter der Leitung von Rainer Koch begann das 100. Veranstaltungsjahr. Die Programmheftchen verzeichneten seit dem Ende des 2. Weltkriegs das von 1963 her datierte Vereinsjahr. Auch Dr. Karl Veit Riedel (1932–1994) nennt in dem Buch „Geschichte des Landes Oldenburg“ das Jahr 1863 als Gründungsjahr. Die Zeitungen des Jahres 1863 nahmen davon aber keinerlei Notiz.

Zweifel am Gründungsjahr 1863 blieben. Ab dem Jahr 2010 forschte der Kuwi-Vorstand erneut, um endgültig herauszufinden, wann der Verein gegründet wurde. Im Archiv des Heimatvereins Varel wurde man schließlich 2014 fündig. So findet

sich in den „Vareler Blättern“ vom 8. Dezember 1877 folgende Notiz: „Wie wir erfahren, ist von einer Anzahl Herren und Damen für die hiesige Stadt ein Verein für Kunst und Wissenschaft ins Leben getreten. 14tägige Versammlungen während des Winterhalbjahrs werden jedem Talente Gelegenheit geben, sich hören zu lassen, da Gesang, Klavierspiel, Vorlesung, ferner Vortrag, Deklamation, kurz Alles, was in das Gebiet der Kunst und Wissenschaft schlägt ...“. „Am 5. Dezember 1877 fand die offizielle Gründung des Vereins für Kunst und Wissenschaft statt. Wir sind heilfroh, dass wir es jetzt endgültig wissen“, betont Klaus Weber.

Bereits bei der ersten Versammlung am 10. Januar 1878 betrug die Mitgliederzahl 225. Sie erreichte am Jahresende 1878 die Zahl von 267. Ein Jahr später hatte der Vareler Verein bereits über 300 Mitglieder – und das bei einer Zahl von rund 5000 Einwohnern. „Kuwi war damals ein reiner Mitgliederverein. Nur die Mitglieder durften an den Veranstaltungen, die



von ihnen gestaltet wurden, teilnehmen“, sagt Hans Sauer. Die damaligen Programme auf der Vereinsbühne im Saale des Gasthofs Bruns-Ebolé waren sehr reichhaltig und gemischt aus Vortrag, Musik und Theater. Die Geselligkeit kam ebenfalls nicht zu kurz. So gab es über viele Jahre mindestens einmal im Jahr Fastnachtunterhaltung im einfachsten Stile. Von 7 Uhr abends bis 1 Uhr nachts war Tanz ohne Ballanzug angesagt. Es gab keinerlei Kostümierung oder Maskierung, jedoch die unter 50-Jährigen waren zu dauerndem Tragen einer Fastnacht-kopfbedeckung angehalten. 1925 gab es bereits 570 zutrittsberechtigte Mitglieder, 1954 bereits 646. Von den 1960er-Jahren (450) schrumpfte die Mitgliederzahl auf 250. Bis 1988 stieg sie schließlich wieder auf 350. Aktuell gibt es über 300 zahlende Mitglieder.

Eine schwierige Zeit musste der Verein für Kunst und Wissenschaft während des nationalsozialistischen Regimes durchmachen. „Immer wieder wurde versucht, den Verein gleichzuschalten. Deutsche Bühne, NS-Kulturgemeinde, Kraft durch Freude und so weiter versuchten, den Verein an sich zu reißen. Aber durch die Geschicklichkeit seines Vorstandes konnte der Verein für Kunst und Wissenschaft als einer der letzten in Nordwest-Deutschland sein Eigenleben wahren, bis es durch die Kriegsereignisse im Jahre 1942 zu einem Stillstand des Vereinslebens kam“, hielt Schriftsteller, Hörfunkautor, Rezitator und Übersetzer Gerd Lüpke (1920–2002) in seinem 1949 erschie-

nenen Heft „Musik in Varel“ fest. Lüpke war dem Verein für Kunst und Wissenschaft über Jahrzehnte sehr verbunden.

Kriegsende 1945: Die Besten waren geflohen, die Jungen gefallen, die Menschen hungerten und die Elite war mit Schuld beladen. Nach dem Zweiten Weltkrieg lag mit dem ganzen Land auch die deutsche Wissenschaft und Kultur in Trümmern. In dieser Zeit der materiellen Armut sehnten sich die Menschen förmlich nach Kunst und Kultur – nach Konzerten, Aufführungen und Leseabenden. Dieses Verlangen der Menschen erweckte in Varel den alten Verein für Kunst und Wissenschaft zu neuem Leben. Unter der Leitung von Rechtsanwalt Enno Both nahm „Kuwi“ seine in den letzten Kriegsjahren erlahmte kulturelle Arbeit wieder auf. Schon bald hatte „Kuwi“ wieder seinen ursprünglichen Stellenwert bei den Menschen zurück-erlangt. Fortan konnten auch Nicht-Mitglieder an den Veranstaltungen teilnehmen. „Die Regeln wurden gelockert“, sagt Hans Sauer.

„Es ist das bleibende Verdienst des Vereins für Kunst und Wissenschaft, dass er seinem Publikum nun schon durch Jahrzehnte hindurch Veranstaltungen beschert, die zum großen Teil künstlerische Höhepunkte darstellen, um die viele Großstädte das kleine Varel beneiden“, schrieb die „Nordwest-Zeitung“ 1949 nach einem triumphalen Konzert des damals international bekannten Klöckner-Quartetts. „Die meisten künstlerischen und kulturellen Veranstaltungen und Entwicklungen liefen zunächst im alten und sturmerprobten Verein für Kunst und Wissenschaft zusammen. Der nun hielt sich nicht nur auf gewohnter Höhe, sondern baute seine hervorragende Stellung im gesamten nordwestdeutschen Raum immer noch weiter aus. Varel kann stolz sein auf diese Institution, deren Arbeit für die Kultur der Region so reiche Früchte trägt, und das alles immer noch ganz ohne Frack und Abendkleid“, notierte Gerd Lüpke.

„140 Jahre Kunst und Wissenschaft in Varel von Winterhalbjahr zu Winterhalbjahr mit bis zu 14 Veranstaltungen im Wechsel von Konzert, Vortrag und Kino bedeuten Hunderte von Veranstaltungen, Tausende von Wissenschaftlern und Künstlern, die aus aller Welt nach Varel kamen. Der Verein zeigte sich in all den Jahren aufgeschlossen für das Moderne, den Fortschritt und bemühte sich um Wahrung des Vergangenen, der Tradition“, schrieb das ehemalige Vorstandsmitglied und Verfasserin der „Streiflichter“ Dr. Inge Ulrich in einem Beitrag zum „125-jährigen Bestehen“ im Jahr 1988 (es war nach den neuesten Recherchen „nur“ das 111. Vereinsjahr).

Auch für das 141. Vereinsjahr 2018/2019 hat der „Kuwi“-Vorstand wieder ein herausragendes Programm zusammengestellt. Ein besonderer Höhepunkt ist dabei das Konzert mit der Akademie für Alte Musik Berlin im Februar 2019 in der Vareler Schlosskirche. „Brillant“ hat die New York Times das Orchester genannt, „göttlich“ Der Tagesspiegel in Berlin. Die Akademie für Alte Musik Berlin gehört zur Weltspitze jener Ensembles, die sich dem historisch informierten Musizieren verschrieben haben. Besonders sehenswert ist auch im Februar 2019 das Turmalin-Theater, das bundesweit für seine herausragenden

Linke Seite: Ziehen im Vorstand des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Varel an einem Strang (v.l.): Vorsitzender Klaus Weber, Geschäftsführerin Renate Zollenkopf, stellvertretender Vorsitzender Thomas Meyer-Bauer und Schriftführer Hans Sauer. Foto: Gösta Berwing

Einen hochkarätigen Liederabend mit einer Sängerin aus der Region veranstaltete der Verein für Kunst und Wissenschaft im November 2017 in der Vareler Schlosskirche. Auf der Bühne stand die Oldenburger Altistin Wiebke Lehmkühl zusammen mit der Französin Sarah Tysman am Klavier und Andreas Willwohl am Cello. Der Abend war auch eine Erinnerung an die berühmte Vareler Sopranistin Hildgard Behrens (1937–2009), die im Februar des Jahres 80 Jahre alt geworden wäre (rechts oben). Foto: Gösta Berwing

Himmliche Klänge in der Vareler Schlosskirche präsentierte mit zwei Trompeten und einer Orgel das Trio Céleste in diesem Februar (rechts). Foto: Elli-Foto/Deutscher Musikrat

Von der Hamburger Elbphilharmonie nach Varel: Das 2012 gegründete „vision string quartet“ begeisterte im Januar 2018 in der Aula des Lothar-Meyer-Gymnasiums das Publikum mit seinem klassischen Repertoire und seinen Eigenkompositionen (rechts). Foto: Friedhelm Müller-Düring



Solo-Inszenierungen bekannt ist. Die Schauspielerin Cornelia Gutermann-Bauer macht in der Figur der Cassandra (Bühnenfassung nach Christa Wolf) eine über dreitausendjährige Geschichte beeindruckend sichtbar.

Mitglied werden im Verein für Kunst und Wissenschaft lohnt sich also. Für nur 60 Euro Jahresbeitrag (Schüler, Studenten usw. zehn Euro) gibt es wieder Konzerte, Schauspiel, Vorträge und Kino vom Feinsten.

Angesichts der Lücken in der Vereinsgeschichte wendet sich der Kuwi-Vorstand auch an die Leserinnen und Leser von „Kulturland“: „Sollten Sie Kenntnis von Dokumenten haben, die mit der Geschichte des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Zusammenhang stehen, informieren Sie bitte den Schriftführer Hans Sauer unter Telefon 04451-7793. Zu denken ist an Dokumente

verschiedenster Art wie Programme, Fotos und anderes Bildmaterial, Zeitungsausschnitte, Protokolle von Mitgliederversammlungen oder Vorstandssitzungen, persönliche Aufzeichnungen, Mitgliedsausweise, Rechnungen, Satzungen, Briefe. Ein verantwortungsvoller Umgang mit Dokumenten, die dem Vorstand vorübergehend oder auf Dauer überlassen werden, wird garantiert“, sagt Klaus Weber.

# Gütesiegel für die Nordwolle

## Über die Weiterentwicklung des Museums

VON CARSTEN JÖHNK

Das Nordwestdeutsche Museum für Industriekultur ist eine kommunal getragene Institution, die sich in zwei nebeneinander liegenden Gebäuden mit der Stadt- und Industriegeschichte Delmenhorsts beschäftigt. Mit seinen insgesamt rund 3.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche ist das Haus eine der größten musealen Einrichtungen zur Industriegeschichte im Nordwesten der Bundesrepublik.

Beheimatet ist das Museum auf dem Werksgelände der ehemaligen Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei (kurz: Nordwolle), die als global agierender Konzern in ihrer Hochzeit während der 1920er-Jahre mit 16 Betrieben und zeitweise über 25.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern etwa ein Viertel der Weltproduktion an Woll-Rohgarnen herstellte. Das 1996 eröffnete Fabrikmuseum ist der Darstellung der Geschichte sowie der Produktion dieses Unternehmens gewid-

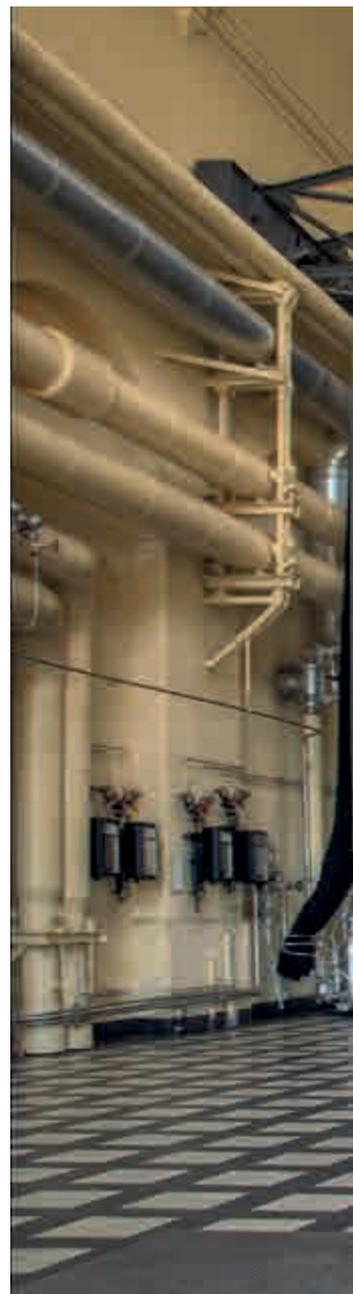


met. Das benachbarte Stadtmuseum hat ein Jahr später seine Pforten für das Publikum geöffnet. In seiner Dauerausstellung wird die Geschichte Delmenhorsts von der Errichtung der Burg in der Mitte des 13. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert sowie die anbrechende De-Industrialisierung dargestellt. Organisatorisch zugeordnet sind dem Museum außerdem die Museumsmühle Hasbergen, eine Wassermühle, deren Wurzeln bis mindestens in das 15. Jahrhundert zurückreichen, sowie das Stadtarchiv von Delmenhorst.

Nach über 20 Jahren sind die einstmals von renommierten Museumsgestaltern geschaffenen Dauerausstellungen von Stadt- und Fabrikmuseum, insbesondere hinsichtlich der eingesetzten Vermittlungsformen, nicht mehr zeitgemäß. Hier gilt es, aktuellen musealen Ansprüchen und Erwartungshaltungen des Publikums gerecht zu werden. Außerdem sollen die Erzählungen der beiden Ausstellungshäuser – ausgehend von der These, dass die gesamte Entwicklung der Stadt Delmenhorst seit dem 19. Jahrhundert maßgeblich durch die Industrialisierung geprägt wurde und bis heute geprägt wird – zu einer schlüssigen einheitlichen Präsentation verbunden werden. Gemeinsam mit dem Berliner Gestaltungsbüro „beier + wellach projekte“ ist daher vom Museum ein umfangreiches Konzept entwickelt worden, das eine Neuausrichtung der Einrichtung mit dem Ziel vorsieht, zukünftig ein IndustrieStadtMuseum für Delmenhorst zu sein.

Zu den Themenschwerpunkten der zukünftigen Dauerausstellung werden nach wie vor die Geschichte der Nordwolle sowie die Darstellung des Produktionsablaufs vom Rohmaterial, also dem Vlies bis hin zum Garn, gehören. Auch die Entwicklung von der Burganlage mit der dazugehörigen kleinen Ackerbürgerstadt zum bedeutendsten Industriestandort im Oldenburger Land, ein-

met. Das benachbarte Stadtmuseum hat ein Jahr später seine Pforten für das Publikum geöffnet. In seiner Dauerausstellung wird die Geschichte Delmenhorsts von der Errichtung der Burg in der Mitte des 13. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert sowie die anbrechende De-Industrialisierung dargestellt. Organisatorisch zugeordnet sind dem Museum außerdem die Museumsmühle Hasbergen, eine Wassermühle, deren Wurzeln bis mindestens in das 15. Jahrhundert zurückreichen, sowie das Stadtarchiv von Delmenhorst.



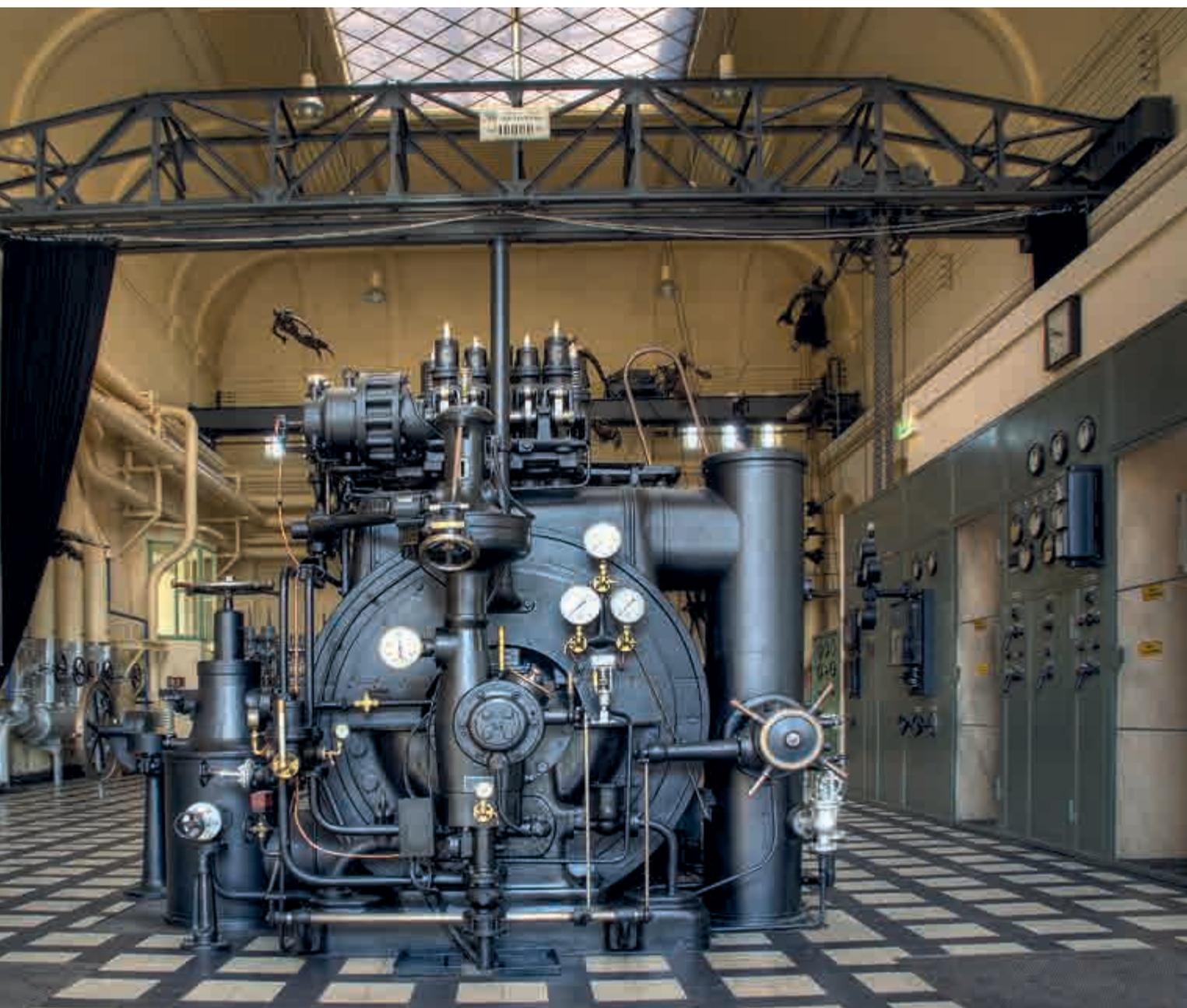
Links: Das Stadtmuseum – neben dem Fabrikmuseum das zweite Standbein des Nordwestdeutschen Museums für Industriekultur.

Oben: Innenansicht der Turbinenhalle im Fabrikmuseum.

Rechts: Führung durch die Dauerausstellung des Fabrikmuseums.

Ganz rechts: Mitarbeiterkartei der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei aus der Zeit von 1884 bis 1931.

Fotos: Nordwestdeutsches Museum für Industriekultur





schließlich des sich im 20. Jahrhundert vollziehenden Wandels zu einer postindustriellen Kommune, wird in der Zukunft ein wesentliches Element der Präsentation in der Dauerausstellung der Einrichtung sein, allerdings mit einem deutlichen Unterschied zur aktuellen Ausstellung des Stadtmuseums: Die Erzählung von Industriemuseum und Stadtmuseum, Letzteres veranschaulicht ebenfalls grundlegende Aspekte der lokalen Industriegeschichte, und das die Kommune seit dem 19. Jahrhundert besonders prägende Thema einer weitgehend durch Arbeitsmigration geprägten Bevölkerung sollen zukünftig in einem zusammengefassten, gemeinsamen Erzählstrang vermittelt werden. Als gänzlich neues Element wird das Museum außerdem einen Bereich beinhalten, welcher der partizipativen Mitarbeit der Delmenhorster Bevölkerung vorbehalten ist. Hier werden in einer Art Laborsituation Einheimische in die Lage versetzt, die Geschichte der Kommune und aktuelle, sie betreffende Themen im Dialog mit dem Museum zu erkunden. Vor diesem Hintergrund sollen beispielsweise Zeitzeugenprojekte durchgeführt werden, an denen ausdrücklich alle Generationen beteiligt sein sollen. Die in diesem Zusammenhang erarbeiteten Inhalte sollen dann jeweils wiederum einen Niederschlag in der Dauerausstellung des Museums finden.

Beabsichtigt ist abgesehen hiervon auch die Stärkung der Alleinstellungsmerkmale der Institution. Dazu gehören – neben dem einzigartigen denkmalgeschützten Ensemble der Nordwollegebäude – die fast in Gänze erhaltene Mitarbeiterkartei des Unternehmens aus der Zeit von 1884 bis 1931 sowie die bemerkenswerten Bestände zur Arbeitsmigration aus der Zeit der 1950er- bis 1970er-Jahre.

Ausgehend von den vorhandenen Originalobjekten werden in der Präsentation der Dauerausstellung zukünftig unterschiedliche Methoden der Aufmerksamkeitsbindung eingesetzt. Diese sollen von der Bühnenbildhaften Inszenierung bis hin zu überraschenden medialen Vermittlungsformen, wie

etwa dem Einsatz holografischer Displays als Projektionsfläche, reichen.

Im Rahmen der vorgesehenen Weiterentwicklung des Museums erhält das gesamte Feld der Vermittlung und damit verbunden die Öffnung des Hauses für möglichst alle Menschen zukünftig eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Hier gilt es, sich den aktuellen Herausforderungen des umfangreichen Gebietes der Inklusion zu stellen. Vor diesem Hintergrund sollen Inhalte so präsentiert und erschlossen werden, dass Menschen aller Generationen und vor allem auch mit Handicaps unterschiedlicher Art diese nutzen können. Auf leicht verständliche Weise sollen sie möglichst barrierefrei bildlich beziehungsweise filmisch, schriftlich und als Audioformat zur Verfügung gestellt werden – wobei beispielsweise auch der Einsatz des eigenen Smartphones als Multimediaguide ermöglicht werden soll. Über ein Smartphone oder einen Multimediaguide soll ebenfalls die Nutzung von Inhalten in Form von Augmented Reality ermöglicht werden, also dem Nachfolgesystem der heute weit verbreiteten QR-Codes.

Grundsätzlich erforderlich ist zudem eine didaktische Aufarbeitung des Leitsystems in der Dauerausstellung, um so die Besucherführung zu verbessern.

Eingeführt werden soll außerdem eine weitreichende personalisierte Vermittlung, das heißt Museumsgäste sollen in der Ausstellung auf ein Gegenüber treffen. Dies sollen Personen sein – etwa in unterschiedlichen medialen Formen präsentierte Zeitzeugen oder Schauspieler in den Rollen historischer Delmenhorster Persönlichkeiten –, über die im Rahmen einer persönlichen Ansprache den Museumsgästen Inhalte zur Stadt- und Industriegeschichte angeboten werden.

Das überdurchschnittlich häufig von Schulgruppen besuchte Museum will in Zukunft nicht nur das Thema Industrialisierung bedienen, sondern als Einrichtung mit gleichermaßen technikgeschichtlicher Ausrichtung ebenso für die Mint-Fächer

Linke Seite: Das Projekt „Zeitstrom“ zur Konversion von Flächen der Stadt Mannheim als Beispiel für einen Bürgerdialog beziehungsweise Partizipation. Foto: beier+wellach projekte

Rechts: Zeitzeuge Rudolf Schewe in der Dauerausstellung des Fabrik-museums. Foto: Nordwest-deutsches Museum für IndustrieKultur

Unten: Interaktive Installation in der Phänomenta in Lüdenscheid. Foto: beier+wellach projekte



relevante Fragestellungen aufgreifen, um als außerschulischer Lernort noch attraktiver zu werden. Durch didaktische Angebote, die auf forschendes Lernen und einen Laborcharakter in der Vermittlung abzielen, also das Erschließen von Funktionen und Zusammenhängen durch eigenes Tun, soll dann nicht nur diese Zielgruppe angesprochen werden, sondern ebenfalls alle anderen Museumsgäste.

Als Grundlage für die Weiterentwicklung des Hauses hat sich die Einrichtung im Jahr 2016 um den Erwerb des Museums-gütesiegels Niedersachsen und Bremen bemüht, mit dem sie am 18. Januar 2017 in Hannover ausgezeichnet wurde. Es ging – mit Blick auf eine nötige Neuaufstellung des Museums – bei der Bewerbung um diese Auszeichnung vor allem darum, durch den mit dem Gütesiegel zusammenhängenden Evaluationsprozess, den Status quo in den grundlegenden musealen Aufgabenfeldern Sammeln, Bewahren, Erforschen, Vermitteln und Ausstellen festzustellen. Die mit dem Gütesiegel verbundene Evaluation zog sich etwa über ein Jahr hin und war mit der Absolvierung einer Reihe von Fortbildungsveranstal-

tungen und Expertenbesuchen verbunden, in deren Rahmen die Delmenhorster Einrichtung ausführlich kollegial beraten wurde, um mit verhältnismäßigen Mitteln die gegebenen Standards zu verbessern. Außer einem umfassenden Abschlussbericht hat das Museum für die Bewerbung um das Gütesiegel eine Reihe von Konzeptpapieren vorgelegt, die zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen im Haus diskutiert und erstellt wurden und die grundlegend für die zukünftige Arbeit der Einrichtung sein werden. Bei den Konzeptpapieren handelt es sich um ein Leitbild, ein Museumskonzept, ein Sammlungskonzept, ein Sammlungspflegekonzept, einen Dokumentationsplan sowie ein Vermittlungskonzept. Zum Ansatz des Gütesiegels gehört es auch, dass die Konzeptpapiere von den Trägern einer Einrichtung – in diesem Fall also der Stadt Delmenhorst – mitgetragen werden.

Bescheinigt wurde dem Nordwestdeutschen Museum für IndustrieKultur im Resümee, dass es die vom Deutschen Museumsbund und vom internationalen Museumsverband (ICOM) formulierten Standards erfüllt. In dem Begleitschreiben der Gütesiegelkommission wurden der Einrichtung einige Punkte für die zukünftige Entwicklung mit auf den Weg gegeben. Hierzu gehören unter anderem die Erstellung eines gemeinsamen Sammlungskonzeptes für Stadt- und Industriemuseum, die Zusammenfassung der beiden Museen zu einer Einrichtung mit einer neuen Dauerausstellung, die sich mit dem Schwerpunkt Industriegeschichte der Stadt Delmenhorst beschäftigt und die Verbesserung der Räumlichkeiten für Sonderausstellungen. Dies sind nun die auch in der Konzeption verankerten aktuellen Zielsetzungen, die das Museum mit einer Neueinrichtung verfolgt.

# „umzu und mittendrin“

## Erlebnis-Tag der Gästeführung im Oldenburger Land

RED. Am Sonntag, 22. April 2018, wird der jährliche „Tag der Gästeführung“ veranstaltet. Im Laufe dieses Tages werden im ganzen Oldenburger Land Kurzführungen angeboten, die einen Einblick in das umfangreiche Repertoire der Gästeführer gewähren.

Beispielsweise können Sie im Hasbruch bei Delmenhorst die älteste Eiche Norddeutschlands sehen, die Friederikeneiche. In Visbek gehen Sie auf den Spuren des Abt Castus, oder Sie besuchen



die Ahlhorner Fischteiche, über die in diesem Heft auch berichtet wird (Seite 36).

Die Führungen starten um 14 und um 16 Uhr und dauern jeweils etwa 30 Minuten. Dies ermöglicht dem interessierten Besucher, auch an zwei verschiedenen Schnupperführungen teilzunehmen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich – einfach hingehen und mitmachen.

Weitere Informationen finden Sie unter [www.kulturtourismus-ol.de](http://www.kulturtourismus-ol.de).

### LANDKREIS AMMERLAND

#### • Augustfehn (Apen)

##### *Was am Ende übrig blieb*

Der Eisenhüttenurm gilt als Symbol des Ortes, der in der Führung lebendig wird

Treffpunkt: Eisenhütte, vor dem Haupteingang; mit Natalie Geerlings

#### • Bad Zwischenahn

##### *Das Niederdeutsche Bauernhaus Rundgang im Freilichtmuseum mit Spurensuche*

Treffpunkt: Gaststätte Spieker beim „Ammerländer Bauernhaus“; mit Edda Wilken

#### • Bad Zwischenahn

##### *So schmeckt Bad Zwischenahn*

Leckeres auf dem Teller und im Glas: Die Vielfalt der kulinarischen Spezialitäten

Treffpunkt: Vor dem Eingang des Wasserturms; mit Jens Oeltjendiers-Odion

#### • Bad Zwischenahn

##### *Das Leben unserer Vorfahren*

Wie erlebten unsere Vorfahren ihre Heimat vor 300 Jahren?

Treffpunkt: Ammerländer Bauernhaus; mit Erika Kröger

#### • Bad Zwischenahn

##### *Kirchen stellen sich vor*

Kurzbesichtigung von zwei Kirchen aus dem 12. und 20. Jahrhundert

Treffpunkt: Glockenturm St.-Johannes-Kirche, Am Brink; mit Inge Leyens und Gisla Wichtrup

#### • Hahn-Lehmden (Rastede)

##### *Vergessene Orte*

Was soll uns die Skulpturengruppe „Displaced Persons“ sagen?

Treffpunkt: Hahner Busch 30; Rasteder Gästeführer

#### • Jeddelloh I (Edeweicht)

##### *Mythos Baum*

Jeder Baum unseres Gartens hat seine Geschichte, seinen Charme und seine Persönlichkeit

Treffpunkt: Bauerngarten Anke zu Jeddelloh; mit Anke zu Jeddelloh

#### • Westerstede

##### *Kunststadt – Stadtkunst*

Die Kunstwerke von Künstlern mit Bezug zur Stadt erzählen uns Geschichten aus Geschichte und Gegenwart

Treffpunkt: Marktplatz/vor dem Rathaus; mit Ernst-Dieter Kirchhoff

### LANDKREIS CLOPPENBURG

#### • Cloppenburg

##### *Der jüdische Friedhof in Cloppenburg*

Der jüdische Friedhof und die ehemalige jüdische Gemeinde

Treffpunkt: Evangelische Kirche, Ritterstraße 11; Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre

#### • Friesoythe

##### *Persönlichkeiten in Friesoythe*

Menschen mit besonderer Bedeutung für die Stadt und darüber hinaus

Treffpunkt: St.-Marien-Kirche, Kirchstraße 1a; Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre

### LANDKREIS FRIESLAND

#### • Hohenberge (Varel)

##### *Bet Olam – ewiges Haus in Varel*

Besuch des alten jüdischen Friedhofs in Varel/Hohenberge

Treffpunkt: Neuwangeroooger Straße, bei Biogasanlage Cordes; mit Helga v. Eßsen



Links: Geschichte und Geschichten der Peterstraße zwischen Friedensplatz und Garnisonkirche gibt es in der Stadt Oldenburg zu bestaunen. Foto: Bernd H. Munderloh

Linke Seite: Die Gemeinde Dötlingen hat eine interessante Geschichte, deren Zeugnisse, insbesondere im Ort Dötlingen, überall zu finden sind. Hier gibt es eine Erkundung durch den Ort für Gäste und Neubürger. Foto: Heinrich Sander

• **Jever**

**Kleine Brunnentour**

Jever hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Davon erzählen uns die Figurenbrunnen in Jever

Treffpunkt: Touristinformation Jever; mit Katharina Nawratil

• **Neuenburg (Zetel)**

**Wo einst der Kaiser einkaufte**

Anekdoten aus der deutschlandweit bekannten Werkstatt des Tischlermeisters Diedrich Müller

Treffpunkt: „Senfpott“ Am Markt; mit Werner Kleinschmidt

**LANDKREIS OLDENBURG**

• **Ahlhorn (Großenkneten)**

**Ahlhorner Fischteiche**

Entstehungsgeschichte der Ahlhorner Fischteiche und kurzer Einblick in die Teichwirtschaft

Treffpunkt: Teichwirtschaft Ahlhorn, Baumweg 5, Emstek; mit Christa Thöle

• **Dötlingen**

**Unterwegs mit den Malweibern in Dötlingen**

Auf den Spuren der Künstlerkolonie Dötlingen in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts

Treffpunkt: Parkplatz „Zur Loh“; mit Gästeführerteam Dötlingen

• **Dötlingen**

**Steine und Steingräber in Dötlingen**

Ein Rundgang durch Dötlingen mit seinem Großsteingrab und weiteren größeren Steinen

Treffpunkt: Parkplatz „Zur Loh“; mit Gästeführerteam Dötlingen

• **Dötlingen**

**Dötlingen kennenlernen – auch für Neubürger**

Eine Führung durch Dötlingen für Gäste und Neubürger

Treffpunkt: Parkplatz „Zur Loh“; mit Gästeführerteam Dötlingen

• **Dötlingen**

**Pilze im Frühjahr erforschen**

Mit einem Pilzkenner auf Tour in die nähere Umgebung

Treffpunkt: Parkplatz „Zur Loh“; mit Gästeführerteam Dötlingen

• **Hohenböken (Ganderkesee)**

**Der Umbau von Gut Hohenböken**

14 Wohnungen entstehen in einer denkmalgeschützten Hofanlage

Treffpunkt: Parkplatz Ammerweg 1; mit Lisa Dirks

• **Rethorn (Ganderkesee)**

**Rund um das Backhaus Rethorn**

Dorfgeschichten, Feldbrand und der Duft von frischem Brot

Treffpunkt: Parkplatz Backhaus, Hohenkamp/Ecke Brookkamp; mit Elisabeth Kühling

• **Hude**

**Das Erbbegräbnis derer von Witzleben**

Der über 200 Jahre alte private Friedhof erzählt Geschichten der Familie von Witzleben

Treffpunkt: Parkplatz Klosterbereich, vor dem Abthaus; mit Edith Buskohl

• **Wildeshausen**

**Margarethe Lickenberg und „ihr“ Rathaus**

Lassen Sie sich von der Bürgermeisterwitwe ins 16. Jahrhundert entführen

Treffpunkt: Parkplatz Historisches Rathaus „Am Markt“; mit Karola Müller

**LANDKREIS VECHTA**

• **Mühlen (Steinfeld)**

**200 Jahre Seefaherschule in Mühlen**

Führung durch das historische Gebäude der ältesten Seefaherschule des Oldenburger Landes

Treffpunkt: Schulzentrum Münsterlandstraße; mit Alfons Völkerding

• **Vechta**

**Rundgang mit dem Nachtwächter**

Unterhaltsame Kostümführung mit Einblick in die Stadtgeschichte

Treffpunkt: Altes Rathaus, Bürgermeister-Kühling-Platz 3; mit Alexander Bartz

• **Vechta**

**Vechta einst und heute**

Einblick in die Geschichte der Stadt und in das moderne Vechta

Treffpunkt: Neues Rathaus, Burgstraße 6; mit Werner Kevenhörster

Auf der Nordseite der Visbeker Pfarrkirche St. Vitus zeigt eine Bronzeplastik den Abt Gerbert Castus, den Priester Folcard und einen weiteren Gefährten. In Visbek gründete der Abt Castus ein Kloster, um von dort aus die Christianisierung der Region voranzutreiben. Foto: Nath



- **Visbek**

- Auf Abt Castus' Spuren**

- Zeugnisse des Glaubens in Visbek

- Treffpunkt: Emmaus-Kirche; mit Ulrike bei der Hake-Tönjes

## LANDKREIS WESERMARSCH

- **Bardewisch (Lemwerder)**

- Eine alte Kirche erstrahlt im neuen Glanz**

- Kirchenführung nach der aufwendigen Renovierung

- Treffpunkt: Heilig-Kreuz-Kirche, Barschlüter Straße 1; mit Anke Feja „Gästeführung Stedinger Land“

- **Fedderwardsiel (Butjadingen)**

- Rettungsboot „Wilhelmine Wiese“**

- Einblick in die Geschichte der Rettung Schiffbrüchiger

- Treffpunkt: Rettungsschuppen, linke Hafenseite; mit Teddy Rohde, „Butj. Gästeführer“

- **Hartwarderwurf (Stadland)**

- Bronzezeit – spannend auf Zeitreise gehen**

- Menschen suchen neue Lebensräume und besiedeln den Uferwall des Flusses

- Treffpunkt: Hinter der Hahnenknooper Mühle; mit Wilfried Sagkob

- **Langwarden (Butjadingen)**

- Der Friesenfriedhof**

- Denk- und Mahnmal zu den Bauernkriegen und der friesischen Freiheit

- Treffpunkt: Steinhaus, Langwarden; mit Karin Behrens, „Butj. Gästeführer“

- **Neuenhuntrorf (Berne)**

- St. Marien – verstecktes Kleinod in der Wesermarsch**

- Vorstellung der Kirche von außen und innen

- Treffpunkt: Gemeindehaus, Neuenhuntrorfer Straße 42; mit Bettina Cordes

- **Neuenhuntrorf (Berne)**

- Der Deichgraf – ein Herrscher der besonderen Art**

- Vom Gut zum Grabkeller – ein Streifzug durch die Familiengeschichte derer von Münnich

- Treffpunkt: Gemeindehaus, Neuenhuntrorfer Straße 42; mit Anke Bakenhus, „Gästeführung Stedinger Land“

## STADT DELMENHORST

- **Delmenhorst**

- Kostümführung: Eine Fabrikantengattin erzählt**

- Begleiten Sie Armine Lahusen und hören dabei Alltägliches aus Haus und Unternehmen (Nordwolle)

- Treffpunkt: Teehaus Möller, Kirchstraße; mit Regina Ungethüm-Meißner

- **Delmenhorst**

- 150 Jahre Eisenbahn in Delmenhorst**

- Mit der Eisenbahn bekam Delmenhorst ein neues Gesicht und eine neue Bedeutung in der Region

- Treffpunkt: Eingang Bahnhof ZOB-Seite; mit Bärbel Isler

## STADT OLDENBURG

- **Oldenburg**

- Wer waren Cäcilie und Amalie?**

- Treffpunkt: Cäcilienplatz C und A; mit Martina Petzalis

- **Oldenburg**

- Dunkle Geschichten**

- Eine Kostümführung mit der Baderstochter Elsbeth im Oldenburg der Dänenzeit

- Treffpunkt: Pulverturm; mit Dr. Birgit Aka

- **Oldenburg**

- Kinder, Kirchen, Krankenhäuser**

- Geschichte und Geschichten der Peterstraße zwischen Friedensplatz und Garnisonkirche

- Treffpunkt: Peterstraße, gegenüber vom PFL; mit Irmtraud Eilers

- **Oldenburg**

- Wie Oldenburg aufs Pferd kam**

- Arbeitspferd, Sportpferd & moderne Betongiraffen – „im Schritt“ erkunden wir die Oldenburger Pferdegeschichte

- Treffpunkt: Lange Straße/Ecke Kurwickstraße; mit Maike Vormelker

- **Oldenburg**

- Friedenskirche von innen und außen**

- Methodistenkirche – was sagt uns das?

- Treffpunkt: Friedenskirche, Peterstraße/Ecke Marienstraße; mit Elke Wendeln

- **Oldenburg**

- Die alte Cloppenburg Straße**

- Der Straßenzug zwischen Bremer Straße und Autobahn einst und jetzt

- Treffpunkt: Cloppenburg/Ecke Bremer Straße, ehemaliges OLB-Gebäude; mit Ingrid Jentsch

- **Oldenburg**

- LiteRADtour**

- Poesie & Prosa um Oldenburg (und umzu) hören und mit dem Rad er„fahren“

- Treffpunkt: Innenhof des Schlosses; mit Bernd Munderloh

## CityCards nu ok up Plattdüütsch



Van links na rechts: Hella Einemann-Gräbert, Friedrich Ahlers (Plattbeupdragte), Gaby Schneider-Schelling (NWZ), Stefan Meyer (Ollnborgsche Landskup). Foto: Torsten von Reeken (NWZ)

De CityCards up Platt: Veer verscheden Karten mit plietsche Spröök un fein Bilders. Foto: Stefan Meyer

sm. „Reinvestieren“ kennt wi ja all ut de Wirtschaft. Man ok in't Plattdüütsch-Rebett giff't dat. Verleden Jahr hett Hella Einemann-Gräbert van de BBS Wils- husen de Kulturpries van'n Landkreis Ollnborg kregen. För all ehr Warken un Doon wat „Plattdeutsch in der Pflege“ angeiht. Dat Priesgeld wull se denn weer in een neiet Projekt geven, so dat Plattdüütsch noch mehr in us Koppen un up us Tungen kaamt.

Tosamen mit de Ollnborger Land- skup, de Nordwest-Zeitung un de Landvolkverband sind mit Hella Einemann-Gräbert nu plattdüütsch CityCards maakt wurrn. De geev dat bitnu blots up Hochdüütsch. Veer Karten mit plietsche Spröök un fein Motiven ut us Kuntrei sind nu överall in de Stadt Ollnborg verdeelt wurrn. Of dat een Koh mit Tungen („Slickermu- ul“) oder een Spröök to'n Moot maken („Sabel nich – dat geiht“) is, de Karten schullt einfach Pläseer maken un een beten neeschierig up de Spraak. Een Översetten van de Spröök up Hochdüütsch is up de Achtersiet van de Kart to finnen. In Platt to inves- teren is up jeden Fall een Investition in de Tokunft!

De Karten sind ok över de Ollnborger Landskup to betrecken.



## Pass up! De Römers kaamt!

Plattdüütsch Sömmerfreitied tosaame mit de Ollenborger Landskup in de Akademie Stapelfeld

RED. „Salve“ – dat is latiensk un hett so veel as „Moin“ of „Gooden Dag“. Latien, dat was de Spraak van de Römers. Römers neumde man nich blot de Lüüe, de in de Stadt Rom wahren döen. Römers neumde man aale, de in't Riek leven döen, wat de römschen Saldoten unnerkregen harn. Mit de Römers willt wi us bi de token Plattdüütsch Söm- merfreitied för Familgen in de Katholschen Aka- demie in Stapelfeld befaaten. Wi willt us de Rö- mers un ehre Geschichte ankieken. Wi wedd uk Arminius kennenlernen, den Fürsten van de Cher- usker. Üm dat Jahr 9 n. Chr. heff he de Römers bi Kalkriese wieset, dat de Germanen sik nich so licht unnerkriegen laat't. De Römers harn sik dat domals eegens anners dacht. Heel Germanien schull to dat Riek van Rom tohörn. Man se hebbt den Cheruskerfürsten Arminius nich up ehr Re- ken hat. Uk wenn de Schlacht bi Kalkriese för de Römers een groot Kathastroph wäsen is, hörde doch een grooten Deel van Germanien to ehr Riek: dat Alpenvörland bit an de Donau hörde unner Kaiser Tiberius (14 v. Chr. bit 37 n. Chr.) to Rom.



So süht een Römer in sien Rüstung ut. De wedd wi us de Daag dann uk torechte maaken. Foto: Heinrich Siefer

Anner römsche Provinzen wörn germania superi- or mit Mainz as Hauptstadt un germania inferior mit Köln as Hauptstadt. Üm ehr Riek to seekern, hebbt de Römers dor rundümto een Grenzwall boot, mit Wachtorns un Kastele. Disse Wall wüdd Limes neumet. Bit Stapelfeld reckde de nich. Doch man kann't ja nich weeten, villicht is dor doont een römsche Saldot van'n Padd of kaamen un in Stapelfeld lannet. Dat könn't wi de Daage dann ja uk maal up'n Grund gahn. Interesseerte Familgen, uk Grootöllern mit Enkelkinner, sünd to disse Spoorensöök in de Tied van'n 2. bit 8. Juli 2018 van Harten inladen. Dat Leit van dat Seminar tosaame mit de Ollenborger Landskup hett Hein- rich Siefer, Dozent in de Katholschen Akademie Stapelfeld un Baas van de Warkkoppel för ned- derdüütsche Spraak un Literatur bi de Ollenbor- ger Landskup.

Anmellen un Anfragen: Barbara Ostendorf, Katholische Akademie Stapelfeld, 04471-1881132, bostendorf@ka-stapelfeld.de



# Die Heimat im Krieg

## Lohne und die Region 1914–1918

VON BENNO DRÄGER



„Die Heimat im Krieg ...“, so lautete der Ausstellungstitel, nachdem mehrere alternative Vorschläge wie zum Beispiel „Heimatfront“ verworfen worden waren. Im Ringen um den Titel der Ausstellung, um das Titelbild und die Ausstellungseinheiten ging es immer darum, den Schwerpunkt auf Lohne und in der Region zu legen, wie es im weiteren Titel der Ausstellung heißt.

In der für dieses Thema häufig verwendeten Bezeichnung „Heimatfront“ wird die neue Dimension des Krieges deutlich, nämlich dass eine Begrenzung auf das Geschehen an der Front nicht mehr möglich ist. Auch wenn die Heimat in Deutschland weitgehend nicht direkter Kriegsschauplatz wurde: Die Gesellschaften aller Krieg führenden Staaten wurden bedingungslos in den modernen, industrialisierten Krieg einbezogen.

Mit klingendem Spiel wurden schon in den ersten Wochen des Kriegsbeginns im August 1914 Reservisten und Wehrmänner von der Lohner Musikkapelle vom „Kriegerdenkmal“ an der Brinkstraße zum Bahnhof geleitet und letztlich in den Krieg geschickt.

1914 war für die Soldaten, unter ihnen viele Freiwillige, nicht absehbar, was der britische Außenminister Edward Grey als Katastrophe ungekann-

ten Ausmaßes schon am 3. August 1914 prophezeite: „In ganz Europa gehen die Lichter aus; wir alle werden sie in unserem Leben nie wieder leuchten sehen.“ Die Soldaten waren ahnungslos, dass ihnen eine neue Dimension von Kriegsführung, des Tötens, als Materialschlacht mit neuen Waffen wie dem Maschinengewehr, mit Flammenwerfern und Giftgas, Panzern, U-Booten und Flugzeugen bis zur totalen Erschöpfung bevorstand. Sie glaubten, in einem Verteidigungskrieg das Vaterland zu schützen. Die Machtkonstellationen der Großmächte, das Ringen um die Welt Herrschaft war ihnen in den meisten Fällen wohl nicht bewusst, auch nicht, dass sie als Figuren der Politiker und Militärs instrumentalisiert wurden, wie es Erich Maria Remarque in seinem Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“ eindringlich darstellt.

Insgesamt wurden aus Stadt und Landgemeinde Lohne im Ersten Weltkrieg circa 1.500 Soldaten eingezogen. Bei einer Einwohnerzahl von weniger als 6.000 Einwohnern ist das ein hoher Anteil, wenn man diese Zahl in Bezug setzt zur männlichen Bevölkerung im Alter zwischen 18 und 45 Jahren, die zum Kriegsdienst herangezogen wurde. Fast 300 Lohner sind gefallen, andere kamen körperlich versehrt oder traumatisiert zurück.



Insgesamt sind diesem Krieg circa zehn Millionen Menschen zum Opfer gefallen.

Die Folgen dieses industrialisierten Krieges stellen eine drastische Zäsur dar. Der Weltkrieg leitete den politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Zusammenbruch des bisherigen Europas ein. Er hatte auch für unsere Region unverkennbare Auswirkungen. Das ist Grund für das Industrie Museum Lohne, mit einer Ausstellung und dem zugehörigen Begleitband speziell diese Zeit in den Blickpunkt zu nehmen.

Das Leiden der Menschen in diesem Weltkrieg entzieht sich zu einem großen Teil einer Darstellung in einer musealen Ausstellung. Dennoch will das IndustrieMuseum Lohne den Versuch unternehmen, mit Ausstellung und Begleitband dem „Wahnsinn einer Selbsterfleischung“ Europas, so Reichskanzler von Bethmann Hollweg, und, wie es Karl Kraus ausdrückte, der „Versuchsstation des Weltuntergangs“ in kleinen Schritten in den Auswirkungen vor Ort nachspüren.

Der Einstieg in die Ausstellung erfolgt mit Großbildern des Kaisers Wilhelm II. und des Oldenburger Großherzogs Friedrich August, der vom in Lohne lebenden Künstler Heinrich Klingenberg gemalt wurde. Die Porträts von Pfarrer Dechant Johannes Holzenkamp und den Bürgermeistern der Stadt- und Landgemeinde Clemens Schürmann und Heinrich Hempelmann verweisen auf die kommunale Ebene.

Eine Hörstation mit den Originaldokumenten „Heil Dir im Siegerkranz“, „Die Wacht am Rhein“ und der Ansprache des Kaisers vom 4. August 1914 ermöglichen die Einstimmung in das Zeitbild der imperialen Machtkämpfe des späten 19. Jahrhunderts, die schließlich in die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ mündeten, wie sie der amerikanische Historiker und Diplomat George F. Kennan betitelt hat. Exponate wie Pickelhaube, Matrosenanzug und Schulbücher wie auch Kinderbücher ergänzen das Zeitbild. Feldpostbriefe als Brücke zwischen Front und Heimat und die unterschiedlichen Motive von Feldpostkarten werden thematisiert. Großbilder wie der Abschied der Soldaten am Bahnhof und Prof. Bernhard Win-



ters „Sprung – Auf! Marsch! Marsch!“ wie auch der von ihm konzipierte „Nagelmann“ sollen Anschaulichkeit erstellen.

Lazarett mit Krankenstuhl, Prothesen untermalen Erich Maria Remarques Ausspruch: „Erst das Lazarett zeigt, was Krieg ist.“ Fotostudios mit Vorzeigefotos in Uniform, in allen Standorten der Kasernen angefertigt, korrespondieren dann mit den Totenbildern und Gefallenenlisten derselben Personen.

Großen Raum in der Ausstellung nehmen die Erinnerungsorte ein. Dazu eine Installation mit der Landkarte des Kreises Vechta, an 43 Orten Gedenktafeln und Erinnerungsmale. Für Lohne selbst gibt es auf einem anderen Medium eine interessante Bilderfolge, welche den Gestaltwandel der Denkmale verdeutlicht. So wird die ursprüngliche Denkmalüberschrift „So starben unsere Hel-

Linke Seite: Neuer Gedenkstein am Ehrenmal an der Marienstraße in Lohne aus dem Jahr 2000.

Oben links: Nachlass eines gefallenen Soldaten von der Front.

Oben rechts: Ehemaliges Südlohner Denkmal.

Links: Vorstellung des Begleitbandes für Presse und Sponsoren.

Fotos: Bernard Warnking, Stadtmedienarchiv im Heimatverein Lohne e. V.

den“ in „Euere Opfer sind unvergessen“ gewandelt. Als zeitgemäße Rezeption von Kriegsgedenken, in deutscher, englischer und französischer Sprache, der 1922 von Hans Dammann aus Berlin entworfenen Denkmalfigur mit einem eine Handgranate werfenden Soldaten, zum Westen gewandt, der 2000 gefertigte neue Denkmalstein mit dem Artikel 3 der Allgemeinen Menschenrechte „Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“ und „Den Opfern von Krieg, Gewalt und Terror“ gegenüber gesetzt.

Exemplarisch für viele junge Soldaten, die, wie es in den offiziellen Verlautbarungen hieß, „für Kaiser, Volk und Vaterland“ gefallen sind, steht Clemens Pund vom Rießel. Von ihm, der im 12. Jahrgang sein „Notabitur“ ableistete, um mit 20 Jahren an die Front gehen zu können, ist sein

Die Ausstellung ist noch bis zum 29. Juli 2018 zu sehen.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag von 14 bis 18 Uhr,

Donnerstag bis 20 Uhr

zusätzlich für Gruppen nach Vereinbarung  
Infos zu Führungen und Veranstaltungsprogramm unter [www.industriemuseum-lohne.de](http://www.industriemuseum-lohne.de)

Der Katalog im Umfang von 420 Seiten kann im Industrie Museum Lohne und im Buchhandel (ISBN 978-3-945579-06-0) zum Preis von 19,80 Euro erworben werden.

Abituraufsatz ausgestellt mit den Korrekturmerkungen des Lehrers. So schrieb Clemens Pund in der Euphorie der Kriegsbegeisterung:

„So auch der Großherzog, wenn er spricht. ‚Heran an den Feind und durch!‘ Ja. So denkt ganz Deutschland, und alle schließen sich ans teure Vaterland, halten es fest mit ihrem ganzen Herzen – dies hohe Gut. Doch!! ‚Heran an den Feind und durch!‘ Diesen Worten wollen wir folgen. Es gibt ja die höchsten Güter zu retten, das wird uns um so eher glücken, wenn wir dem Tod mutig ins Auge schauen, denn: ‚Dem Tod entrinnt, wer ihn verachtet, doch den Verzagten holt er ein.‘“ (Dieses Zitat stammt aus dem zweiten vom Deutschlehrer zur Auswahl gestellten Thema).

Erhalten ist auch das Tagebuch von Clemens Pund, das am 28. Juli 1917 abbricht, da er am 31. Juli 1917 in Flandern im Alter von 23 Jahren gefallen ist. Sein Name ist auf der ausgestellten Ehrentafel des Gymnasiums Antonianum in Vechta zu sehen.

## Siegesfeier

von Heinrich Schewe, geboren 1890 in Vechta, gefallen 1916

*Ein Glockendröhnen  
Ohn' End' und Maßen;  
Ein Meer von Tönen  
Durchwogt die Straßen.*

*Und Fahnen fliegen  
Im Wind und bauschen,  
Von hohen Siegen  
Erzählt ihr Rauschen.*

*Und Becher klingen  
In froher Runde;  
Es schwillt ein Singen  
Von Mund zu Munde...*

*Doch – wie von den Türmen  
Die Glocken schallen,  
Seh ich im Stürmen  
Viel Tausende fallen.*

*Und wie die Fahnen  
Im Winde flattern,  
Will's mich gemahnen  
An rasendes Knattern.*

*Wie sie die Becher  
Zum Munde neigen,  
Denk ich an Zecher –  
Die ewig schweigen ...*

Eine deutliche Sprache sprechen die lyrischen Texte von Heinrich Schewe aus Vechta, gefallen am 4. August 1916 als Kriegsfreiwilliger in Frankreich. Sein Gedicht zu den Kirchenglocken, die zu Siegesnachrichten „Ohn' End' und Maßen“ dröhnen, mahnt, da er visionär in diesem Taumel die Todesnachrichten voraussieht.

In einer Nische wird Literatur aus der Zeit – dabei auch Faksimilebände der Heimatzeitung in Auszügen – bereitgestellt mit der Kommentierung von Hiram Johnson: „Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit.“ Komplettiert wird das durch umfangreiche Sekundärliteratur. Hörstationen ermöglichen es, sich auf Feldpostbriefe und Roman auszüge, gesprochen von Profis, einzulassen.

Es sind einige Hundert Einzelstücke vom Soldbuch über Friedrich-August-Kreuz, von der Feldpostkarte über den Sattel, der bei der Demobilisierung der Truppe in der Gaststätte Römänn zurückgeblieben ist. Ausgestellt werden die Ausrüstung der Soldaten, die Liebesgaben an die Front und die Ersatzstoffe im Alltagsleben in der Heimat, außerdem die vielen Erinnerungsstücke in Metall, Porzellan und Textilien.





Linke Seite: Todesanzeigen des Abiturienten Clemens Pund.

Oben links: Blick in die Ausstellung.

Oben rechts: Ausstellungsplakat.

Oben: Kriegerdenkmal 1870/71 als Ansichtskarte.

Fotos: Bernard Warnking, Stadtmedienarchiv im Heimatverein Lohne e. V.

Während die Ausstellung mit den Farben des Kaiserreichs schwarz/weiß/rot beginnt, schließt der Gang durch die Ausstellung mit Informationen zur Abdankung des Kaisers und des Großherzogs und dem Übergang zur Republik mit den Farben schwarz/rot/gold. Der plakative Appell von Käthe Kollwitz „Nie wieder Krieg!“ und das Zitat von Albert Camus „Es ehrt unsere Zeit, dass sie genügend Mut aufbringt, Angst vor dem Krieg zu haben“ komplettieren diesen Schlussstein.

Ein Wissensschatz mit einem speziellen Blick auf die Region mit der Intention, dem Krieg ein Gesicht zu geben, stellt der Begleitband mit 420 Seiten Umfang dar. So spüren zum Beispiel Enkel die Biografien ihrer Großväter auf, der Patriotismus der Zeit wird in der Sammlung einer Groß-

mutter mit Kriegs-Ansichtskarten gespiegelt. Lazarett, Tod und Trauer sind ebenso Thema wie die Versorgungslage in der Heimat mit Sammlungen von Kriegsangelegenheiten und Ersatzstoffen, der Abgabe von Kirchenglocken und der Mobilisierung der jungen Menschen in der Jugendwehr. Der Begleitband will mit viel Bildmaterial und Anzeigen aus der Lokalzeitung und offiziellen Verlautbarungen einen authentischen Blick in die Zeitverhältnisse ermöglichen. Kriegsgefangenschaft, das Kriegsende mit der Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten in den Städten und Gemeinden der Region sind ebenso aufgeführt wie ein Blick auf „Kriegsweihnachten“, Kirche und Krieg sowie Feldpostbriefe als Brücke zwischen Front und Heimat und die Erinnerungskultur in Denkmälern.

Am 31. Oktober 2017 starb unser Mitglied Bezirksbrandmeister a. D. **GEROLD BAKENHUS** aus Oldenburg im Alter von 70 Jahren.

Am 5. November 2017 starb im Alter von 93 Jahren **HEINRICH JOHANNING**, langjähriger Bezirksvorsitzender des Bundes der Kriegsblinden, Bezirk Weser-Ems und Bremen.

Am 13. November 2017 starb **AREND ROLAND RATH**, Betreiber des Piratenamuseums und des Jugendhotels Piratennest in Wilhelmshaven, mit 59 Jahren während eines Frankreich-Aufenthalts.

Nach neunjähriger Amtszeit hat **BISCHOF JAN JANSSEN** sein Amt als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg am 23. November 2017 niedergelegt.

Der Wilhelmshavener Unternehmer **FRIEDRICH A. MEYER**, ehemaliger Kuratoriums-Vorsitzender des Deutschen Marine-Museums, ist im Rahmen des Oculenten Frühstücks des Clubs zu Wilhelmshaven am 23. November 2017 mit dem Ehrenschild der Stadt Wilhelmshaven und des Clubs ausgezeichnet worden.

Die Katholische Akademie Stapelfeld, die Oldenburgische Landschaft und der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland veranstalteten unter dem Titel **PLATT-DÜÜTSCH MAOKT PLIETSCH!** am 24. November 2017 in Stapelfeld einen Studententag zur Bedeutung der Regionalsprachen Niederdeutsch und Saterfriesisch.

Der Vechtaer Unternehmer und Ehrenlandrat **CLEMENS-AUGUST KRAPP** wurde am 24. November 2017 in Cloppenburg mit dem Unternehmerpreis Oldenburger Münsterland für sein Lebenswerk ausgezeichnet.

Der Westersteder Unternehmer **BRUNO STEINHOFF**, Gründer des weltweit operierenden Möbelunternehmens Steinhoff, feierte am 26. November 2017 seinen 80. Geburtstag.

Der Heimatverein Löningen e. V. veröffentlichte im Dezember 2017 die 50. Ausgabe seiner **LÖNINGER BLÄTTER**. Die erste Ausgabe gaben der damalige Vorsitzende Uwe Kumpmann und Reinhard Anders 1993 heraus.

**NILS MEYER M.A.** trat zum 1. Dezember 2017 die Leitung des Heimatmuseums Scheeßel an. Er wuchs in Brake auf und studierte prähistorische Archäologie in Hamburg. Bis Anfang 2017 leitete er das Museum Moorseeer Mühle in Nordenham.

Am 25. Dezember 2017 starb der Oldenburger Lokalpolitiker **BERND BISCHOFF** im Alter von 62 Jahren.



Jürgen Günther (rechts) und sein Nachfolger Hans Eveslage. Foto: MFE

Wechsel im Vorstand der **STIFTUNG MOOR- UND FEHNMUSEUM ELISABETHFEHN** (MFE): **JÜRGEN GÜNTHER**, ehemaliger Leiter der Torfforschung in Bad Zwischenahn, wurde am 9. November 2017 als Vorstandsvorsitzender der Stiftung MFE verabschiedet. Er hat seit Gründung der Stiftung MFE die positive Entwicklung des Museums in seiner Funktion als Vorsitzender des Vorstands der Stiftung, aber auch als wissenschaftlicher Berater maßgeblich beeinflusst. Sein umfassendes Wissen über „Moor und Torf“ ist seit vielen Jahren Grundlage für das wissenschaftliche Arbeiten im Museum. Herr Günther, „Mr. Google für Torf und Moor“, steht dem Museum aber weiterhin als Berater zur Verfügung, zum Beispiel aktuell bei dem von der Oldenburgischen Landschaft geförderten Ausstellungsprojekt über die Firmen- und Familiengeschichte der Torfunternehmer Strenge, Elisabethfehn. Nachfolger von Herrn Günther ist seit 9. November 2017 **HANS EVESLAGE**, Landrat a. D.



Der neue Vorstand des Klootschießer-Landesverbandes Oldenburg mit (von links) Stefan Bruns, Sören Bruhn, Erich Kuhlmann, Helmut Riesner, Claus Dörrbecker, Axel Kasper, Rudi Milbrandt und Kathrin Krutzsch. Foto: Wolfgang Böning, Nordwest-Zeitung

Der **KLOOTSCHIEßERLANDESVERBAND OLDENBURG E. V.** hatte auf seiner Jahreshauptversammlung am 24. November 2017 in der Querensteder Mühle wegen des Rücktritts bisheriger Amtsinhaber zahlreiche Posten neu zu besetzen. Neuer Vorsitzender ist **HELMUT RIESNER** (Diekmannshausen, Jade), der auf **ROBERT SCHRÖDER** folgt. Zum 2. Vorsitzenden wurde **AXEL KASPER** (Westerscheps, Edewecht), zum 3. Vorsitzenden **SÖREN BRUHN** (Schweinebrück, Zetel) gewählt. Als neue Geschäftsführerin trat **KATHRIN KRUTZSCH** (Schweewarden, Nordenham) die Nachfolge von **OLAF LÖHMANNSRÖBEN** an.

Der Zwischenstaatliche Ausschuss zum Immateriellen Kulturerbe hat bei seiner diesjährigen Sitzung vom 4. bis 9. Dezember 2017 in Jeju (Südkorea) beschlossen, **ORGELBAU** und **ORGELMUSIK** in die Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit der UNESCO aufzunehmen.

Nach 37 Jahren schied **DETMAR DIRKS**, früherer Baas des Spieker-Schrieverkring, aus der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Sprache und Literatur der Oldenburgischen Landschaft aus. Die AG verabschiedete ihn auf der Sitzung am 5. Dezember 2017 mit herzlichem Dank für seine geleistete Arbeit. Neu in die AG aufgenommen wurde **CARSTEN MÖHLENBROCK**, Plattdeutschbeauftragter der Gemeinde Hude.

**HANS-GÜNTER HARMS**, Ehrenvorsitzender des Tweelbäker Heimatvereens e. V., starb am 11. Dezember 2017 im Alter von 80 Jahren.

Der Oldenburger Kinobetreiber **DETLEF ROBMANN** wurde am 20. Dezember 2017 im Oldenburger Rathaus mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Am 26. Dezember 2017 starb der Schweizer Philosoph **DR. DR. H. C. HANS SANER** im Alter von 83 Jahren in Basel. Er war der letzte Assistent des aus Oldenburg stammenden Philosophen **KARL JASPERS** (1883–1969), erbe dessen gesamte Forschungsbibliothek mit rund 13.000 Bänden und gab diese später nach Oldenburg, wo sie seit 2013 im Karl-Jaspers-Haus im Oldenburger Dobbenviertel aufgestellt ist.

Der langjährige wissenschaftliche Mitarbeiter und stellvertretende Leiter des **MUSEUMSDORFES CLOPPENBURG**, **DR. KARL-HEINZ ZIESSOW**, trat zum Jahresende 2017 in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist der Ethnologe **DR. EIKE LOSSIN**.

Am 1. Januar 2018 bestand die **EWE STIFTUNG** seit 15 Jahren. Ihre Förderschwerpunkte liegen in den Bereichen Kunst und Kultur, Erziehung und Bildung sowie Forschung und Wissenschaft.

Pfarrer i. R. **FRANK KLIMMECK**, Initiator zahlreicher Ausstellungen in der St.-Matthäus-Kirche in Rodenkirchen, feierte am 4. Januar 2018 seinen 80. Geburtstag.

Der Rasteder Künstler **JOCHEN KUSBER**, Initiator des Kunst- und Kulturkreises Rastede und Vorsitzender des Kunstpfades Ammerland, feierte am 6. Januar 2018 seinen 90. Geburtstag.

Am 4. Februar 2018 starb die Oldenburger Künstlerin **THEA KOCH-GIEBEL** im Alter von 88 Jahren.



Minister Björn Thümler (links) überreichte Orden und Auszeichnung an Alfred Büngen. Foto: Gabriele Bode, Nordwest-Zeitung

**ALFRED BÜNGEN**, Inhaber und Leiter des Geest-Verlages in Vechta-Langförden, erhielt am 16. Dezember 2017 das Bundesverdienstkreuz. Die Verleihung nahm der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Forschung Björn Thümler in der Kulturmühle in Berne vor.



Ursula Warnke. Foto: Nordwest-Zeitung

Die Archäologin **DR. URSULA WARNKE** ist seit 1. Januar 2018 die neue Leitende Direktorin des **LANDESMUSEUMS FÜR NATUR UND MENSCH** in Oldenburg. Die bisherige Direktorin des Deutschen Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven tritt damit die Nachfolge von **DR. PETER-RENÉ BECKER** an, der aus Altersgründen zum Jahresende aus dem Amt ausschied.



Foto: Dammer Carnevalsgesellschaft von 1618 e. V.

**HEIKO BERTELT**, Ehrennarr der Dammer Carnevalsgesellschaft von 1618 e.V. und Mitglied des Vechtaer Kreistages, erhielt am 12. Januar 2018 die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft. Die Auszeichnung nahm Landschafts-Vizepräsident Dr. Stephan Siemer vor.

Mehrtagesfahrt

## Oldenburgische Spuren in Franken

Tauberbischofsheim – Würzburg – Bamberg

Mittwoch, 23. Mai, bis Sonnabend, 26. Mai 2018



Das Oldenburger Denkmal (1866-Krieg) auf dem Friedhof von Hochhausen. Foto: Jörgen Welp

Im Rahmen dieser Reise wollen wir auf oldenburgische Spurensuche nach Franken fahren. Im Krieg von 1866 haben hier die mit Preußen verbündeten Oldenburger gegen badische Truppen gekämpft. Wir besuchen die damaligen Kriegsschauplätze Hochhausen, Werbach und Würzburg, an die bis heute Straßennamen in Oldenburg erinnern. In Franken, in der Bamberger Residenz, lebte Königin Amalie von Griechenland, geborene Herzogin von Oldenburg, im Exil. Obwohl ihre Räume derzeit wegen Renovierungsmaßnahmen geschlossen sind, erhalten wir exklusiv Zugang. Auf dem Programm der

Busreise stehen das Oldenburger-Denkmal in Hochhausen, die Festung Marienberg in Würzburg, die Neue Residenz und der Dom in Bamberg. An einem Abend besteht die Möglichkeit, an einer Weinprobe teilzunehmen (nicht im Reisepreis enthalten). Die Unterbringung erfolgt in einem Hotel in Schwarzach am Main.

Programmänderungen vorbehalten, begrenzte Teilnehmerzahl.

Reisepreis für die Studienfahrt inklusive Busfahrt, Führungen, Eintritt, Übernachtung und Frühstück:

335 € (Mitglieder) / 349 € (Gäste) im Doppelzimmer

380 € (Mitglieder) / 394 € (Gäste) im Einzelzimmer

Veranstalter im Sinne des Reiserechts ist die Firma Sausewind-Reisen.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte bis zum 3. April 2018 direkt an:

Sausewind-Reisen, Meeschweg 9, 26127 Oldenburg,

Tel. 0441-935650, info@sausewind.de

Am 23. April soll ein Vorbereitungstreffen mit historischen Informationen stattfinden, zu dem wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gesondert einladen.

Vor 250 Jahren, am 9. Januar 1768, wurde der Oldenburger Buchhändler und Verleger **JOHANN PETER SCHULZE** (1768–1827), Gründer der Schulzeschen Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei, geboren.

Der **HEIMATVEREIN CAPPELN E. V.** wählte am 21. Januar 2018 **GREGOR BROKAMP** zum neuen 1. Vorsitzenden. Sein Vorgänger **MANFRED PLOG** hatte den Verein seit der Gründung 1979 geleitet, war nicht wieder angetreten und wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Die Sängerin, Entertainerin, Autorin und Moderatorin **ANNIE HEGER** ist für ihr umfassendes und nachhaltiges Wirken in unterschiedlichen Bereichen der ostfriesischen Kultur am 26. Januar 2018 mit dem Wilhelmine-Siefkes-Preis der Stadt Leer ausgezeichnet worden. Annie Heger lebte lange in Oldenburg und leitet das PLATTart-Festival Neue Niederdeutsche Kultur der Oldenburgischen Landschaft.

Das **MEDIENBÜRO OLDENBURG** feierte am 17. Januar 2018 sein 25-jähriges Bestehen. Es organisiert Filmreihen, Werkschauen, Workshops und Schulveranstaltungen und wurde für seine Arbeit im Bereich des Films und der Filmkunst bereits mit drei bundesweiten Filmpreisen ausgezeichnet.

Am 12. Januar 2018 trat **STEFAN DOHLER** sein Amt als neuer Vorstandsvorsitzender der **EWÉ AG** in Oldenburg an. Sein Vorgänger **MATTHIAS BRÜCKMANN** war vor einem Jahr abberufen worden.

Der **FÖRDERKREIS INDUSTRIEMUSEUM DELMENHORST** hat am 25. Januar 2018 sein 30-jähriges Bestehen gefeiert.

Die **GEMEINDE NEUENKIRCHEN-VÖRDEN** eröffnete das von ihr ausgerichtetete diesjährige **PLATTDÜTSCHÉ JAHR** am 27. Januar 2018 mit einer Auftaktveranstaltung. Das Plattdutsche Jaahr findet seit 2005 in wechselnden Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes statt.



Die Opfer haben wieder einen Namen: Auf dem „Neuen Friedhof“ wurde der 103 Getöteten gedacht, die von den Nationalsozialisten im Kloster Blankenburg ermordet wurden – 52 von ihnen liegen auf diesem Friedhof. Bild: Martin Remmers, Nordwest-Zeitung

Auf dem Neuen Friedhof in Oldenburg existiert seit 1941 ein Gräberfeld für 52 Patienten, die zwischen 1937 und 1941 im **KLOSTER BLANKENBURG** starben, darunter Opfer der NS-Patientenmorde. Schülerinnen und Schüler der Freien Waldorfschule Oldenburg haben in den vergangenen Jahren unter anderem die Namen der Toten festgelegt. Das inzwischen neu gestaltete Gräberfeld und eine Geschichts- und Erinnerungstafel wurden am 26. Januar 2018 mit einem Gottesdienst eingeweiht.



Dr. Michael Hirschfeld, Franz-Josef Luzak, Prof. Dr. Franz Bölsker, Prof. Dr. Alwin Hanschmidt und Prof. Dr. Wilfried Kürschner (von links). Foto: Gert Hohmann

Der Vechtaer Historiker **PROF. DR. ALWIN HANSCHMIDT** wurde am 2. Dezember 2017 aus Anlass seines 80. Geburtstages in einer Akademischen Feierstunde in der Universität Vechta mit der 460 Seiten starken Festschrift „Dona historica“ überrascht. Mit ihm freuten sich als Herausgeber Privatdozent Dr. Michael Hirschfeld, Universitäts-Archivar Franz-Josef Luzak, Prof. Dr. Franz Bölsker und Prof. Dr. Wilfried Kürschner.

Am 22. Januar 2018 starb der Wangeroo-ger Bürgermeister **DIRK LINDNER** im Alter von 55 Jahren.

**PROF. ARNO SCHREIBER**, früherer Oberstadtdirektor von Wilhelmshaven und früheres Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 30. Januar 2018 seinen 80. Geburtstag.

Am 9. Februar 2018 feierte **HEINRICH HAVERMANN**, früherer Geschäftsführer des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland und Träger der Landschaftsmedaille, seinen 80. Geburtstag.

Vor 50 Jahren, am 13. Februar 1968, starb der aus Jaderberg gebürtige Maler **JAN OELTJEN** (1880–1968) in Ptuj (Jugoslawien).

Vor 150 Jahren, am 14. Februar 1868, wurde der Oldenburger Maler **AUGUST OETKEN** (1868–1951) geboren.

Vor 150 Jahren, am 15. Februar 1868, wurde der Oldenburger Chefredakteur **WILHELM VON BUSCH** (1868–1940) in Blexen geboren. Er spielte eine wichtige Rolle in der Heimatbewegung im Oldenburger Land und gehörte 1913 zu den Herausgebern der „Heimatkunde für das Herzogtum Oldenburg“.

**DR. FRITZ BLUME**, früherer Leiter des Mettcker-Verlages in Jever und Ehrenbürger der Stadt Jever, vollendete am 17. Februar 2018 sein 90. Lebensjahr.

Am 10. März 2018 jährte sich zum 200. Mal der Todestag des Oldenburger Arztes und Schriftstellers **GERHARD ANTON GRAMBERG** (1744–1818).

Im Alter von 91 Jahren starb am 20. Februar 2018 der Wilhelmshavener SPD-Politiker **DR. HERBERT EHRENBURG**, früherer Bundesarbeitsminister unter Helmut Schmidt und Gründer der Künstlersozialkasse.

Auf dem Abend der Landschaften am 17. April 2018 in Hannover wird die Geschäftsführung der **ARBEITSGEMEINSCHAFT DER LANDSCHAFTEN UND LANDSCHAFTS-VERBÄNDE IN NIEDERSACHSEN (ALLVIN)** turnusgemäß von der Oldenburgischen Landschaft auf den Landschaftsverband Stade übergehen. Ein Schwerpunkt der gemeinsamen Arbeit lag in den vergangenen zwei Jahren auf der Förderung kleinerer Kultureinrichtungen. Lesen Sie mehr in der kommenden Ausgabe von *kulturland oldenburg*.



Dr. Annette Schwandner, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, bei der Jubiläumsfeier des Oldenburger Kunstvereins. Foto: Kunstverein Oldenburg

Der **OLDENBURGER KUNSTVEREIN** feierte am 22. Januar 2018 sein 175-jähriges Jubiläum. Die Grußworte sprachen neben dem Landschaftspräsidenten **THOMAS KOSSENDEY** die Kulturamtsleiterin der Stadt Oldenburg **CHRISTIANE CORDES** und **DR. ANNETTE SCHWANDNER**, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Den Festvortrag zum Thema „Wahrnehmung als Kreation“ hielt **PROF. DR. WOLF SINGER** vom Max-Planck-Institute für Brain Research in Frankfurt am Main.

Der Verleger der Nordwest-Zeitung, Diplom-Kaufmann **REINHARD KÖSER**, ist am 22. Februar 2018 im Alter von 80 Jahren verstorben. Ein Nachruf folgt in der kommenden Ausgabe von *kulturland oldenburg*.

Die niederdeutsche Schriftstellerin **MYRA STUHRMANN** aus Schwei starb am 19. Februar 2018 im Alter von 90 Jahren.

## Impressum

**kulturland Oldenburg**  
Zeitschrift der  
Oldenburgischen Landschaft  
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der  
Oldenburgischen Landschaft,  
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg  
Tel. 0441-77 91 80  
Fax 0441-7 79 18 29  
info@oldenburgische-landschaft.de  
www.oldenburgische-landschaft.de

## Redaktionsschluss

für Heft 176, 2. Quartal 2018, ist  
der 02.04.2018  
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

## Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.  
Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)  
Stefan Meyer (SM.)  
Matthias Struck (MS.)

## Gestaltung:

mensch und umwelt  
26122 Oldenburg

## Druck:

Brune-Mettcker, 26382 Wilhelmshaven

## Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg  
Erscheint vierteljährlich.  
© 2018 Oldenburgische Landschaft  
Alle Rechte vorbehalten.  
Jahresabonnement 15,- €, inkl. Versand.  
Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.

## Ausblick

Am 3. März 2018 beteiligte sich das Niedersächsische Landesarchiv wieder am bundesweiten Tag der Archive, der unter dem Motto „Demokratie und Bürgerrechte“ stattfand. Auch der Standort Oldenburg des Landesarchivs, immerhin der drittgrößte Standort im Land, lädt hierzu mit einer kleinen Ausstellung und Führungen durch das Archiv ein.

Das Motto verweist auf ein Jubiläum, das mit der Jahreszahl 2018 verbunden ist. Vor einem Jahrhundert endete der Erste Weltkrieg und mündete in eine revolutionäre Bewegung, die nicht zuletzt durch Matrosen aus Wilhelmshaven in Gang gesetzt wurde. Die sogenannte Novemberrevolution führte anders als die Erhebung in Russland zu einer Demokratisierung der Gesellschaft, die Bürgerrechte bekamen durch die Weimarer Reichsverfassung ein anderes Gewicht. Aus dem Großherzogtum wurde der Freistaat Oldenburg. Dass diese erste Demokratie gerade in Oldenburg sehr früh scheiterte, dürfte vielen bekannt sein. Dies sollte Ansporn sein, die Gründe hierfür zu hinterfragen und zu erforschen. Die vom Archiv unterstützte Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft wird dieses Thema nicht aus den Augen verlieren.

Die Quellen hierzu liegen vor allem im Landesarchiv, das im Standort Oldenburg insgesamt zur Geschichte des Oldenburger Landes zur Zeit etwa 780.000 Archivalien aufbewahrt, von denen immerhin 98 Prozent in der Datenbank ARCINSYS des Niedersächsischen Landesarchivs erschlossen und – soweit nicht gesetzliche Schutzfristen dagegen sprechen – von jedem eingesehen und ausgewertet werden können. Auch dies ist ein Bürgerrecht, das man wahrnehmen sollte. Zwar ist das Niedersächsische Landesarchiv im Augenblick dabei, zusätzlich ein digitales Archiv aufzubauen, um elektronisch entstandenes Schriftgut der Verwaltung und der Gerichte speichern und abrufen zu können sowie digitalisierte Archivalien zur Benutzung anzubieten, doch wird auch in den kommenden Jahren der Weg in den Lesesaal des Landesarchivs der Normalfall sein.

Der persönliche Besuch im Landesarchiv sollte noch aus einem anderen Grund in Kauf genommen werden: Hier hat man die Möglichkeit, sich von Facharchivaren/innen persönlich beraten zu lassen, denn allein das Googeln in der Datenbank führt oft nicht zu einem befriedigenden Ergebnis. Man sollte sich helfen lassen, um den Einstieg in die Geschichte des Oldenburger Landes, der eigenen Familie oder des Heimatortes zu finden. Wie spannend dies für die Benutzerinnen und Benutzer sein kann, erleben wir immer wieder. Dass man die eigene Geschichte kennen sollte, wenn man die Gegenwart richtig einschätzen und die Zukunft meistern will, ist ein Gemeinplatz, der gerade in Zeiten der Globalisierung immer wieder Verwendung findet. Häufig genug hat man den Eindruck, dass er nicht beherzigt wird, sogar Geschichte zurechtgebogen wird, bis sie zu passen scheint. Dagegen kann man etwas tun, zurück zu den Quellen wäre die Devise. Man könnte es 2018 ja mal ausprobieren!

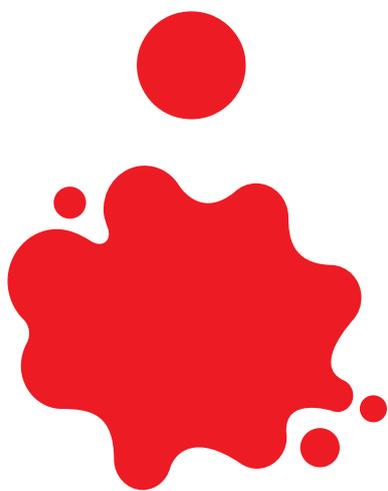
PROF. DR. GERD STEINWASCHER  
Niedersächsisches Landesarchiv  
Leiter Standort Oldenburg



Foto: Niedersächsisches Landesarchiv



# Inspiration ist einfach.



[lzo.com](http://lzo.com) · [lzo@lzo.com](mailto:lzo@lzo.com)

Wenn man einen Finanzpartner  
hat, der Kunst und Kultur  
in der Region mit Begeisterung  
unterstützt.

Unsere Nähe bringt Sie weiter.  
Seit 1786. Und auch in Zukunft.



**LzO**

meine Sparkasse